Schriften

von

Helfrich Peter Sturz.

Erste Samlung.

Neue verbesserte Auflage.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1786.

Vorrede.

Diese neue Ausgabe von dem Nach=
laß eines Schriftstellers, dessen Plaz,
wie der so mancher anderen, in diesen
lezten Jahren unserer Litteratur ent=
rissenen, vortreflichen Männer, noch

 nicht

nicht ausgefüllt ist und schwerlich so bald ausgefüllt werden wird, bedarf keiner weitläuftigen Vorrede. Sie ist weder eine vermehrte, noch vollständige, und soll beides nicht sein. Mehr würde auch die zweite Samlung bei ihrer ersten Erscheinung nicht enthalten haben, wenn Herausgeber und Verleger freie Hand dabei gehabt hätten. Man hat nichts aufgenommen, wovon man nicht mit ziemlicher Gewißheit vermuten konte, daß auch der Ver-

fasser

fasser seinen Schriften es künftig ein=
verleibt haben würde. Vielleicht hät=
ten sogar einige der hier nicht aufge=
nommenen Stücke mit einer leichten
Ueberarbeitung, kleinen Weglassungen
und Zusäzen ihren Plaz darin gefun=
den und vielleicht hätte ein Freund des
seligen Sturz, den dieser seines ganzen
litterarischen Vertrauens würdigte, diese
gewagt, wenn nicht alle Meißeleien
an fremder Arbeit ihm so verhaßt wä=
ren, als Sturzen selbst. Wären auch

 unge=

ungedruckte Aufsäze in seinen Händen, so würde er, eingedenk des Verbots von einem Sterbenden, sie nicht zum Drucke hergeben, so wenig als er der Verräther seiner freundschaftlichen, sonst des Lichtes im hohen Grade würdigen, Briefe werden will. Manches schöne Fragment, besonders aus den Briefen eines Reisenden, deren noch mehrere folgen solten, erinnert er sonst sich gesehen zu haben, das, selbst als Fragment, die Zierde dieser Ausgabe sein

würde,

würde, und erinnert sich zugleich, mit noch nicht geschwächter Empfindung, so mancher angenehmen, mit einem der aufgeklärtesten und liebenswürdigsten Männer unsrer Zeit verlebten, Stunden und Tage. Unter seinen unvollendeten Arbeiten bedauert er vorzüglich eine sehr glückliche Verdeutschung der heimlichen Heirath von Coleman und Garrick, und unter den unausgeführten Planen, eine Geschichte Peters des Großen, die, bei den jezt dazu vorhan-

denen Hülfsmitteln, unter Sturzens Hand gewiß ein Meisterwerk geworden wäre.

Die Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorf machen, als die älteste seiner reiferen Arbeiten, den Anfang dieser Ausgabe; auf sie folgt die ganze erste Samlung, wie sie noch kurz vor des Verfassers Tod erschien, und einzele, aus dem deutschen Museum, dem sie großentheils ihre Entstehung zu verdanken hatten, entlehnte

Auffäze

Aufsäze machen den Beschluß. Einige angehängte Gedichte schienen zum Verwerfen zu gut, obgleich ihr Verfasser auf den Namen eines Dichters nie Anspruch machte.

Das der zweiten Samlung vorgesezte Bildniß stellte, bei einiger Aehnlichkeit, zu wenig von Sturzens Geist dar, dessen Aeußeres diesen freilich mehr verrieth, als zeigte, um hier wiederholt zu werden; allein von den beiden Aufsäzen über sein Leben hat

man

man abermals Gebrauch gemacht, da sie von Freunden, zuverläßig, und gut geschrieben sind, man auch wenig mehr von ihm zu sagen wuste und dieses Wenige noch nicht sagen konte.

M. den 1sten Mai. 1786.

B.

An

An den

Herrn Hofrath und Leibarzt

Zimmermann in Hannover.

Hier sind meine Briefe aus England und Frankreich, weil Sie es, liebster Freund, so wollen, gedruckt. Aber die Herren im Tribunal werden finden, daß Nachrichten vom Jahre 1768 — keine Neuigkeiten sind. Ich habe noch andere Aufsäze angehängt, wovon einige aus dem Museum bekant sind;

und

und ich nenne das meine erste Samlung, ohne darum eine zweite zu versprechen, die vielleicht auch Niemand verlangt. Es sind Kleinigkeiten, hingeworfen in Erholungsstunden von ernsthaftern Geschäften, und sie mögen ihren Tag mitflattern, unter den Ephemeren dieser Zeit.

Oldenburg, den 2. Jul.
1779.

Inhalt.

Inhalt.

Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorf. Seite 1

Briefe, im Jahre 1768 auf einer Reise im Gefolge des Königs von Dännemark geschrieben.

Erster Brief.	=	109
Zweiter Brief.	=	120
Dritter Brief.	=	142
Vierter Brief.	=	160
Fünfter Brief.	=	171
Sechster Brief.	=	184

Sieben=

Siebenter Brief. = Seite 198
Achter Brief. = 209
Neunter Brief. = 220
Zehnter Brief. = 230
Eilfter Brief. An Herrn Garrick. 251
Auszug aus Garricks Antwort. 271
Zwölfter Brief. = 281
Pitt. = = 308
Klopstock an Boie. = 322
Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen. = 338

Erinne=

Erinnerungen

aus dem Leben

des Grafen

Johann Hartwig Ernst von Bernstorf.

****

An die Frau Gräfin

C. C. von Bernstorf,

geborne von Buchwald.

Ich mache keinen Anspruch auf Autor-schaft und Schriftstellerruhm, dazu konten mich, wie Ew. Gnaden bekant ist, weder die Geschäfte, noch die Schicksale meines Lebens, führen; sondern weil Ihr verewigter Gemahl mein größter Wohlthäter war, weil ich viel freudige glückliche Jahre in seinem Hause, unter seiner Leitung durchlebt habe, weil er mich bis an

sein Ende seines Vertrauens und seiner Gewogenheit würdigte: so verkündige ich meine Empfindungen. Ich erzähle, welchen Mann die Erde verlor, und ich eigene das Opfer meiner Dankbarkeit Ew. Gnaden zu, weil niemand diesen Verlust zärtlicher, inniger empfand, und weil auch mein Dank Ihnen für Ihre mannigfaltige Güte gebührt. Ich erneure zwar traurige Auftritte; aber Erinnerung an den vortrefflichen Mann ist Bedürfniß Ihres Herzens.

Oldenburg, den 4. Jul.
1777.

H. P. Sturz.

Ich

Ich wünschte Bernstorf zu schildern, wie er einst vor dem Gerichte der Nachwelt erscheint, wann kein Lob und keine Verläumdung mehr täuscht, wann die Zeit alle Stimmen gezählt und gewogen und seinen Werth berichtiget hat, wann die Folgen seiner Thaten allein für ihn zeugen.

Alsdann, ich darf es erwarten, wird ein dankbares Volk ihn segnen, dessen Väter er glücklich machte, und erleuchtete Monarchen werden, zum Lohn ihrer Sorgen, einen Diener wie ihn von der Gottheit erflehn.

Aber Bernstorfs Geschichte ist innig mit der neuesten Geschichte aller Höfe verflochten; und wer darf es wagen den Vorhang

wegzuziehn, der diese Geheimnisse deckt? das bewegliche grenzenlose Gemälde der politischen Welt zu entwerfen, das eine Meisterhand fordert, und doch nur für spätere Zeiten gehört, wo man die Wahrheit, weil sie weniger beleidigt, auch unter den Mächtigen erträgt?

Ich kan also Bernstorf nicht durch alle Auftritte seines merkwürdigen Lebens folgen. Ich mache mich nur zu zerstreuten Erinnerungen, zu wenigen, aber merkwürdigen, Zügen seines Karakters verbindlich. Ich samle nur einzele Zweige zur bürgerlichen Krone dieses Menschenfreunds, und ich lege sie auf sein ehrwürdig Grab nicht ohne stille Thränen nieder, denn ich habe ihn gekant, ich habe den Minister hinter der Wolke gesehn, die ihn im Kreis der Geschäfte

schäfte verbarg, die ihn gegen den spähenden Blick der Höflinge schüzte.

Mögte es mir gelingen, mit Würde von dem Manne zu reden, der edlen Anstand und jede Schönheit der Tugend über seinen ganzen Wandel ausgoß! Nur wünschte ich den Ton der Lobrede zu meiden, der sich gerne zur feurigen Bewunderung gesellt und den kältern Beobachter mißtrauisch macht. Dieser fordert Eigenthümlichkeit in dem Bilde großer Männer, und erwartet Menschen zu sehen, keine Göttergestalten, die in den Denkmaalen der Schriftsteller und Künstler sich immer einförmig ähnlich, so wie immer über der Natur sind.

Bernstorf stamte aus einem, durch Würden und Verdienste verherlichten, alten Geschlecht. Er war im Ueberfluß der Glücks-

güter erzogen; ein Zufall, der den Weg zur Tugend mit neuen Hindernissen, mit neuen Gefahren umringt, weil Reichthum und Geburt ohne Mühe ein Ansehn gewähren, das sonst nur der Preis einer langen Arbeit ist. Bernstorf aber strebte mit einem Eifer nach Verdienst, als wenn er Glück und Namen erst durch seinen Fleis erwerben sollte.

Mit einem Ernst über seine Jahre überließ er sich früh dem tugendhaften Ehrgeiz, nach der Achtung der Edelsten zu ringen. Es war eine Maxime seiner Jugend, die er oft noch im Alter wiederholte, mehr zu leisten, als Pflicht allein fordert, und dies war immer der güldne Spruch aller Unsterblichen. Er trat noch als Jüngling in die Aemter des Mannes. Schon im zwanzig-

sten

sten Jahre ging er als dänischer Gesandter an den chursächsischen und königl. polnischen Hof, und er hat nachher die nämliche Würde in der Reichsversamlung zu Regensburg, bei Kaiser Karl dem Siebenden und am französischen Hofe, bekleidet.

In einer langen Reihe von Jahren, gingen alle Veränderungen der Staatswelt nahe an seinem Auge vorüber; nirgends trug sich ein wichtiger Vorfall zu, den er nicht aufgeklärt, dessen wahren Zusammenhang er nicht entfaltet hätte. Er selbst hatte viel Regenten, viel Minister, viel Günstlinge gekant, oder er war ihnen durch ihr Leben mit einem forschenden Blick gefolgt; er kante die Verfassung der Reiche, ihre Verhältnisse mit ihren Nachbarn, den Gang ihrer Politik, die oft den ungeübten Beobach-

ter durch scheinbare Abwechselungen täuscht, und doch bei mehr als einem Hofe Jahrhunderte lang die nämliche bleibt, weil der Geist der Nazionen, ihre Art zu empfinden und zu handeln, nur langsam eine neue Wendung nimt.

Sein Herz war für jede Tugend empfindlich; er suchte sie in der Geschichte und unter den Lebendigen auf; er hatte sich von seltenen Leuten Züge der ersten Vortreflichkeit gewählt, und wünschte sie alle in seinem Karakter zu vereinigen.

Die Vorsehung, welche so beständig und so sichtbar für Dännemark wacht, hat ihm auch diesen Minister erhalten, der nach seiner Zurückkunft aus Frankreich schon einem andern Lande zugehörte. Er hatte sich dem Vater des jezigen Königs von Großbritannien,

nien, dem gütigen Prinzen von Wallis, mit dem er erzogen war, in seiner Jugend verpflichtet, als der Tod dieses Fürsten Bernstorf seine Freiheit und dem dänischen Reich einen schon geprüften, großen Diener wiedergab.

Er war in der Kraft seiner Jahre, da er seine Staatsverwaltung antrat, und Friedrich der Fünfte hatte noch nicht lange geherscht, ein Monarch, der durch seine Leidenschaft wohlzuthun, durch die unwandelbare Güte seines Herzens die Freude des menschlichen Geschlechts war, der sich ganz der Wollust geliebt zu sein überließ, der von Vergnügen überfloß, wann er es um sich her verbreiten konte, dessen Ruhm auf dem Wege zur Unsterblichkeit immer höher steigen wird. Zwar warfen ihm die Schmeich-

ler der Tirannen seine unbegrenzte Gelindig-
keit vor. Wenn man ihnen glaubt, so er-
schlaffen die Zügel in der Hand eines allzu-
gütigen Regenten. Als hätte das Volk seine
Fürsten nur darum mit Uebergewalt bewaf-
net, damit es vor ihnen zittern müsse? Am
Thron des Despoten mag immer die Lobrede
des Sklaven wiederhallen; stille widerlegt
sie der Unterthanen Fluch, und die kühnere
Nachkommenschaft laut. Es kan einem
Menschenverächter gelingen, mit tugendloser
Klugheit einen Haufen Iloten in schrecken-
voller Ordnung zu beherschen, aber für ihn
ist auch keine Wollust der Liebe, kein Ver-
trauen, keine Freude der Menschlichkeit mehr.

Um Friedrichs Thron drängte sich ein
zufriednes, frohlockendes Volk; es umringte
ihn, wie in dem ersten Alter der Welt eine
Fami-

Familie ihren Vater umringte. Er umfaßte sie alle mit gleich inbrünstiger Liebe, und sie wurden von seiner Gewalt nur durch sein Wohlthun überzeugt. Er wurde nie zum Zorn, nie zur Strenge gereizt. Er war immer ohne Bitten zur Gnade geneigt. Oft hat er als König das Gute belohnt, was, in der einsamen Hütte verborgen, nicht den Monarchen, nur den Menschen rühren konte, und was dem Menschen mißfiel, hat er nie als König gerächt.

Diesem König diente Bernstorf mit einem nicht minder zärtlichen Herzen. Daher war auch seine Verwaltung der einheimischen und auswärtigen Geschäfte eine Reihe menschenfreundlicher Thaten. Sein Sistem in der Politik war, was es am Thron guter Könige ist, Friede, gutes Vernehmen,

nehmen, wechselseitige Dienstfertigkeit, Wohlfahrt und Ruhm fürs Vaterland, Vortheile, auch für fremde Staaten. Damit erwarb er sich Vertrauen, und bewies, daß redlich handeln die vortheilhafteste Staatskunst sei, anstatt daß ein Gewebe von Ränken nur eine Zeit lang gelingt und endlich ohnfehlbar die Verachtung und den Abscheu aller Völker gegen den Betrüger vereinigt. Nie ward von ihm die Heiligkeit der Verträge beleidigt, nie die gesezmässige Verfassung irgend eines Staats untergraben. Er erlaubte sich nie Unterdrückte zu verfolgen, um dem Mächtigen zu schmeicheln, sich zum Sieger zu gesellen, um die Beute des Ueberwundenen zu theilen; sondern er dachte und handelte am Ruder des Staats, wie ein tugendhafter Mann in der bürgerlichen Gesel-

schaft

schaft zu denken und zu handeln gewohnt ist. Er glaubte nicht, daß ein glänzender Endzweck einen ungerechten Schritt entschuldigen könne, nicht, daß unter Königen eine andere Rechtschaffenheit gelte, als unter den niedrigsten Erdbewohnern. Wenn man gegen ihn treulose Künste versuchte, so vereitelte er sie durch seine Klugheit. Denn, so sehr er die Staatskünstelei verachtete, so sahe er doch ihre Finsternisse durch. Er vermutete die Ursachen und verkündigte die Folgen mancher dunkeln Begebenheit, noch ehe sie sich ganz entwickelt hatte. Oft ermunterte ein kleiner Vorfall seine ganze Geschäftigkeit, und noch öfter blieb er ruhig, wann nach dem Urtheil des großen und kleinen Pöbels ein Ungewitter aufzog.

Alle

Alle Kräfte, die Europa zerrütten, oder die es beruhigen konten, die Macht und Ohnmacht seiner Völker und Fürsten, hatte Bernstorf durch eine lange Erfahrung zuverläßig zu schäzen und zu vergleichen gelernt.

Das Verdienst eines Staatsmannes ist alsdann ohne Widerspruch entschieden, wann der Hof, dem er dient, auch mit weniger Gewalt, unter den mächtigsten Höfen, eine ehrenvolle Stelle behauptet, wann man seine Wünsche unterstüzt, wann man ihm mit Achtung und Würde begegnet. Dännemark hatte unter Bernstorfs Verwaltung mehr Einfluß, als zu irgend einer Zeit, in die größten Angelegenheiten der Welt. Selbst Staaten suchten seine Freundschaft, die kein natürlich Interesse dazu antreiben konte; des Königs Stimme war ehrwürdig, auch

an größeren Thronen; sein Rath wurde nie ohne Achtung gehört und gab öfters zum Wohl fremder Völker den Ausschlag.

In einem bedenklichen Zeitpunkt des Krieges, der vor wenig Jahren Europa verheerte, wählten zwei mächtige Heere Dänemark zum Mitler, um einen Vergleich zu stiften, der damals für den Einen Theil wichtig werden konte, hätten ihn nicht Ferdinands Siege, noch ehe er zu Stande kam, überflüßig gemacht. In den polnischen Unruhen hat das Vorwort dieses Hofes die Rechte der Dissidenten mit erwünschtem Erfolg unterstüzt; und zwei dänische Minister in Würtemberg haben unter den Ständen und ihrem Fürsten eine glückliche Aussöhnung vorbereitet.

Bernstorf stiftete nicht Bündnisse allein, sondern Freundschaften unter Monarchen. Ich nenne die Verbindung zwischen Rüßland und Dännemark mit diesem, unter den Großen der Erde so ungewöhnlichen, Namen, denn kein anderer drückt so bündig die Gesinnungen der unsterblichen Kaiserin aus, welche über große Geschäfte des Staats alle Empfindsamkeit ihres menschenfreundlichen Herzens verbreitet.

So lange Friedrich regierte, war ganz Europa mit Dännemark einig; dies Reich genoß einer ungestörten Ruhe. Hätte Friedrich den Ruhm, der Königen schmeichelt, Eroberungen mehr als das Glück seiner Unterthanen geschäzt: so fehlte es in dem leztern Kriege nicht an Veranlassungen und glücklichen Aussichten. Es war beinahe sei-

ner Wahl überlassen, auf welche Art er die allgemeine Zerrüttung zu seinem Vortheile nüzen wolte. Trat er gegen Preußen auf der Verbundenen Seite, so gab er vielleicht der Uebermacht den Ausschlag, und konte Belohnungen fordern, die alle Wünsche des Eigennuzes befriediget haben würden; war er mehr von der Ehre gereizt, dem Unterdrückten zu Hülfe zu eilen, so war auch da der Preis des Sieges nicht fern; und es ist endlich Zeit, riefen selbst Patrioten, daß Dännemark nach einer langen Ruhe sich wieder in den Waffen übe. Ein beständiger Friede entnervt die Nazion, und nur in den Stürmen des Staats erheben sich mächtige Seelen, deren Beispiel wieder ein ganzes Menschenalter hebt. Aber Friedrich liebte sein Volk. Der Gedanke, daß der Tod

vieler Tausende eben so viel sanfte Bande der Menschlichkeit trenne, wog in seinem Herzen alle Scheingründe des Ehrgeizes auf. Er strebte nicht nach Verdiensten, die nur ein allgemeines Elend entwickelt; er dachte groß genung, um lieber weniger zu glänzen, als weniger wohlthätig zu sein. Er haßte den Krieg, ich darf es zum Ruhm seines Herzens gestehen; aber ganz Europa war Zeuge, daß er ihn nicht gefürchtet hat. Denn wir sahn ihn einem sieggewohnten Volk entschlossen entgegen eilen, als es darauf ankam, die Ehre seiner Krone zu behaupten, und selbst Bernstorf trat dieser edlen Entschließung mit einer feurigen Thätigkeit bei, so mächtig er auch von dem ganzen Gefühl der bedenklichen Folgen durchdrungen war. Bernstorf hat also seiner

Neigung zum Frieden nie größere Pflichten geopfert, und er, der Verdienste ums Vaterland mit einer warmen Empfindlichkeit ehrte, verdient den ungerechten Vorwurf nicht, daß er den Soldatenstand angefeindet habe. Es ist wahr, er unterschied die hohen Pflichten dieses Standes von den Forderungen einzelner Glieder desselben, die, durch Leidenschaften und Vorurtheile verleitet, gleich jeden Hof zum Lager, und jedes Volk zum Heer umschaffen mögten. Er glaubte, daß es Dännemark weniger, als irgend eine andere Macht, nöthig habe, unter einer beständigen Rüstung zu wachen, da es durch Meere, die mit einer ehrwürdigen Flotte bedeckt sind, von fremden Eroberern getrennt wird, da sein Erbrecht durch eine Folge von Jahrhunderten heilig ist, da dieser Staat

nicht aus Trümmern anderer Staaten besteht, die, durch Gewalt unterworfen, auch durch eine fortgesezte Gewalt behauptet werden müssen.

Bernstorf schlummerte darum nicht bei nahen und fernen Gefahren; und seine Fürsorge schränkte sich nicht auf die Zeit seiner Staatsverwaltung ein, sondern auch für eine lange Zukunft wolte er Dännemark einer dauernden Ruhe versichern.

Darum arbeitete er mit immer gleichem Eifer an einer Vereinbarung mit Rußland, um den unglücklichen Zwist in Norden, und die Ansprüche eines Zweiges des holsteinischen Hauses auf ewig zu entscheiden. Alle Hindernisse reizten seinen Fleiß, und er ermüdete nicht, so oft auch seine Hofnung eines glücklichen Ausgangs getäuscht ward.

Ein

Ein Vertrag, der angefochtene Rechte bestätigen, die selbstständige Macht von Dännemark erhöhen und einen künftigen Krieg abwenden konte, schien ihm der Triumph seines mühsamen Lebens und die höchste Belohnung einer segnenden Vorsehung zu sein.

Es war nicht in ihrem Rathschluß, daß Bernstorf den Tag sehen sollte, der der schönste seines Lebens gewesen sein würde, an welchem Catharina, die wohlthätigste unter den wenigen Grossen, deren Uebermacht die Erde beglückt, ihrer Zeit und der künftigen Frieden verlieh, als sie, unter Siegen, wohin ihr die Geschichte kaum folgt, im Osten Königreiche zurükgab, im Norden Provinzen austheilte, und alle Zweige ihres Heldenstamms durch ein neues Band der Großmut vereinigte. Aber Bernstorf ver-

dient darum nicht weniger der Nachkommen Dank. Denn er hat das grosse Geschäft eingeleitet, und auch bis auf die Erfüllung der Zusagen vollendet. Der Traktat war schon bei seinem Leben geschlossen, nur konte man ihn nicht ohne die gesezmäßige Beistimmung des rußischen Thronerben und des Erbprinzen von Dännemark vollziehn, deren erste Handlung als Fürsten eine Handlung der Großmut und Menschenliebe war, denn sie opferten willig eigene Vortheile dem allgemeinen Wohl auf. *)

Bernstorf hat also den Baum gepflanzet, gewartet und begossen, der nun ein gerettetes Menschengeschlecht gegen Stürme beschüzt und durch seinen Schatten erquickt.

Wär

*) Der Erbprinz Friedrich entsagte der Koadjutorschaft von Lübeck.

Wär ihm nie ein ander Unternehmen gelungen: so müßte ewig sein Name in der Geschichte von Dännemark leuchten. Aber wenn es der wichtigste Dienst dieser Art war, so war es doch der einzige nicht; denn auch das Herzogthum Ploen hat er durch Verträge mit der Krone vereinigt.

Das Verdienst eines Ministers in auswärtigen Geschäften bleibt oft, wie die Geschäfte selbst, ein Geheimniß; aber alles, was er im Staat anordnet, geschieht vor den Augen der Nazion, und noch heller stralte hier Bernstorfs Menschensegnende Tugend; hier kam es unmittelbar auf das Glück der Unterthanen an, und jede Verfügung trug das Gepräge seines Herzens. Dennoch verstand er es, so wenig als irgend ein Sterblicher, allen Launen zu

schmeicheln, und widersprechende Wünsche zu vereinigen, und man hat seine Verwaltung oft mit aufrichtigem Unverstand, öfter mit voreiligem Leichtsinne getadelt. Es sei mir erlaubt, über den allgemeinen Vorwiz, Minister zu richten, meine Gedanken zu äussern. Erwägt man es auch genung, was es sei, eine so verwickelte Einrichtung, als es jede Staatsverfassung ist, dieses weitläuftige Räderwerk, mit einem Adlerblick durchzuschauen, gegen einander würkende Kräfte zu einer Absicht zu lenken, in dem Gedränge wichtiger Geschäfte nie die Wage des Rechts, nie den Faden der Ordnung zu verlieren, gerecht ohne Härte, gütig ohne Schwachheit zu sein, ferne Stürme abzuwenden, neue Segensquellen zu öfnen, Königen zu rathen, Länder zu beglücken?

Alles das wird von dem Staatsmanne gefordert. Aber die Kunst zu regieren ist nicht auf untrügliche Grundsäze gebaut; sie besteht aus einer Menge dunkler verworrener Aufgaben, die bei jeder Veränderung der Zeit und der Umstände anders bestimmt, anders aufgelöset werden müssen. Selten läßt sich eine Würkung zuverläßig berechnen; zuweilen ist es bloß Gefühl des Genies, die besten Maasregeln zu wählen, oft nur ein Zufall, wann sie gelingen. Die weisesten Entwürfe, wenn der Erfolg sie vereitelt, werden Thorheiten ähnlich. Es giebt keine Handlung, auch des größten Ministers, die ein Gleichgültiger nicht zum Fehltritt, die ein Feind nicht zum Verbrechen deuten könte; und wären wir auch über allgemeine Forderungen einig, so kennen wir doch,

diesseits

diesseits des Vorhangs, alle Hindernisse nicht, die den Staatsmann in seiner Thätigkeit fesseln. Wir wissen vielleicht, daß er von Verhältnissen abhängt; aber wir entdecken nicht alle Gelenke der Kette vom Hofe herab durch Departementer und Familien; uns sind mancherlei Kräfte des Widerstands verborgen, die alle nach verschiedenen Richtungen würken; wir kennen weder die Schwachheit der Freunde eines Staatsmannes, noch den Grad des Einflusses seiner Neider. Ja selbst in der Nähe des Throns, mit allen diesen Geheimnissen vertraut, sind wir zum Urtheilen nicht immer fähig, oder unpartheiisch genug. Erziehung, persönliche Verbindungen, Geschäfte und Schicksale des Lebens bilden unsere Art zu sehen und zu empfinden. Wir erheben un-

sere

sere Vortheile zu Maximen, und hiernach verdammen oder billigen wir. Noch ist ein Staatsmann glücklich zu preisen, der keinen Tadel schlimmerer Art, als diesen, erfährt. Aber es giebt in jedem Staat einen mißvergnügten Haufen, der weniger ehrwürdig ist, der jeden Schritt der Regierung mit einem dumpfen Getöse begleitet, und sich nie einen Laut des Beifalls erlaubt. Es giebt furchtsame, kränkliche Seelen, denen alles landverderblich vorkömmt, was von der Weise ihrer Väter abweicht. Andere zürnen, daß man ihren Rath nicht begehrt, daß man ihre Talente nicht auffordert; sie wollen durchaus im Gedränge bemerkt seyn, wär es auch nur durch ihre Klagen.

Endlich so herscht zwischen dem Minister und dem Höfling selten ein gutes Vernehmen,

men, weil der Mann, der sich fühlt, dem Geschöpfe der Gunst nicht huldigt, das sich zwar um ein Band zu seinen Füssen windet, aber schnell, auf den neuen Puppenstaat stolz, sich über seinen engen Ideenkreis auf-bläht, und Geschäfte, die ihm ganz unver-ständlich sein müssen, mit einer abentheuer-lichen Dreistigkeit meistert.

So verächtlich auch manche dieser Ur-theile sind: so samlen sie sich doch nach und nach zum Gewimmer, das durch die Nazion wiederhallt und den Pöbel im Palast und in der Hütte übertäubt; und nur die klagende Stimme, nur das Seufzen der Unzufriede-nen wird gehört, denn der Glückliche schweigt und glaubt den Erfolg seiner Wünsche sei-nem eigenen Verdienste schuldig zu sein; und die größere Zahl ist ein leichtsinniger

Haufe,

Hause, der sich ohne Gründe zum Lob und ohne Gründe zum Tadel bestimmt. Darum hat so selten ein verdienstvoller Mann bey seinem Leben des Dankes genossen, der seiner Tugend gebührte; darum wurden Colbert und Sully gehaßt, mitten unter der Arbeit ihrer ewigen Thaten. Auch Bernstorf entrann diesem Schicksal nicht immer. Ich behaupte seine Unfehlbarkeit nicht; aber man sollte grosse Männer mit mehr Bescheidenheit richten, deren Einsicht und Tugend unsere Ehrfurcht verdient, und deren Irrthümer ausser unserm Augkreise liegen.

Unter den Vorwürfen, welche man Bernstorf gemacht hat, ist jedoch einer, der eine nähere Betrachtung verdient; denn auch Redliche haben ihn oft wiederholt, und er schallt noch zuweilen um sein Grab. Er

hat

hat nemlich, wie man behauptet, alle Arten der angenehmen Emsigkeit, alle Künste des Geschmacks und des verfeinerten Lebens, über das Vermögen des Landes, ermuntert; er hat in Dännemark die Ueppigkeit eingeführt, sie begünstiget und ausgebreitet.

Die Beschuldigung hat unter dem nordlichen Himmel immer ein patriotisches Ansehen. Die Natur fesselt Menschen und Sitten an das innere Vermögen ihrer Erde, und diese hat dem dänischen Volke nicht Gold, sondern Eisen verliehen. Ihre Väter entbehrten der Erfindungen unserer Zeit, der Wollüste südlicher Sklaven; dahingegen waren sie tapfer und stark. Ihre Kleidung und Speise war die Beute ihrer Jagd, und sie segelten unter Stürmen immer neuen Siegen entgegen.

Aber

Aber die Welt ist der Welt unserer Väter nicht mehr ähnlich. Damals war kriegerische Tugend das einzige Verdienst der Nazionen. Die nordliche Halbkugel war von keiner Wissenschaft erleuchtet, und gegen einzele grosse Thaten, die darum heller glänzten, weil sie im Finstern erschienen, war die Erde mit Lastern und Verwüstung bedeckt; ein Zustand, der unsern Neid nicht verdient.

Wär indessen noch jezt ein Land von allen andern durch unwegsame Grenzen abgesondert; hätten seine Bewohner nie die Lüste fremder Völker gekostet und nie, mit neuen Kenntnissen, auch neue Begierden erworben: so hätte freilich kein Luxus der erleuchteten oder verdorbenen Völker ihre Hütten erreicht; und die Frage mag den Wiz eines Sofisten beschäftigen, ob ein sol-

ches Volk nicht glücklicher, als ein gesitte-
tes, sei?

Aber sobald der Sofist vergleicht und
empfindet: so söhnt er sich wieder mit der
allgemeinen Vernunft aus. Ihm grauet
alsdann vor dem Ideal seiner Welt, das
noch in mancher Insel des Südmeers übrig
ist, wo Geschöpfe, wie Menschen gestaltet,
keine andere als thierische Bedürfnisse füh-
len, und wann diese befriedigt sind, nicht
aus ihrer Felsenkluft kriechen. Alle Kräfte
des geselschaftlichen Lebens haben sich schon
lange vereinigt, um ein so dürftiges Glück
von der veredelten Erde zu treiben. Die
Neugier, das Verlangen nach Reichthum
und Ruhm, die Wissenschaften und der Han-
del haben unter fernen Nazionen einen ver-
traulichen Umgang gestiftet, und Erfindun-
gen,

gen, Bequemlichkeiten, Neigungen und Sitten in einen allgemeinen Umlauf gesezt. Ein Volk unterrichtet das andere und zündet seinen Wetteifer an; einigen verleiht die Natur ohne Mühe, was andern ihr Fleiß nur sparsam gewährt; alle streben nach dem Grade der Glückseligkeit, den die Vorsicht wenigen zugetheilt hat.

So bildet sich endlich, langsamer oder schneller, der Geist aller Völker; der Strom rauscht unaufhaltsam daher und droht nicht immer mit Verwüstung, sondern kündigt Fruchtbarkeit an, wenn ihn nur ein kluger Staatsmann in die rechten Kanäle zu leiten versteht, wenn er die Neigung zum Vergnügen, diese Urkraft alles menschlichen Bestrebens, zur Triebfeder eines nüzlichen Fleißes anwendet, wenn er ein ermunter-

tes Volk dahin leitet, daß es sich aus den Fesseln fremder Thätigkeit reißt, und selbst seines Glückes Schöpfer wird.

Der Luxus, der dadurch veranlasset oder genährt wird, ist kein Uebel, sondern die höchste Gesundheit des Staats, dessen Nerven ihre äußerste Federkraft üben. Alsdann stockt der Nahrungssaft nirgends, keine Materie bleibt unnüz, weder Kinder noch Greise sind müßig, der Geschmack reift, der Verstand klärt sich auf, die Künste veredeln die Natur, die Wissenschaften mildern die Sitten, die Menschlichkeit und der Duldungsgeist gehn aus den Zimmern der Weltweisen hervor und nähern sich dem Thron, das Land wird verschönert, der Einwohner erleuchtet.

Freilich droht auch mitten im Wohlstand ein künftig Verderben: je mehr ein Volk seine Begierden und ihre Befriedigung verfeinert, je mehr es im Frevel des Wizes und im Kennergeschmack sinlicher Freuden zunimt; je mehr verliert es an Würde der Sitten, an Stärke der Seelen, und je schneller eilt es dem Untergange zu: aber man kämpft umsonst gegen das Schicksal aller Staaten, welche die Vorsehung, wie die ganze Natur, durch ähnliche Perioden, von der Blüte zur Reife, von dieser zum Verwelken und Abfallen führt, und endlich, zur Nahrung einer neuen Entwickelung, im allgemeinen Chaos begräbt.

Nur fragt man, ob wir nicht berechtiget sind, von der Weisheit der Regierung Mittel zu erwarten, um eine so traurige Epoke

zu entfernen? und ob es in ihrer Macht nicht steht, der Ueppigkeit Gränzen zu sezen, wenn sie auch ihrem Einbruch nicht wehren kan? Allerdings. Damit aber keine nüzliche Verfeinerung, kein zuläßiger Genuß aus kleinmütiger Furcht ungewisser schädlicher Folgen zugleich mit verdrängt werde, komt es vorläufig auf die schwere Bestimmung an, was schädlicher Luxus sei? Ein Begriff, der in verschiedenen Zeiten und Staaten, nicht ein Menschenalter durch, der nämliche bleibt. Unsre Väter fanden eine Pracht unter Fürsten gefährlich, die nun ohne Nachtheil des Staats zum Bürger herabgesunken ist. Ein Einwohner von London und Paris findet in keiner nordischen Hauptstadt ein üppiges Leben; auch ist es ungewiß, welchen Grad des Wohllebens sich end-

lich

lich selbst ein von der Natur wenig begün-
stigtes Volk erlauben darf, wenn alle seine
Kräfte zweckmäßig arbeiten.

Ein Staatsmann verfehlt zuverläßig
den Endzweck, wenn er allzustreng gegen
einzele Beispiele der Ueppigkeit eifert, de-
ren Würkung im Ganzen vielleicht unmerk-
lich ist: aber das Buch der Nazion mit al-
len handelnden Völkern muß offen vor ihm
liegen, er muß ihr Vermögen gegen den
Reichthum andrer zu berechnen, er muß rich-
tig zu beurtheilen verstehn, was ihr, unter
verschiedenen Zeiten und Umständen, ver-
gönnt werden kan, und was ihr versagt
bleiben muß.*)

 Und

*) Wiewohl auch diese Künstelei vielleicht nur
als Wehrmittel nothwendig ist; so lange die
Hand-

Und so hat auch Bernstorf Geseze gegen ein so gefürchtetes Uebel veranlaßt. Man hat fremde Waaren und Erfindungen der Ueppigkeit entweder ganz untersagt, oder doch mit hohen Abgaben beschwert, und dadurch der Verschwendung des Staats im allgemeinen gesteuert; aber der eifrige Patriot ist damit noch nicht zufrieden. Er fordert Prachtgesetze; er verlangt nichts geringers,

als

Handlungspolizei und Staatsökonomie der reichsten Nazionen ausschließenden neidischen Grundsäzen folgt, und sich gegen das Eindringen fremder Thätigkeit durch eine Menge verwickelter Geseze verschanzt, so müssen andere nachahmen, um nicht allzu abhängig zu werden. Es dürfte wohl nicht schlimmer in der Welt aussehn, wenn mehr allgemeine Freiheit im Handel herschte, denn alsdann würden nur Fleiß und Geschick den Vorzug bestimmen.

als über die Sitten zu herschen; die Klei-
dung, die Wohnung, die Lebensart des
Volks soll durch Verordnungen eingerichtet
werden.

Wenn eine solche Enthaltsamkeit kleinen
Republiken heilsam ist, die nur durch eine
strenge Sparsamkeit dauern: so folgt ein
grösserer Staat billig andern Grundsäzen,
und eine ganze Nazion kan nicht wie ein
Haufen Mönche behandelt werden, oder
man meidet ein Land, wo so mancher Ge-
nuß unerlaubt ist, den keine Tugend miß-
billigt, und wo auch ein unschuldig Vergnü-
gen den Eigensinn der Geseze fürchten muß.

Gegen alle Verordnungen dieser Art hat
sich immer Bernstorf erklärt. Auf dem müh-
seligen Pfad dieses Lebens sind wir schon un-
ter so viel erkünstelte Pflichten gebeugt, daß

ein solcher Zwang unerträglich werden würde. Wo ist noch ein Schatten von Freiheit, wenn auch in unsern Hütten und bei unserm häuslichen Mahl ein Strafgesez droht, wenn auch da die Sklavenfessel klirrt?

Dafür gab er, wie sein König, ein Beispiel, das mächtiger auf die Sitten des Volkes würkt, als Vorschriften. Friedrich der fünfte lebte an seinem Hofe nicht prächtig, und Bernstorf hat durch seinen Wandel gezeigt, daß sich die Neigung zum angenehmen Leben auch mit der reinsten Tugend vertrage. Er hat den Luxus befördert, in so fern er Dännemark glücklich machte, doch war es nicht Endzweck, sondern Folge, die von einem größern Wohlstand und einer geläuterten Empfindung des Schönen unmöglich getrennt werden kan.

Auch

Auch ein Patriot und ein Weiser darf wünschen, daß ein solcher Luxus noch mehr zunehmen möge; denn bis jezt ist er allein in die Mauern der Hauptstadt eingeschränkt, wo Ehrgeiz, Rangsucht und Begierde zu glänzen zu einer Prachtliebe reizen, die selten würklichen Reichthum anzeigt.

Nur um innerlichen allgemeinen Wohlstand durch eine größere Thätigkeit auszubreiten, sezte Bernstorf alle Kräfte der Nazion in Bewegung. Darum hat er verjährten Vorurtheilen getrozt und dem Dank seiner Zeitgenossen entsagt; darum rief er Fremde nach Dännemark, und belohnte ihre Talente mit Großmut. Wer diese Handlungsart tadelt, überlegt nicht, daß eine allzufrühe Selbstgenügsamkeit, wie der Aberglaube, an die Mittelmäßigkeit fesselt; daß

es

es einerlei ist, ob man die Künste des Kezers verabscheut, oder die Erfindungen des Fremden verachtet; daß ein kluges Volk Weisheit holt, wo man sie findet, und sich nicht schämt zu lernen, wenn es den Mut fühlt, seine Lehrer zu erreichen.*)

Ich kann einräumen, daß Bernstorf sich oft in manchen seiner Entwürfe in der Ausführung irrte; daß ihn zuweilen Betrüger hintergingen, weil er gern an die Redlichkeit glaubte; daß er, voll von dem Gedanken eines nüzlichen Anschlags, Besorgnissen weniger als Hofnungen nachhing, und nicht immer Schwierigkeiten strenge genung erwog;

*) Darum sind auch in der Indigenatsverordnung Lehrer und Künstler ausgenommen, und der König hat sich, bei wichtigen Fällen, noch andere Ausnahmen vorbehalten.

wog; daß er, um ein gutes Werk mit Nach-
druck zu befördern, oft freigebiger, als spar-
sam, mit den Mitteln des Staats war. Ich
gebe zu, daß ihm der levantische Handel,
die afrikanische Kompagnie, *) und manche
Fabriken mißglückten; aber der Werth all-
gemeiner Anstalten wird nicht durch das
Schicksal einzeler Versuche, sondern durch
ihre Würkung im Ganzen, entschieden. Es
kömt nicht darauf an, ob sie sämtlich ge-
lingen, sondern ob ihr Endzweck die Wohl-
fahrt des Staats war? ob sie mit den Fä-
higkeiten der Nazion übereinstimten? ob
die Thätigkeit derselben in dem Gleise er-
muntert wurde, den ihr die Natur vorge-
zeichnet hat? Das nur ist die Frage des
Weisen,

*) Die er nur fortgesezt, nicht eingerichtet
hat.

Weisen, und hierüber allein muß sich Bernstorf verantworten.

Bei Unternehmungen, die erst in Jahrhunderten reifen, darf man nicht gleich Früchte begehren, nicht gleich Einkünfte fordern. Erst die Nachwelt wiegt mißlungene Versuche gegen die Folgen der glücklichen ab, und wer für die Ewigkeit arbeitet, kan nicht mit seinen Zeitgenossen rechnen.

Für die nordischen Völker sind Gewerbe zur See ein Beruf der Natur, denn sie sind von Jugend auf mit ihren Gefahren vertraut; darum begünstigte Bernstorf jeden wahrscheinlichen Entwurf, die Schiffahrt auszubreiten; darum hat er den Handel, der die Schiffahrt nährt und belohnt, in allen Gegenden der Erde versucht. Er erlebte die Freude, daß Dännemark seine Geschäfte immer

mehr unmittelbar trieb, und sich aus der Gewalt eigennüziger Unterhändler riß. Es hörte zu seiner Zeit auf, den Hanseestädten zinsbar zu seyn; es holt nun seine Bedürfnisse selbst aus allen Häfen der Welt, und Norwegen führt seinen Ueberfluß auf eignen Schiffen fremden Käufern zu. Auch die Frachtschiffahrt nahm unter seiner Verwaltung durch seine Aufmunterung zu. Die dänischen Seefahrer hatten sich im leztern Kriege das Vertrauen aller Völker erworben. Sie unterhielten, unter dem Schuz der Neutralität, die zerrissenen Bande der Menschlichkeit, und brachten dem Vaterlande jährlich nicht viel weniger als eine Million fremden Geldes, und zur See geübte Landeskinder zurück. Diese Schiffahrt würde belohnender sein, wenn sie ohne die Freund-

schaft der Barbaren möglich wäre, die schon zu lange eine ruhmlose Handlungseifersucht gegen die vernünftige Rache aller Völker geschützt hat.

Kein Zweig des Fleißes hat sich schneller in dieser Zeit ausgebreitet, als der westindische Handel. Die dänischen Inseln dieses Welttheils schmachteten unter der auszehrenden Gewalt einer Kompagnie, die gemeiniglich ihre Kolonien wie eroberte Länder behandelt, und sich mit keiner Ernte begnügt, sondern Beute verlangt. Der Zuckerbau gieng langsam von statten, und der größte Theil dieser freigebigen Erde lag unbevölkert und öde, als Friedrich der fünfte sich zur königlichen Handlung ohne Beispiel entschloß, der Gesellschaft ihr ausschließendes Recht abzukaufen und seinen Unterthanen die Freiheit dieses

ses Handels zu verleihen. Nun erwachten die verschloßnen Kräfte der Natur; die Freiheit goß ein neues Leben in die Geschäftigkeit der Kolonisten und der Kaufleute des mütterlichen Landes. Der Anbau und die Ausfuhr nahmen verhältnißmäßig zu. Von vier mit Zucker beladenen Schiffen, die man jährlich in Dännemark einlaufen sah, ist die Anzahl bis auf funfzig gestiegen; anstatt daß sonst kaum die Hauptstadt versorgt war, versieht sie nun schon mit ihrem Ueberfluß manche Handelsstädte des baltischen Meers.

Auf Manufakturen wandte Bernstorf zwar eine unermüdete Aufmerksamkeit, aber mit abwechselndem Glücke; denn es ist ein undankbares Unternehmen gegen den Ruf geübter Fabriken zu kämpfen, oder es müssen

sie mächtige Revoluzionen aus einem Lande in das andre drängen. England und Deutschland sind ihre besten Fabriken den französischen und spanischen Verfolgungen schuldig. Ein glücklicher und geachteter Künstler verläßt sein Vaterland nicht, und dürftige Ueberläufer verdienen selten, daß sie ein ander Land aufnimt, oder Auslagen mit ihnen auf ein ungewisses Spiel sezt.

Wenn nun auch die erste Materie mangelt, wenn das Land weder Meister noch Werkzeuge liefert, und sich der ganze Gewinst auf Arbeitslohn einschränkt, alsdann ist der Endzweck nicht wichtig genung, und die Natur scheint dem Lande diese Gattung des Fleißes untersagt zu haben.

Dennoch hat Bernstorf einige dieser Hindernisse glücklich überwunden. Manche Ma-

nufakturen haben sich, an innerm Werth und äusserer Schönheit, den fremden genähert; wenigstens ist ein Saame ausgestreut, der zu künftigem Segen reifen kan.

Alle Fabriken wären, glaubt man, besser gelungen, hätte man sie nicht in der Hauptstadt angelegt, wo die Bedürfnisse des Lebens allzu theuer sind; aber man sollte sich aus der Geschichte belehren, daß Manufakturen, sobald sie Geschmack und Schönheit erfordern, immer in grossen Städten entstanden sind. Da nur ist Wetteifer, Lob des Kenners und Belohnung der Reichen. Wenn nun gar die Regierung die Kosten allein trägt; wenn sie den Fabrikanten durch Preise, durch ausschliessende Rechte und Vorschüsse begünstigt: so muß es unter ihren Augen geschehn. In einem mit Was-

ser umflossenen Lande, dessen Küsten nicht alle bewacht werden können, ist es leicht, fremde Arbeit einzubringen, sie für Produkte einer inländischen Manufaktur auszugeben und derselben unverdiente Befreiungen und Preise zuzueignen, noch leichter, im unbeobachteten Müßiggang den Vorschuß des Staats zu verschwenden. Anders verhält es sich freilich mit Manufakturen, die sich von selbst in einem unfruchtbaren, aber stark bevölkerten Lande bilden; alsdann wird die Armut die Mutter eines erfinderischen Fleisses, der besser als die weisesten Anstalten gelingt und sich selten von seinem Geburtsort entfernt. Aber der Ackerbau, die Fischerei und die Schiffahrt können noch keine Hände in Dännemark entbehren. Jedes Volk wendet sich in der Ordnung der

Dinge

Dinge nur dann erst zur künstlichen Industrie, wann die Natur ihre Wohlthaten weigert. So lang es noch seine Nahrung der Erde und dem Meer abgewint, läßt es sich nicht an den Weberstul fesseln, sondern zieht einen mit Freiheit und Gesundheit verbundenen Beruf einer kränklichen und einförmigen Lebensart vor.

Die Künste fanden in Bernstorf einen Beschüzer, die Wissenschaften einen Kenner und Belohner. Sie wandeln immer Hand in Hand und veredeln den Genuß und das Glück unsers Lebens. Er verband um ihren Flor zu befördern, seine Bemühung mit dem Eifer des Staatsmannes, den sein König wie einen Freund geliebt hat, und der *) (die Mißgunst leugnet es nicht) seine Macht

 nur

*) Der Graf von Moltke.

nur um wohl zu thun übte. Der Einigkeit dieser beiden Minister hat die Nazion den schnellen Fortgang ihres Geschmacks zu verdanken. Die Akademie der Künste, eine Einrichtung zur Ausbreitung der natürlichen Geschichte, und die botanischen Anstalten wurden gestiftet. Saly und Chardin wurden königlich belohnt, sie, die ganz von dem Geiste des Alterthums genährt, auch in der schönsten Zeit von Italien geglänzt haben würden. Ihr Unterricht hat würdige Schüler gebildet, und ihre Werke lehren die Nachkommenschaft.

Klopstock und Cramer und von Berger, der Arzt, oder nenn' ich ihn lieber mit einem mir viel theurern Namen Berger, der Freund aller leidenden Menschen, wurden sämtlich durch Bernstorf gerufen, von ihm

geliebt und durch seinen König belohnt. Niebuhr ward durch seinen Schuz aufgemuntert, den Verlust seiner unglücklichen Reisegefährten durch sein bescheidenes Werk zu ersezen. Auch wichtige Unternehmungen auswärtiger Gelehrten hat Bernstorf unterstüzt, denn die Sache der Wissenschaften ist ein allgemeines Geschäft der Menschlichkeit. Er unterhielt mit den berühmtesten einen beständigen Briefwechsel, und schritt mit den Kentnissen seines Zeitalters fort. Unter dem Gedränge seiner täglichen Pflichten gewann er Zeit, wichtige Werke mit der Aufmerksamkeit eines Kunstrichters zu lesen. So hat er Klopstocks Hermann, noch eh' er gedruckt ward, geprüft, und Schlegels Geschichte der Könige des oldenburgischen Hauses im Ma-

 nuscript

nuscript mit eigenhändigen Anmerkungen begleitet.

Auch der Lieblingsgedanke unsers Jahrhunderts, die Verbesserung der Schulen, war eine Angelegenheit seines Herzens; aber dies ist nicht die Arbeit nur Einer Regierung, nicht Eines Jahrhunderts, und es scheint nicht, daß ein völliger Umsturz vorhandener Verfassungen das Geschäft erleichtert. Jede Verbesserung der gesellschaftlichen Ordnung schreitet nicht durch Sprünge, sondern stufenweise fort, und kämpft lange mit den Vorurtheilen und den Umständen der Zeit. Durch Statuten wird etwas, aber wenig, gefördert; denn wer kan Weisheit und Tugend verordnen? Es ist nicht genung, Lehrer zu erleuchten, auch die Eltern müßten erst mehr aufgeklärt sein, damit nicht der

häus-

häusliche Eindruck die Würkung des Schulunterrichts schwäche, damit nicht eine Kraft die andere zerstöre. Bernstorf that wenigstens einzele Schritte und bereitete grössere Entwürfe vor, deren Ausführung einer künftigen Welt vorbehalten bleibt.

Noch war er mit einem Geschäfte beladen, das selten der Mächtige wählt, und das ihm gewiß der Neid nicht mißgönnte, ich meine die Aufsicht über die Versorgung der Armen. Ihre Seufzer dringen nicht in die Paläste der Großen, oder diese wenden ihr beleidigtes Ohr weg. In Hospitälern, die oft mehr der Ehrgeiz, als das Mitleiden stiftet, wohnt ein glänzendes Elend; stolze Aufseher schwelgen, und die eingesezten Erben verschmachten. Aber das Hospital, welches Friedrich stiftete, und Bernstorf und

Berger eingerichtet haben, befriedigt die Wünsche des Menschenfreundes; Kranke werden daselbst mit einer so wohl geleiteten Sorgfalt verpflegt, daß Begüterte von allen Ständen die Wartung dieses Hauses der Pflege ihrer eigenen Familie vorziehn. Hiermit ist eine Anstalt zur unentgeltlichen Geburtshülfe verbunden, welche die Fehltritte der Menschlichkeit verbirgt, und dem Staat manchen tüchtigen Bürger erhält. Auch das Erziehungshaus in Christianshaven, das dem Unterricht dürftiger Knaben in bürgerlichen Kentnissen gewidmet ist, war in Königs Friedrichs Regierung eingerichtet, und Christian der Siebende hat alle diese wohlthätigen Anstalten durch das allgemeine Hospital unter Bernstorfs Verwaltung vermehrt.

Ich

Ich könte nächst nach den königlichen Wohlthaten Bernstorfs eigne Freigebigkeit rühmen, denn er theilte mehr als seinen Ueberfluß aus; aber ich will die Geheimnisse der Menschenliebe nicht verrathen, die er sorgfältig dem Auge der Welt, und nicht selten dem geretteten Elenden, verbarg. Es ist auch kein Beispiel, das zur Nachahmung reizt, wenn ich anführte, daß ein Viertel seiner Amtseinkünfte, das Erbtheil der Dürftigen war. Ihre Thränen flossen, als er Dännemark verließ, ihre vielvermögende Thränen vor Gott.

Die bürgerliche Verfassung der deutschen Provinzen war insbesondere Bernstorfs Aufsicht anvertraut, und daselbst wird noch lange sein Angedenken blühn; alle Stände segnen seine Verwaltung; die Kirche verdankt

dankt ihm Ansehen und Schuz, die Gerichte weise Geseze, die Unterthanen ein zufriednes Leben.

Er verlangte, daß die herschende Religion in ihrer Reinigkeit gelehrt werden sollte, weil Vernünftelei und Polemik den grossen Haufen nicht bessert; aber darum war er keinen Zweiflern gehäßig, nicht gegen ihre Verdienste unempfindlich. Es fiel seinem Herzen nicht schwer, Orthodoxen und Irrende zu ehren, den erleuchteten Cramer zu lieben und den redlichen Basedow zu schäzen, die aufrichtigen Anhänger aller Religionen als seine Brüder zu ertragen.

Bei Besezung geistlicher Aemter zog er immer den Mann von unsträflichem Wandel, der durch sein Beispiel zur Nachahmung reizt, dem größern Gelehrten vor;

und von den Gerichten forderte er Recht, wie solches der Menschenfreund austheilt, der niemals vergißt, daß sein Amt nicht die Geissel, sondern der Trost unsers Lebens sein sollte, und der, wann er straft, mit den Thränen des Verurtheilten die seinigen mischt. Jeder Spruch in bürgerlichen Fällen war ihm heilig. Er verschloß zwar keiner Bitte den Zugang zum Thron, und oft drang sich eine unbescheidene durch, vielleicht ward auch zuweilen seine Einsicht getäuscht; aber immer blieb es sein unveränderlicher Grundsaz, daß ein Minister kein Gesezerklärer sein müsse. Was ein Kollegium redlicher Männer gemeinschaftlich durchgeforscht hat, wird selten ein einzeler Mann, auch mit vorzüglichen Gaben, aber durch grössere Geschäfte zerstreut, geduldiger, gründlicher

prüfen,

prüfen, billiger und gerechter entscheiden; und sobald man Urtheile durch Machtsprüche ändert, so sind Freiheit und Eigenthum, die ersten Rechte des Bürgers, dem Einfluß der Gewalt oder der Gunst unterworfen.

In Bernstorfs Zeit ist eine Menge heilsamer Verordnungen erschienen. Einige sezen dem verwüstenden Gang der Schikane engere Schranken, ohne daß jedoch diese Hyder des Unglücks, die in allen ihren abgehauenen Enden wieder auflebt, ganz gebändigt werden konte; andere haben die gerichtlichen Eide vermindert, und sie dadurch ehrwürdiger gemacht; eine hat dem mannichfaltigen Betrug der Gewinsucht im Handel gesteuert, und mit scharfsinniger Billigkeit in beiden Königreichen einerlei Maaß und Gewicht eingeführt; eine andere, unter dem Namen

der

der Hebammenordnung, hat gefährliche Mißbräuche ausgerottet, und das Verfahren der Wehmütter der Aufsicht vernünftiger Aerzte unterworfen.

Die Heerstraßen in Seeland, welche denen in Frankreich und England nicht an Pracht und Bequemlichkeit weichen, und die Postanstalten in Holstein ist man nicht weniger Bernstorfs Vorschlägen schuldig. Jeder Gedanke nüzlich zu sein war seinem Herzen willkommen. Ich sondre aus der Menge seiner weisen Anstalten nur diejenigen aus, die durch ihren Einfluß auf die Verfassung des Staats auch der Folgezeit merkwürdig bleiben. An den meisten Verfügungen in den deutschen Provinzen hat der Konferenzrath Carstens, *) ein aufgeklärter Men=

*) Jezt Geheimer Rath und Direktor der deutschen Kanzlei.

Menschenfreund, Theil, dessen Tugend die Belohnung verdient, in Bernstorfs Geschichte zu glänzen.

Bernstorf wurde in allen Fächern seiner Arbeit durch würdige Gehülfen unterstüzt. Er sah mit kaltem Blick über den Haufen der Gnadenbetler weg, die in den Vorzimmern der Mächtigen kriechen, und suchte ihn auf im Gedränge, und drang tief in den Mann, den er zum Dienst des Staats fähig glaubte, und es gelang ihm, ein aufkeimendes Genie, noch eh es glänzte, zu entdecken. Auch unter guten Ministern schmachtet mancher würdige Mann ungebraucht, blos weil er mißfällt; andre dringen ihrem Fürsten eine elende Schaar ihrer Günstlinge auf, die dem Fluch der Nazion Troz bieten und die Ernte der Tugend ver-

zehren;

zehren; Bernstorf war über diese Launen erhaben. Redlichkeit und Wissenschaft fesselten immer, aber auch allein, seine Gunst; Verdienst entwickelte sich schnell unter seiner Aufsicht; sein Beispiel reizte zur Nachfolge, seine Weisheit leitete sie. Aber er theilte mit seinen Untergebenen freigebiger den Ruhm, als die Arbeit, und ließ sich mit sanfter Würde herab. Immer blieb er der grössere Mann, aber niemand fühlte sich an seiner Seite erniedrigt. Er verstand es, Aufträge in Geschäften, in die Sprache des Umgangs, Verweise in einen freundschaftlichen Rath, und verdienten Tadel in Zweifel zu kleiden. Wenn er Fleiß und Treue geprüft hatte: so vergaß er menschliche Fehler, ohne sie neugierig hervorzuziehn, ohne den Irrenden zu beschämen; denn ein würklich grosser Mann

ist immer zur allgemeinen Nachsicht gestimmt.

Der Adel war ihm ein ehrenvoller Stand, der den Thron eines Monarchen verherlicht. Er vermutete gern erbliche Tugend bei den Nachkommen berühmter Vorfahren, und er gab ihnen früh Gelegenheit, die Ansprüche ihrer Geburt zu erfüllen; aber er verlangte Proben eines feurigen Eifers, des grossen Namens würdig zu sein, der, wann er die Verdienste des Enkels umstralt, gewiß auch kein schwächeres Licht über seine Fehler verbreitet. Noch ehrwürdiger schien ihm der Mann, der durch rühmliche Thaten der erste eines dunkeln Geschlechts war, der allein, ohne Reize der Geburt und des Beispiels, die hohe Bahn der Tugend ging, der, nach unbekanten Vorfahren, grossen

Nachkommen die Laufbahn zur Unsterblichkeit öfnete.

Es war Wollust, unter Bernstorf zu dienen. Alle Pflichten wurden zu Empfindungen, und er vergalt Verdienste, wie er selbst belohnt zu sein wünschte, wie er es war, durch Vertrauen und Zärtlichkeit, nicht durch eine gemißbrauchte Gnade des Königs. Reichthum ist der Günstlinge Lohn; aber Achtung und Nachkommendank gebührt der Tugend allein. Wer ihn liebte, dachte edel genung, den langsamen Weg des Verdienstes ohne Murren zu wandeln und dem Beispiel zu folgen, welches sein eigner Neffe gegeben hat.

Er, der Freund seines Herzens, der ihm in allen seinen Aemtern, so wie in jeder Tugend, gefolgt ist, stieg nur durch Ar-

heit zur Würde, und hat im Staat keine Stelle bekleidet, die ihm Patrioten mißgönnten, oder wozu ihn nicht Fleiß und Talente berechtigt hätten.

So dachte, so handelte Bernstorf. Dännemark hat seine Grundsäze geprüft; die Welt hat ihn handeln gesehn. Ich darf mich auf die Stimme des Redlichen berufen; ein grosser Name umstralt den Wandel des Mannes, ein ganzes Volk wird zu Angebern und Richtern. Bernstorf darf ihr Urtheil nicht scheuen, er, der nicht sein öffentliches Leben allein, sondern jeden einsamen Augenblick desselben dem Auge Gottes ohne Furcht unterwarf; denn die Religion hatte seine Tugend veredelt, sie hat ihn durch die glänzende Gefahren der Macht, und auch die Stufen herab, freundschaflich geleitet,

tet, sie hat ihm Demut im Glück, und Mut im Unglück verliehen.

Sie allein hat ihn zum Patrioten gemacht, der den seltnen Namen alsdann nur verdient, wann er Neigungen, Leidenschaften, alle Wünsche seines Herzens dem grossen Wohl aufopfert, wann er sich vergißt, und nur immer lebhaft das Verhältniß denkt, in welches er eingeschaltet ist, wann er unerschrocken in den Abgrund blickt, an welchen ihn die Vorsehung stellt, und gelassen ins Gewitter, das über seinem Haupte droht.

Darum zitterte Bernstorf in keinen Gefahren, darum ermüdeten ihn weder Undank noch Kaltsinn, darum war er zufrieden, wann das Gute geschah, und gönnte andern den Ruhm und die Belohnung, darum vergaß er Beleidigungen, und rächte sie nie,

und nur Feinde des Staats waren die seini-
gen, darum gewann er es über die Mensch-
lichkeit, auch seine Verfolger zu belohnen,
ihre Verdienste ums Vaterland zu ehren und
ihre Talente dem König zu empfehlen. Noch
leben die Männer, und wenn sie auch Bern-
storf nicht liebten: so sind sie doch redlich
genung, die Wahrheit dieses Zeugnisses ein-
zugestehn.

Ich folge nun Bernstorf in die Stille des
häuslichen Lebens, wo ein Mensch den andern
nur durch innern Werth, nur durch eigne Tu-
gend übertrift, wo kein Glanz der Würde mehr
blendet, wiewohl auch diese nur einen Augen-
blick täuscht; denn ein Staatsmann kan auf
seinem hohen Standort seine Sitten, seine
Schwachheiten, nicht lange verbergen. Bern-
storfs Tugend war strenge und auf unver-

änder-

änderliche Grundsäze gebaut, aber nicht in den stoischen Ernst gehüllt, der alles Vergnügen wegscheucht, sondern sie vertrug sich mit den Freuden des geselschaftlichen Lebens. Man vermutet zwar die Gabe zu gefallen bei dem Mann der grossen Welt; er lebt immer unter Menschen, deren Meinung ihm nicht gleichgültig sein kan, und ist geübt, auf die kleinsten Ansprüche der Geselschaft, auf die Forderungen jedes Augenblicks zu merken; es ist auch selten ohne dies Talent ein Minister groß und mächtig geworden: aber es erhält sich nicht lange, wann er ein Arbeiter ist, und den Staatsangelegenheiten selbst vorsteht; sein Geist wird zu sehr an wichtige Gegenstände geheftet, als daß er sich zu den kleinen Aufmerksamkeiten des Umgangs herablassen sollte. Daher

rührt der feierliche Ernst, die finstre, einge-
wickelte Miene, die man keinem Minister
verzeiht und die allerdings eine billigere
Nachsicht verdient. Auch Bernstorf gefiel
nicht beim ersten Anblick, denn sein Auge
war umwölkt, und es saß Tiefsinn auf sei-
ner Stirne: aber so wie man ihm näher
trat, drang die Seele mächtig in jeden Zug
seines Angesichts, heiße Menschenliebe glühte
im Auge und heitre Leutseligkeit verjüngte
den Zug seines Mundes; man hielt ihn bald
für einen gütigen Mann, und er hatte kaum
zu reden angefangen, für einen grossen
glänzenden Mann. Seine Beredsamkeit
floß wie ein sanfter Strom, und bahnte
sich Wege durch Felsen; er nahm ein, über-
redete, überwältigte, je nachdem es ihm ge-
fiel; der Ausdruck schmiegte sich dem End-

zweck,

zweck, das Wort der Sache fest an; sein Gegenstand war mit Wahrheit umstralt und ging hervor und stand da, mit den Farben der Natur geschmückt. Er sprach auszeichnend vortreflich über Regierungsgeschäfte, über Revoluzionen in der Geschichte der Menschheit, über künftige wichtige Folgen kaum hervorkeimender Ursachen, über Erwartungen im Sistem der Politik; dann malte er Staaten und Menschen nach dem Leben und aus der Geschichte, mit leichten, aber treffenden Umrissen, deren Aehnlichkeit auffiel, ordnete Massen und vertheilte Licht und Schatten mit schöpferischen Zügen einer Meisterhand. Beispiele der Tugend begeisterten ihn; jede trefliche That, jede Gesinnung der Wohlthätigkeit, der Vaterlandsliebe, traf in seinem Herzen auf eine ver-

schwisterte Saite, die deutlich im wärmern Ausdruck hervorklang; sein Blick und seine Sprache glühten, und er hob uns mit zu hohen Empfindungen empor.

Ein Mann, der mit blendenden Gaben auch noch Macht und Einflüsse vereinigt, herscht gewöhnlich allein in dem schweigenden unterthänigen Haufen; alles hört und bewundert, niemand wagt einen Laut, und das Gleichgewicht der Unterhaltung hört auf mit allen ihren Annehmlichkeiten. Aber Bernstorf demütigte nicht durch die Vorzüge seines Verstandes; er lud zum Widerspruch durch Leutseligkeit ein, und wußte seinen Gegenstand immer nach dem Geistesvermögen der Geselschaft zu wählen. Er verstand es, eine Frage zu thun, die man wünschte, eine Antwort zu finden, die befriedigen

mußte.

mußte. Er hatte für jeden ein Wort, einen Blick, ein Zeichen der Achtung in Bereitschaft, das auch dem Furchtsamen Mut gab. Jeder fand einen Anlaß, sein Talent zu entwickeln, jeder seinen Raum, wo er mit Vortheil erschien. Hierin allein besteht die wahre Höflichkeit, welche, wann sie nicht im Karakter liegt, den Grossen so selten gelingt, weil immer das Bewußtsein der Gnade durchscheint, mit welcher sie großmütig ihrer Würde entsagen; und, so bald nur der Geringere seinen Abstand einen Augenblick zu vergessen scheint, oder irgend einer Lieblingsthorheit nahe tritt: so hüllt sich der Große zum Schrecken des Verwegnen schnell wieder in seinen Purpurmantel ein.

Bernstorf war sogar seiner Temperamentsneigungen Meister. Er war mit einer

aufwallenden Wärme geboren; und weil seinem Scharfsinn das Lächerliche nicht entrann, so drängte sich oft die Satire bis an seine Lippen und leuchtete noch aus seinem Blick, aber er blieb seines Ausdrucks mächtig, der nie das Gepräge des Spottes trug und immer zur Freundlichkeit gestimt war.

So betrug sich Bernstorf unter seinen Untergebenen und in der allgemeinen Gesellschaft. Ich unternehme es nicht, ihn unter seinen Freunden zu schildern, wann seine ganze Seele sich ergoß und alle Zärtlichkeit seines Gefühls auch in ihre Herzen strömte; denn wer ist fähig, sie nachzuempfinden?

Sonst meidet die Freundschaft die Paläste der Großen; ihre Stelle vertritt eine niedrige Dienstfertigkeit, eine heuchlerische verstellte Liebe, die, so bald die Gnade des

Fürsten wankt, oft ohne irgend eine andre Veranlassung, zum offenbaren Haß wird. Der Anhang mancher Minister ist ein Haufen um Lohn gedungener Knechte, und unter Gebietern und Sklaven gibt es keine Vereinigung der Seelen. Aber Bernstorf hatte sich Freunde erworben, die seines Herzens würdiger waren; sie schäzten, unabhängig von der Würde, den Mann, der nicht verehrt, der geliebt sein wollte, und der ihre Freundschaft mit einer Zärtlichkeit vergalt, die in der verfeinerten Welt nicht gekant wird.

Ihr wenigen Edlen, eilet mit mir über ein allzutrauriges Angedenken weg, oder überlaßt euch vielmehr ohne Zwang eurem Schmerz.

Bernstorf war ganz zum Vergnügen des Umgangs geschaffen; er zog, mehr aus

Pflicht, als aus Neigung, ein einsames Le-
ben allen seinen Reizungen vor, aber sein
Tag reichte kaum zu der Arbeit hin, welche
unaufhörlich auf ihn zudrang: die ersten
Stunden desselben waren der Religion, und
zwar nicht ihrer Uebung allein, sondern auch
ihrer Untersuchung, gewidmet; er las die
größten Theologen aller Zeiten; er verglich
ihre Lehren mit den heiligen Quellen; unter-
suchte und prüfte ihre Glaubwürdigkeit, und
wafnete sich gegen ernsthafte Zweifel. Es
ist wahr, er las die Spöttereyen nicht, die,
wenn man ihren Nachbetern glaubt, unser
Jahrhundert so aufgeklärt haben, und die
man, wiewohl nicht im Ernst, die Stimme
des andern Theils nennt. Sie mögen den
Thorheiten des Alters und den Wünschen
der Jugend schmeicheln, aber sie kommen der
kalten

kalten Vernunft des Rechtschaffnen verächtlich vor. Wer nicht Einfälle, sondern Gründe sucht, wer überzeugt, belehrt, nicht belustigt seyn will, bebt vor dem Frevel zurück, die Regierung Gottes nach Schmähschriften zu beurtheilen.

So, durch hohe Betrachtungen aufgeheitert, ging Bernstorf mit Freuden an die Geschäfte seines Berufs, las alle Bittschriften selbst und hielt ein eignes Tagbuch darüber; selten entfiel ihm ein wichtiger Umstand, zumal wann er zum Vortheil der Bittenden gereichte; selbst in gerichtlichen Angelegenheiten nicht, die, gekleidet in ihre veraltete Tracht, dem Mann von Geschmack zuwider sind. Auch der Geringste seufzte nicht nach Bescheid; Hülfsbedürftige aus allen Ständen wurden oft durch eigenhändige

dige Schreiben erfreut; alle wurden getrö=
stet, wann sie auch nicht alle erhört werden
konten.

In den auswärtigen Geschäften überließ
er wenig der Arbeit seiner Untergebenen. Er
entwarf die wichtigsten Aufsäze, las alle
Berichte der Abgesandten selbst, und ver=
langte keine Auszüge, die zwar die Mühe
des Lesens erleichtern, aber auch den Sinn
der Berichte entstellen. Er schrieb aus der
Fülle seines Geistes und Herzens; Gedan=
ken und Ausdruck strömten ihm zu. Er ver=
stand es, in einem gefälligen Ton durchdrin=
gend an den Verstand zu reden, überwiegend
einzunehmen, alle Gegenstände so zu ordnen,
daß sie sich unter einander gemeinschaftlich
hoben, und daß kein triftiger Umstand in
Schatten zurück wich. Er wußte die Auf=

merk=

merksamkeit bei verwickelten Sachen durch ein immer steigendes Interesse zu fesseln, immer den einzigen Ausdruck zu finden, der keine fremde Deutung zuließ, die in seinen Geschäften nicht gleichgültig war. Sein Stil war edel, ohne rednerischen Schmuck, leicht und fließend, ohne Trockenheit; er überredete und rührte, weil er mit aller Würde seiner eignen Tugend die Gesinnungen wohlthätiger Könige vortrug; denn immer bleiben Gerechtigkeit und Wahrheit die einzigen Quellen aller Ueberzeugung, und kein Sofist hat mit allem Schimmer des Wizes je im eigentlichen Verstand eine schlechte Sache vortreflich vertheidigt. Es ist Schade, daß seine Arbeit unter die Geheimnisse der Politik gehört, daß sie der Bewunderung der Kenner entzogen bleiben muß. Seine

Instruktionen an Gesandte seines Königs sind Meisterstücke der Staatskunst und des Vortrags. Der Minister befand sich gleich mitten in dem Hof, an dem er zu leben bestimt war; das Verhältniß dieses Hofes mit Dännemark, sein Gewicht auf andre Staaten, der Karakter der Nazion, das Sistem der Regierung, war unterrichtend und deutlich entfaltet, Minister, Günstlinge, Häupter mächtiger Partheien waren geschildert, ihr Vermögen im Handeln war berechnet. In den Ausdrücken, mit welchen Bernstorf die Wünsche des Königs empfahl, waren die Mittel sie zu erreichen enthalten, alle Einwürfe waren entkräftet, Gründe mit Uebergewicht bewafnet, jeder Schritt war so behutsam vorgezeichnet, daß auch ein Neuling in der Staatskunst, mit einer solchen Karte

versehen,

versehen, sich kühn in das Labirinth der Politik wagen durfte, und aus dieser Schule kamen vortrefliche Männer, zum Dienste des Vaterlandes gebildet, zurück.

Bernstorf verstand die meisten Sprachen von Europa, aber vorzüglich war er der Französischen mächtig. Sie ist die Sprache der großen Welt und verbindet durch den Briefwechsel und den Umgang fast alle gesittete Völker, insbesondere gehört sie der Staatskunst zu, die, wie alle Wissenschaften, ihre Kunstsprache und ihre Eigenheit hat; nur hat der neue Geschmack sie allzusehr mit Puz überladen und dadurch ihren Nachdruck entkräftet; man ringt nach Wiz wo man kalte Vernunft fordert; man mißbraucht hohe Metafern zu gemeinen Gedanken, und scheuet sich nicht, die Geschäfte

ganzer Völker in Epigrammen und Antithesen zu verhandeln. Dies war nicht der Stil des berühmten Jahrhunderts, in welchem Bernstorf seine Muster aufgesucht hatte. Man las seine Aufsäze noch mit Vergnügen nach der Arbeit eines Lionne, eines Torcy, eines Estrades. Lionne war sein Muster, ohnstreitig der größte Schriftsteller in Geschäften; aber Bernstorf übertraf ihn durch Würde des Inhalts. Er rührte durch die Mäßigung, durch die Gerechtigkeit seines Königs, anstatt daß jener die Eitelkeit des Seinigen, zuweilen gar seine Rache veredeln mußte.

Im Deutschen war Bernstorf minder geübt, ob er gleich mit Empfindung unsere beste Schriftsteller las. Als er anfing in der Welt zu erscheinen, war der deutsche

Geschmack noch in seiner Kindheit; die Schreibart beschäftigter Leute war mehr oder weniger eine Art des Aktenstils, der entweder im frostigen Einklang ertönte, oder sich in verschränkten Perioden verwirrte, wo der Sinn im Gedränge müßiger Worte verschwand. Er hatte in Regensburg gelebt und konte den Ton dieser Schule nicht verläugnen; aber, weil ein Genie immer jede Sprache nach seinen Absichten beugt, so drückte er auch im Deutschen große und edle Gedanken, vielleicht nicht zierlich, aber mit einem eignen Nachdruck, und mit einer fremden, aber kräftigen Wendung aus. Mitten unter seiner Arbeit las er vortrefliche Bücher; sie wurden behutsam, wie seine Freunde, gewählt, und es war ein Vor-

urtheil für den Werth eines Buchs, wann man es in seiner Samlung antraf.

Ein so beschäftigter Mann findet seine Wollust in dem Genuß jeder freien ruhigen Stunde; sie ist ihm zu kostbar, als daß er sie in dem sinlosen Getümmel der Welt verschwenden sollte. Bernstorf überließ sich alsdann den stillen Freuden des häuslichen Glücks, das sich täglich erneuert, das dem Weisen allein noch Vergnügen gewährt, wann ihn jeder Triumf der Macht und des Ansehns, jeder Aufzug der Höfe kalt läßt. Er war der freundschaftlichste, gefälligste Ehemann. Seine Gemahlin blieb immer die Vertraute seines Herzens; er kehrte freudig aus jeder Geselschaft in ihre Arme zurück; jedes Wort, das an sie gerichtet war, jeder Blick, der dem ihrigen be-

gegnete

gegnete, trug das Gepräge seiner Zärtlichkeit.

Die lezte Stunde des Abends war die angenehmste seines Tages. Diese brachte er unter seiner Familie, mit seinen Hausgenossen und einigen Gelehrten in Unterredungen zu. Klopstock, der Sänger Gottes und Freund und Liebling der Menschen, der rechtschaffene geistvolle Cramer, der reine Lehre und unsträflichen Wandel mit Wiz und Munterkeit und ausgebreiteten Kentnissen vereinigt, gehörten mit zu diesem glücklichen Zirkel. Wir hingen alsdann an Bernstorfs Mund und labten uns mit Sokratischer Weisheit. Hier entfaltete sich sein Herz und sein Geist; der Schleier der Würde fiel nieder und die erhabne Seele glänzte in ihrer eigenthümlichen Schönheit; wir verließen ihn nie, ohne

wärmer für die Tugend zu empfinden, ohne unterrichtet, oder gebessert zu sein.

Wann die schöne Zeit des Jahrs heran nahte, so entfloh auch Bernstorf aus dem Geräusche der Stadt in die sanftern Szenen der Natur. König Friedrich hatte ihm ein Landgut geschenkt, das, als der Ruheplaz eines großen Mannes, unserer Zeit und der Nachwelt ehrwürdig bleibt.

Auf einem Hügel, der auf einer weit ausgebreiteten Fläche sich langsam erhebt, ist ein geschmackvolles, mehr bequemes als prächtiges, Wohnhaus erbaut. Jenseits der Fläche begrenzt die Stadt den Horizont, nah genung, um in ihrer ganzen Schönheit zu glänzen, und entfernt genung, um die ländliche Ruhe nicht zu stören. Die Stadt dehnt ihr Gewühl durch den Hafen in das

angren-

angrenzende Meer aus; hier verändert die Schiffahrt jeden Augenblick die reiche mannigfaltige Szene, und das stille ferne Getümmel entzückt. An dem Hafen vorbei verliert sich der Blick auf der See, oder ruht zuweilen unter einer sich sammelnden Flotte, oder auf den Küsten von Schonen aus.

Jung gepflanzte Alleen führen von dem Wohnhaus in die regellosen Gänge eines reizenden Waldes, der einen Garten verbirgt und schüzt, auf welchen die Sonne nicht weniger gütig, als auf ein südliches Land blickt. Er ist das Muster der Gärten von Dännemark, und bringt die besten Früchte der wärmern Provinzen von Europa in ihrer Vollkommenheit hervor. Bernstorf hat ihn gepflanzt und gewartet; er hat in demselben die angenehmsten Stunden sei-

nes Lebens zugebracht; sein Geist blühte auf und sein Herz erweiterte sich, wann er die freiere Luft dieses Lustplazes athmen konte. Er hatte es gelernt, die Stufenfolge der Wohlthaten Gottes in der Natur aufzusuchen, einen heitern Tag mit Entzücken zu grüßen, der Entwickelung der Pflanzen nachzuspüren, die Ankunft der Blüte zu belauschen und über die schwellende Frucht zu frohlocken, alle die mannigfaltigen Freuden zu empfinden, die ein unverdorbnes Gefühl mit keinen anderen vertauscht.

Damit auch kein Segen dieser auserwählten Erde fehlen möge, versamlete Bernstorf glückliche Menschen um sich her. Er gab seinen Gutsunterthanen ihr Geburtsrecht, Freiheit und Eigenthum, wieder; er munterte sie durch großmütige Beihülfe auf,

ihre

ihre Güter zu theilen und auf der Mitte ihres Landes zu wohnen.

Schnell deckten sich Heiden mit fröhlichen Saaten; neue Pflanzungen stiegen hervor; anstatt dürftiger Hütten in elenden Dörfern wurde die Gegend mit angenehmen Wohnungen geschmückt, in welchen glückliche Väter ihre Kinder den Namen ihres Wohlthäters lehrten. Sie wollen ihm, dem Freund der Menschen, mitten in der verschönerten Gegend ein Denkmaal errichten, das dem künftigen Wanderer gewiß edlere Empfindungen, als Trophäen, einflößt, einen prachtlosen, aber ehrwürdigen Stein, auf welchen die Thräne ihrer Dankbarkeit floß. *)

In

*) Das Denkmaal, ein von dem vortreflichen Wiedewelt aus nordischem Marmor verfertigter

In dieser Wohnung des Friedens fühlte Bernstorf sich glücklich; sein Gedächtniß rief ihm tugendhafte Thaten und überzeugende Beispiele der göttlichen Vorsehung zurück; keine Handlung seines Lebens war durch eine kränkende Reue verbittert; sein Fleiß war mit Gedeien gesegnet; er war von den Redlichen im Staat, von den Würdigsten aller Nazionen

tigter Obelisk, ist am 28sten Aug. 1783, etwan eine Meile von Kopenhagen, am Wege nach Friedensburg, auf dem Gute mit Feierlichkeit errichtet worden. Der Obelisk ist 10 Ellen 14 Zoll hoch; oben sieht man eine bürgerliche Krone, an der Vorderseite des Postaments eine Korngarbe mit Hacke und Spaden darüber gebunden, an der andern ein Horn des Ueberflußes. Die mit vergoldeten Buchstaben eingehauene Inschrift ist an der Vorderseite dänisch, an

zionen verehrt, von seiner Familie, von seinen Freunden, von seinen Untergebenen geliebt; und auf seiner gefahrvollen langen Laufbahn hatten

an der andern lateinisch, und lautet in der lez- ten Sprache folgender maaßen:

PIIS MANIBVS
IOHANNIS HARTVICI ERNESTI
COMITIS DE BERNSTORFF
QVI ARVA
DISCRETA IMMVNIA HEREDITARIA
LARGIENDO
INDVSTRIAM OPES OMNIA IMPERTIIT
IN EXEMPLVM POSTERITATI
MDCCLXII
P. S. S.
GRATI COLONI
MDCCLXXXIII.

S. deutsch. Museum Okt. 1784. S. 289.

hatten ihn wenig Unglücksfälle betroffen. Er näherte sich mit muntern Kräften dem Alter, und durfte sich schmeicheln, noch manche Früchte seiner Arbeit zu genießen, noch lange dem Staate nüzlich zu sein.

Am Abend des Lebens wird selten ein Mann, der in großen Verhältnissen eingeflochten war, die vergangene Zeit wieder durchzuleben wünschen, ohne Epoken, ohne Vorfälle auszunehmen, deren Angedenken ihn quält; aber Bernstorf hat es oft mit freudigem Danke gegen die Vorsicht wiederholt: er nähme jeden verflossenen Tag aus den Händen der Allmacht ohne Bedingung zurück, ginge er nicht einer herlichen Zukunft entgegen.

Jedoch auch seiner wartete der Sterblichen Loos, die, wenn sie auch keine Straf-

gerichte

gerichte fürchten, doch selten der Prüfung entgehn, die ihr Vertrauen auf Gott bestätigen und den Ruhm ihres Lebens durch den schwersten Triumf, durch ihre Gedult im Leiden, krönen soll. Langsam zog sich ein Ungewitter auf. Unbedeutend in seinem Anfang schien es auch dem scharfsichtigsten Auge nicht fürchtbar; aber es verbreitete sich schnell und deckte Dännemark mit einer schrekenvollen Nacht. — O, ruhte sie ewig auf der Geschichte dieser Zeit!

Bernstorf hatte schon lange die Absicht seiner Feinde entdeckt, ihn durch wiederholte Angriffe zu reizen und zu irgend einem Schritt zu verleiten, der sie von dem Mann, den sie haßten, befreiete. Endlich konte er sich nicht mehr verbergen, daß es ihnen gelang, ihm das Vertrauen seines Monarchen

zu entziehn. Aber sollte er ruhig sein Schicksal erwarten, oder dem Sturm, der ihm drohte, entfliehn? Das war die große bedenkliche Frage, die entschieden werden mußte, und die in seiner bittern Verfassung nicht so leicht zu beantworten war.

Ein Staatsmann, der zu mißfallen anfängt, wandelt immer an Abgründen hin, und thut keinen gleichgültigen Schritt mehr. Ist er gelassen, so ist es ein Stolz, der gedemütigt zu werden verdient; verbirgt er seine Unruhe und seine Empfindlichkeit nicht, so ist es Bewußtsein der Schuld; entschließt er sich, sein Amt niederzulegen, so wartet vielleicht eine Kränkung auf ihn, wozu nur der Anlaß gefehlt hat; und harrt er zu lange, reizt er die Ungedult seiner Verfolger, so ist es ungewiß, zu welchem heftigen Ausbruch

ihr

ihr Unwillen endlich verleitet werden mag. Wenn alle Zugänge des Throns von Rathgebern umringt sind, die ihre gemeinschaftliche Sicherheit vereinigt, so ist kein Fürst der Erde mächtig genung, den Eingebungen der Wahrheit, die zurückgescheucht wird, oder den Empfindungen seines unaufhörlich bestürmten Herzens zu folgen.

Alles das erwog Bernstorf mit heiterer Ueberlegung und entschloß sich dennoch nicht zu fliehen, den Posten nicht feig zu verlassen, auf welchem er als ein auserwähltes Werkzeug der Vorsehung stand, keinen Augenblick, der in seiner Macht war, zu verlieren, wo er dem Staat, oder auch nur einem Gliede desselben, durch seine Arbeit nüzlich sein konte.

Der Schlag kam seiner Erwartung zuvor. Ich war der einzige Zeuge dieses prüfenden Augenblicks. Sein Betragen dabei muß auf ewig seinen Karakter entscheiden; denn in einer solchen Stunde ist der größte Mann in den Händen der Natur.

Er hatte sich eben zur Arbeit niedergesezt, als er das Schreiben des Königs empfing, welches ihn den Staatsgeschäften entzog. Er las es mit ernsthafter Stille und stund mit einem Blick des Schmerzens auf. Ich bin meines Amts entsezt, sprach er mit einem gesezten bescheidenen Ton, und fügte mit gen Himmel erhabenen Augen hinzu: Allmächtiger, segne dies Land und den König!

So stand Bernstorf an den Ruinen seines Ruhms; so gelassen sah er in einer Minute das Gebäude seines ganzen Lebens um-

stürzen; Hofnungen große Entwürfe zu vollenden, Aussichten in ein ehrenvolles ruhiges Alter, alle Freuden des vergangenen Lebens waren dahin wie ein Traum, und die Folgezeit breitete sich finster vor ihm aus: dennoch stand er unerschüttert. Entweder war Bernstorf ein großer, oder ein unempfindlicher Mann. Wer hat ihn je unempfindlich gekant?

Es war seinen Feinden geglückt, die Grundsäze seiner Verwaltung zu schelten; aber dennoch haben sie nie in dem Herzen des Königs, selbst nicht in ihrem Gewissen, die Achtung vertilgt, welche das wahre Verdienst auch unter Verfolgungen fordert.

Der Brief, der ihn seines Amtes entsezte, enthielt Beweise einer erkentlichen Erinnerung seiner geleisteten Dienste, und

Bernstorfs Asche ist versöhnt: der König hat sein Gedächtniß verherlicht, er hat seine Familie durch rührende Beweise seines erneuerten Wohlwollens erfreut.

Bernstorf brachte nur einige Tage nach seiner Entlassung in Dännemark zu, und er wandte sie an wie Sokrates, um seine Freunde zu trösten. Ihm entfiel keine Klage, nicht ein empfindliches Wort. Er beschuldigte niemand, er vertheidigte sich nicht, sondern ging, wie Scipio, aus der Versamlung seiner Ankläger, und dankte, statt aller Verantwortung, Gott für alle Dienste, die er dem Staat geleistet hatte.

Bernstorf hatte kaum wenige Monate in Hamburg durchlebt, als es schon von seiner Wahl abhing, einem schmeichelhaften Ruf auf einen größern Schauplaz zu fol-

gen.

gen. Er empfand das Unangenehme seiner Verfassung, nicht weil er aufgehört hatte, mächtig zu sein, sondern weil er nicht mehr nüzlich sein konte, weil er gewohnt war, sich mit dem Wohl ganzer Reiche zu beschäftigen und die Bürde eines müßigen Lebens fühlte; auch war der Haß seiner Feinde so wenig befriedigt, daß ihn neue Kränkungen selbst in seiner ehrwürdigen Ruhe verfolgten. Warum sollte Bernstorf unter diesen Leiden dem Reiz widerstehn, an einem Throne zu glänzen, der alle Arten des Verdienstes an sich zieht, und in der scharfsinnigen Großmut, Verdienste zu belohnen, alle Beispiele der Geschichte übertrift?*) Aber alle

*) Wer erkennt nicht Rußland? dessen Monarchin über ihr Volk jeden Segen der Weisheit,

Güter der Welt wogen keinen seiner Grund-
säze auf. Er hatte sich einmal Dännemark in
einer allzuwichtigen Sphäre gewidmet; sobald
ihn dieses Land nicht länger ertrug, so war für
ihn auf der ganzen Erde kein andres Vater-
land mehr. Er verehrte die Tugend fremder
Monarchen, aber sein Herz blieb nur Ei-
nem König ergeben; da dieser seine Dienste
nicht mehr begehrte, so begnügte sich Bern-

storf,

des Ruhms und der Menschlichkeit ausgießt.
Keine Regierung in der Geschichte der Welt
ist, wie die Ihrige, zu gleicher Zeit, durch
Siege und Wohlthätigkeit, durch Wissenschaf-
ten, Künste, Schöpfung des Handels und Ge-
sezgebung, verherlicht. Ist es nicht eine Er-
scheinung, die den Philosophen verwirrt, die
Habeas Corpus Akte in Tweer, und in
Paris noch Lettres de Cachet?

storf, ihm den Segen des Himmels in seinem einsamen Gebet zu erflehn.

In einer Zeit, wo alles Vertrauen aufhörte und wo auch rechtschaffne Diener, blos darum, weil sie die Verfolgung schonte, für Mitschuldige angesehn wurden, blieb Bernstorf seinen alten Freunden unveränderlich treu? Freilich war es Sicherheit, zu fliehen, und vielleicht verwerflicher Stolz eines reinen Gewissens, am Abgrund zu zaudern; aber sehnsuchtsvolle Wünsche im Stillen wurden nicht gehört und nicht erfüllt; und ehrenvolle Verhältnisse haben manchen unter vergeblichem Leiden ans nahe Verderben gefesselt.

Bernstorf glaubte länger an die Tugend, die er geprüft und gewürdigt hatte, und blieb verläumdeten unglücklichen Männern bis an

seinen Tod gewogen. Er erlebte die Verherlichung noch, für seine Feinde in ihrem Elend zu beten, aber er starb zu früh, um des Triumfs zu genießen, den ihm das wiederkehrende Vertrauen des Königs und die Stimme aller Patrioten versprach. Er erlag unter den Kämpfen des Geistes, mehr durch Arbeit und Gram, als durch Krankheit und Jahre erschöpft. Seine Unpäßlichkeit verkündigte keine Gefahr; sein Ende war schnell, wie es nur der Fromme wünschen darf; seine Gemahlin empfand die Schrecken dieses sanften Todes allein. Er hatte sich eben zur Ruhe niedergelegt, als sie tönte, die Posaune des Engels, der ihn an den Thron der Vergeltungen rief, als, nach wenigen Seufzern der unterliegenden

Natur, diese große Seele unsre Erde ver-
ließ.

Alle Arten des Ruhms haben sein Le-
ben verherlicht. Er war glücklich am Ruder
des Staats, und von allen Redlichen ge-
liebt, und, von aller Macht entblößt, noch
verehrt.

* * *

Dem Leser dieser Schrift ist es nicht gleich-
gültig zu wissen, ob der Erzähler unterrich-
tet sein konte. Ich habe in Dännemark
viele Jahre als königlicher Gesandtschafts-
rath und Sekretär im Departement der
ausländischen Sachen unter dem Grafen
von Bernstorf gearbeitet, und immer in

seinem Hause gelebt; wenn ich also nur aufmerksam war, so war die Gelegenheit zur Beobachtung günstig. Eine ausführliche Geschichte wäre lehrreicher gewesen, aber ein Vernünftiger fordert sie nicht.

Briefe,

Briefe,

im Jahre 1768 auf einer Reise im Gefolge des Königs von Dännemark geschrieben.

Erster Brief.

London den 18. Aug.

Ich komme von Samuel Johnson, dem Koloß in der Englischen Litteratur, der tiefes Wißen mit Wiz, und Laune mit ernsthafter Weisheit vereinigt, und deßen Menschenlarve nichts davon ankündigt; denn in seiner Gestalt ist kein Verhältniß — eines faustgerechten Trabanten — beleidigt. Er zielt darauf in der Schilderung des Müßiggängers: The diligence of an Idler is rapid and impetuous, as ponderous bodies forced into velocity move with violence proportionate to their weight. *Idler No. I.* [1])

Sein

1) Der Fleiß eines Müßiggängers ist schnell und heftig, wie schwere Körper, die zur Schnellig-

keit

Sein Anstand ist bäurisch, und sein Auge kalt, wie sein Spott; nie tagt ein Blick darin auf, der Scharfsinn oder Schalkheit verriethe; er scheint immer zerstreut, und ist es nicht selten. Er hatte Colmann und mich schriftlich eingeladen, und es wieder vergeßen. Wir überfielen ihn im eigentlichsten Verstand auf dem Landgute des Herrn Thrailes [2]), dessen Frau, eine artige Walliserin, Griechisch zum Zeitvertreib liest und übersezt. Hier lebt Johnson und herscht (denn er mag wol herschen,) wie im Schooße seiner eignen Familie. Er empfing uns freundlich, ob ihn gleich nie eine gewiße Feier-

keit gezwungen werden, mit einer ihrem Gewicht angemeßenen Heftigkeit sich bewegen.

2) Mitglied des Parlaments für Southwark; ein reicher Bierbrauer.

Feierlichkeit verließ, die in seine Sitten, wie in seinen Stil, verwebt ist. Er ründet auch im Umgange seine Perioden, und spricht beinah im Theaterton; aber was er sagt, wird durch ein gewißes eigenes Gepräg intereßant. Wir redeten von der Englischen Sprache; und ich merkte an, daß sie ihre Perioden geschwinder, als andere Sprachen, durchlebte; schon ist mehr Unterschied, sagte ich, unter ihren izigen Schriftstellern und dem celebrated club of authors aus der Zeit der Königin Anna, als unter den Franzosen dieses und des vorigen Jahrhunderts. Sie streifen in fremdes Gebiet, und verschwelgen den leichterworbenen Raub; denn sie folgen Swift's Rath nicht, neue Wörter zwar aufzunehmen, aber nie wieder zu verstoßen. Wir erobern, fiel mir ein Anwesender

sender in die Rede, neue Wörter im Enthu-
siasmus, und geben sie zurück bey kaltem
Blute, wie unsere Konqueten beim Frie-
den. Aber büßen sie, fragte ich, nicht bei
der Nachwelt dafür? Denn so bleiben sie
kaum dem dritten Menschenalter verständ-
lich. Neue Wörter, antwortete Johnson,
sind ein wohlerworbener Reichthum. Wenn
ein Volk seine Kentniße erweitert und neue
Ideen erwirbt, so hat es Kleider dazu nö-
thig; fremde Konstrukzionen hingegen hat
man als gefährlich verschrieen, und man
wirft mir täglich meine Latinismen vor, wel-
che den Charakter der Sprache ändern sol-
len; aber es ist meine ernsthafte Meinung,
„daß sich jede lebendige Sprache nach irgend
einer alten recht knechtisch bilden müße, wenn
unsere Schriften dauern sollen." — Denken

Sie

Sie nicht, daß etwas Wahres in der Sofisterei ist? Eine todte, nicht mehr wandelbare Sprache taugt allerdings zum Maaßstabe der lebendigen. Es ist altes Sterlinggewicht, wornach die Kurrentmünze gewürdigt werden kan. Die größte Sprachverwirrung, fuhr ich gegen Johnson fort, richtet eine Art Originalgenieen an, die ihr eigenes Sanskrit [3]) erfinden, um ihre Ideen in heiliges Dunkel zu kleiden; und doch hören wir oft ihre Orakelsprüche gern, und fangen endlich die Krankheit. Singularity, rief einer, ist oft ein Zeichen des Genies. Dann antwortete Johnson, giebt es nicht viel größere Genieen als Wilton in Chelsea [4]).

Seine

3) Die heilige Sprache in Indien.

4) Ein Invalide, dem die Arme abgeschoßen sind.

Seine Art zu schreiben ist die singulärste von der Welt; denn er schreibt seit dem lezten Kriege mit den Füßen.

Colmann nante den Rehearsal als ein ehemals bewundertes Meisterstück, das man jezt nicht mehr zu lesen im Stande sei: there was too little salt in, to keep it sweet, [5]) sagte Johnson. Hume wurde genant. Priestley, sagte ich, wirft ihm Gallizismen vor. Und ich, sagte Johnson: daß seine ganze Geschichte ein Gallizismus ist. Johnson muß seinem Haß gegen die Schotländer bei jeder Gelegenheit Luft machen; sogar in seinem Wörterbuche steht folgender Artikel: Oats, a grain, which in

5) Er war nicht gesalzen genung, um sich lange zu halten.

in England generally is given to horſes, but in Scotland ſupports the people.[6])

Ich erinnerte mich ſeiner Ausgabe des Shakeſpear nicht, die ſo ſehr unter der Erwartung der Kunſtrichter bleib, und fragte ihn, übereilt genug: welche Ausgabe des Dichters er am meiſten ſchäze? Ei! antwortete er lächelnd: t' is what we call an unlucky queſtion.[7])

Ich erkundigte mich nach Boswell.[8]) Er ſcheint ihn ſehr zu lieben, und fühlt, aber vergiebt ihm ſeine Schwärmerei. Boswell

6) Haber iſt eine Art von Getreide, das in England Pferde, in Schotland Menſchen ſättigt.

7) Das nennen wir eine unglückliche Frage.

8) Verfaßer der Accounts of Corſica, und Johnſon's Begleiter auf ſeiner neulichen Reiſe nach den weſtlichen Inſeln von Schotland.

ist ein feuriger Jüngling, der steif und fest an die Heldentugend glaubt, und der im Rausche seines Herzens so gut in Island, als in Korsika, einen Halbgott aufgespürt hätte.

Sie kennen Johnson's Schriften. Der Rambler, der Idler, die Satire London, Savage's vortreflich geschriebenes Leben sind auch in Deutschland bekant. Weniger hört man bei uns vom Prinz Rasselas, einem meisterhaften, kalten, politischen Roman, wie sie es alle sind aus der Familie; denn ein Regierungskünstler, der fern von Geschäften für Könige schreibt, kan aus sich selbst nichts als Gemeinsäze spinnen. Irene, ein Trauerspiel von Johnson, full of the finest speeches, ward ausgezischt, und ist vergeßen.

Dieser

Dieser berühmte Mann kämpfte lang mit Dürftigkeit; denn Sie müßen nicht glauben, daß England seine Schriftsteller, die es bewundert, immer auch belohnt. Oft verbarg er sich in einem Keller bei Moorfields, um einem Zimmer mit eisernen Gittern zu entfliehn. In dieser Zeit schrieb er demosthenische Reden, für und wider die wichtigsten Fragen im Parlament, unterm Namen wirklicher Glieder, die man eine Zeit lang in den Provinzen für ächt hielt; und es ist nicht allgemein bekant, daß unter diesen die berühmte Rede Pitt's ist, die er gehalten haben soll, als man ihm seine Jugend vorwarf, und die nie aus Pitt's Munde kam. Izt hat Johnson den Paktolus in seinen Garten geleitet. Er genießt dreihundert Pfund Sterling Ehrengehalt, nicht um

Reden zu machen, sondern, wie die Minorität versichert, um zu schweigen.

Ich habe vergeßen Ihnen zu sagen, daß Johnson das Alterthum des Ossians leugnet. Macpherson ist ein Schotländer; und er will ihn lieber für einen großen Dichter gelten laßen, als für einen ehrlichen Mann. Ich bin von der Wahrheit der Sache überzeugt. Macpherson zeigte mir, in Alexander Dow's Gegenwart, wenigstens zwölf Hefte Manuskripte des Ersischen Originals. Einige davon schienen sehr alt zu sein. Gelehrte von meiner Bekantschaft, welche die Sprache verstehen, haben sie mit der Uebersezung verglichen; und man muß entweder die Abgeschmacktheit glauben, daß Macpherson auch den Grundtext gemacht habe,

oder

oder nicht länger der Evidenz widerstreben. Macpherson deklamirte mir einige Stellen vor. Die Sprache klang melodisch genug, aber feierlich klagend und guttural, wie alle Sprachen ungebildeter Völker.

═══

Zweiter Brief.

London den 24. Aug.

Ich habe gestern einen meiner schönsten Tage auf Garrick's Landhause zugebracht. Ich verließ, in Murphy's [1]) Gesellschaft, London früh. Es war ein wollüstiger Sommermorgen; ein durchsichtiger Nebel zitterte durch die warme Gegend, wie in Claude Lor-

1) Ein Rechtsgelehrter, der es auf dem Theater, aber ohne Glück, versuchte. Einige seiner Stücke werden mit Beifall gespielt. Hier sind die Titel der bekantesten: The Orphan of China, Zenobia, All in the wrong, The old maid, The desert island, No one's ennemy but his own, What we must all come to, The apprentice, The way to keep him, The citizen, u. s. w.

Lorrains Landschaften, und die Natur gewann im Schleier. Ich fühlte mich wie vom Aether getragen; alles rund um lächelte Wonne. So ein Gefühl des Lebens, mein Freund, vernichtet alle Sofismen vom Uebergewicht des Uebels in der besten Welt.

Garrick's Haus ist ein kleiner Palast, und nach guten Verhältnißen gebaut. Es liegt am Ufer der Themse, die sich hier durch eine reichbewohnte und ausgeschmückte Gegend windet; was man aber seinen Garten nennt, ist nichts mehr, als ein rein gehaltener Rasen, auf welchem mancherlei Gebüsche und gesellschaftliche Bäume ohne Simmetrie verstreut sind. Horaz beschreibt eine solche Gegend:

Qua pinus ingens altaque populus
Vmbram hospitalem consociare amant

Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare riuo.

Unten am Waßer steht Shakespear's Tempel, ein Heiligthum für jeden Britten, im eigentlichsten Verstande. Das Bild des Unsterblichen ist von weißem Marmor, in natürlicher Größe, zur Verehrung aufgestellt, und der Künstler hat ihm einen Blick der Entzückung gegeben, als wenn er in den Welten seiner eignen Schöpfung herumirrte, und auf die Gesänge Ariels lauschte. Im Wohnhause finden Sie weder Pracht, noch Modegeschmack, aber eine heitre, edle Einfalt, die in das ländliche Leben gehört, und hie und da Merkmagle von dem Geiste, oder auch der Laune des Besizers. Alle Tapeten sind helle, von sanften, verträglichen Farben; sie sind mit den Gemälden berühm-

ter Schauspieler und Schauspielerinnen be-
hangen, welche sämtlich in wichtigen Szenen
ihres Spiels mit vielem Ausdruck vorgestellt
sind. Vier Gemälde von Hogarth sind merk-
würdig; es sind die Originale zur Eleczion.
Ein fünftes von eben dem Meister ist es
noch mehr. Es solte das Gegenbild der Hei-
rath nach der Mode werden, und in vier
Gemälden eine vollkommen glückliche Ehe
vorstellen; aber, entweder ist die Natur an
Modellen zu diesem Sujet zu dürftig, oder
Hogarth war in Fikzionen nicht fertig; nur
ein Stück ist angefangen, und in solchem
allein der Kopf der Braut vollendet. Ho-
garth zeigt sich hier auch als ein Maler der
Schönheit; denn es ist das sanfteste, liebe-
volleste Gesicht. Ferner sah ich hier Gar-
rick's Bildniß von unsrer Landsmännin An-
gelika

gelika Kaufmann grau in Grau gemalt, und ein andres, in China, nach Reynolds, sklavisch kopirt, in welchem Garrick einem verkleideten Chineser gleicht. Ich darf auch unter den Kunstwerken ein Kästchen von dem heiligen Maulbeerbaum nicht vergeßen, unter deßen Schatten Shakespear geruht haben soll, und das hier mit Andacht, wie eine wunderthätige Reliquie, gezeigt wird. Aber Sie verlangen den Mann kennen zu lernen; von dem Schauspieler rede ich heute nicht.[2]) Sie wißen schon, daß er ein schöner Mann ist, zwar nicht aus der Klasse der schönen Körper, die zu Halbgöttern taugen: denn er ist kaum von mittler Größe; und zu den Idealfiguren der römischen und griechi-

2) Und niemals; denn man kan darüber nichts beßers, als Herr Profeßor Lichtenberg, sagen.

griechischen Helden, zu dem, was die Franzosen das hohe Tragische nennen, fehlt ihm beinah ein pied du Roi; aber seine Figur ist zierlich gebaut; er ist nervig und fein, gedrungen ohne Fettigkeit, und jedes Spiel seiner Muskeln, jede äußre Schwingung stimmt genau zur innern Empfindung, die überall, in der Bewegung der Hand so gut, als im Ausdruck des Angesichts, durchscheint: und daraus erklärt sich ein Wort von ihm zu Previllen. Als dieser einst, zur Bewunderung aller Zuschauer, den Betrunkenen machte, so rief ihm Garrick zu: „Ihre Füße sind nüchtern!“

Beim ersten Anblick entscheiden Sie gleich, daß ihn die Natur zur Freude, zum Spott, und folglich zum Lustspiel berief. Aus den Augen stralt launiger Scharfsinn

und satirische, hudibrastische Archneß,[3]) die aber, durch offne Freude gemildert, mehr anzieht, als abschreckt. Sie begreifen, welche sichere Kunst, welche Schöpfergewalt über seine Physiognomie dazu gehört, in den großen tragischen Rollen diesen Stempel der Natur zu verwischen; und doch forschen Sie umsonst darnach, wenn er als Lear im Ungewitter schrecklich betet, oder, mit der Hölle im Blick, als Richard vom Tirannenlager auffährt.

Garrick lebt mit den Ersten des Königreichs, und wird in ihrer Gesellschaft geehrt und geliebt; aber zum Glück für seine Freunde hat ihn der Ton der großen Welt nicht angesteckt, wo die Geseze des konvenzionellen Anstands Natur und Freude feßeln, und jeden

3) Schalkheit drückt dies Wort nicht völlig aus.

den freien, edlen Baum zur Gartenhecke verschneiden. Garrick überläßt sich ohne Zwang seiner Laune, und glaubt, daß Scherz und treuherziges Lachen die Würze des Lebens sind. Von der Art seines Wizes giebt nichts einen deutlichern Begriff, als seine Prologen und Epilogen, die voll gesellschaftlicher Einfälle sind. Fremde unerwartete Gleichniße, glückliche Anspielungen, Entdeckungen ganz neuer Seiten an gewöhnlichen Gegenständen, auch Doppelsinn und Wortspiele, die ihr verschrieenes Geschlecht wieder ehren, glücklich angebrachte Stellen aus alten und neuen Schauspielen, oder aus seinem Lieblingdichter Horaz, alles das strömt mannigfaltig und unaufhörlich daher. Sein Herz würden Sie am besten aus seinen freundschaftlichen Briefen kennen lernen,

nen, wo er, in einem leichten, gefälligen Stil, alle Akkorde der edelsten Gefühle durchläuft, und seinen Verstand, wenn er von seiner Kunst spricht. Er ist voll der intereßantesten Anekdoten; und wenn er erzählt, so handelt er zugleich. Jeder erscheint mit einer Grimaße aus seinem Gesicht, und spricht mit dem Ton seiner Stimme; auch das kleinste Geschichtchen wird zum Drama. Hier ist Geberdensprache, deren Beweglichkeit und Wahrheit einen Theil der Pantomimenwunder begreiflich macht. Was er dadurch, ohne Sprache, zu wirken vermag, sah ich neulich im Makbeth. Als er, mit einem zum Mord entschloßenen, satanischen Blick, einen Dolch zu sehen glaubt, und mit einem Griff, wie man nur nach Kronen greift, nach dem Hefte haschte, sank

ein Fremder in meiner Loge, der nichts von der Handlung begrif, weil er nicht ein Wort Englisch verstand, vor Entsezen ohnmächtig zurück.

Wir unterredeten uns viel vom armen Sterne. Garrick liebte den Menschenfreund, und ehrte den Maler des Herzens; aber doch sagt er irgendwo strenge genug von ihm:

I will not like friend Shandy rattle,
And lose my matter in my prattle.[4])

Auch nennt er ihn a lewd companion, der noch ausgelaßener in seinem Umgang, als in seinen Schriften, war, und gewöhnlich alle Frauen durch seine Zoten verjagte. Er artete

4) Ich will nicht wie Freund Shandy klappern, und meine Materie in meinem Geplapper verlieren. Von rattle, einer Kinderklapper.

artete in London aus, wie mir alle meine Bekante versichern, einer übelversezten Pflanze gleich; der Weihrauch der Großen verdarb ihm den Kopf, und ihre Ragouts den Magen; er wurde kränklich und stolz, ein Invalide am Leib und Geist.

Ich fragte nach Fielding. Auch er war einer von Garrick's Lieblingen, als Gesellschafter und als Schriftsteller. Garrick zieht ihn, wie die Engländer alle, dem idealischen Richardson [5]) weit vor, der sich eine Welt in der Studierstube schuf, und Menschen aus dem Berg Athos schnizte. Fielding malte die Natur so getreu, daß Sie in England überall eine Bekantschaft aus dem Tom

Jones

5) Wir lesen, dünkt mich, nur so lange wir minderjährig sind, den Richardson lieber als den Fielding.

Jones antreffen, so wie in Holland aus jeder Hütte ein Ostade, oder ein Teniers kriecht. Sonst war Fielding ein vollkommener Cyniker, der dem alten Hund in der Tonne nichts nachgab, und Tabak und Wein und Epigrammen sehr unappetitlich unter einander käuete. Einst, als Garrick mit einigen Freunden bei ihm speiste, reizte ihre Nasen ein widriger Ausfluß; Fielding half ihnen bald aus dem Traum: denn, indem er lachend aufstand, ward die Geselschaft gewahr, daß er auf dem Nachtstul bei Tische saß. Ich habe nun von Garrick selbst die Geschichte von Fielding's Bildniß bestätigen hören, welches vor Murphy's Ausgabe seiner Schriften steht. Hogarth zeichnete solches nach Fielding's Tod aus dem Gedächtniß; und weil er sich eines merkwürdigen

Zuges im Munde nicht erinnern konte, so ahmte Garrick denselben nach, und erfrischte dadurch Hogarth's Einbildungskraft. Dies veranlaßte das oft wiederholte lächerliche französische Mährchen, daß Garrick einem Maler zu einem fremden Gesicht geseßen habe. Wir würden berühmte Männer oft aufrichtiger bewundern, wenn man weniger Wunder von ihnen erzählte. Wichtiger ist eine Anekdote von Garrick in Rom. Als man in einer Geselschaft von Künstlern vom Ausdruck der Leidenschaften sprach, so individualisirte er eine nach der andern auf seinem Gesicht mit einer fürchterlichen Wahrheit. Hätte der gegenwärtige Mengs diese Expreßionen gezeichnet, so würden sie für den Ausdruck der Seele das Nämliche sein, was Polyklets Regel für die Verhältniße des

Körpers

Körpers war. Ich selbst habe etwas ähnliches von ihm gesehen, als ich ungefähr vor acht Tagen der Repetizion eines Stücks the Padlok von Bikerstaff zusah. Er hatte in solchem selbst keine Rolle, und dennoch machte er alle, auch die Weiberrollen, seinen Schauspielern mit einer täuschenden Wahrheit vor. Es ist unbegreiflich, wie sein feingesponnenes Nervengewebe diese beständige Anstrengung erträgt; wie es zugeht, daß seine Gesundheit nicht unterliegt: denn Sie müßen nicht glauben, daß es nur bei ihm auf der Oberfläche stürmt. Ich sah ihn einst nach vollendeter Rolle Richards, wie den sterbenden Germanikus auf Poußins Bilde, hinterrücks auf einer Ruhbank gelehnt, mit keichender Brust, bleich, mit Schweißtropfen bedeckt, und mit herabge-

sunkener, bebender Hand, ohne Sprache. Auf dem Lande sammelt Garrick seine verschwendete Schnellkraft wieder, und er eilt hinaus, so oft er nur einen freien Tag erhaschen kan. Alsdann genießt er, wie er sagt, einige Viertelstunden seines Lebens. In der Stadt gehört er der Nazion zu. Sein mühsames Studium nicht allein, sondern auch die Regierung der Bühne raubt ihm oft Zufriedenheit und Ruhe. Diese Regierung hat in England alle Inkonvenienzen der brittischen Konstituzion. Bald stürmt im Green Room [6]) das Haus der Gemeinen; bald sind Mylords, die Autoren, unzufrieden,

Who

6) Das Zimmer für die Schauspieler auf dem Theater zu Drurylane.

Who, with a play, like piſtol cock'd, in hand,
Bid managers to ſtand:
„Deliver, Sir,
Your thougts on this!" —
„But Madam — Miſs —"
„Your anſwer ſtrait!
I will not wait." —
„T' is fit, You know" —
„I'll hear no reaſon.
This very ſeaſon,
Ay or no!" 7)

 und

7) Die, mit einem Drama, wie mit einer aufgezogenen Piſtole, in der Hand, dem Director: ſtehe! zurufen. Ihre Meinung hierüber, eh Sie ſich rühren! — „Aber Madam — Mamſell — Ihre Antwort ſtracks! Ich warte nicht." — „Es iſt gut, daß Sie wißen — Ich höre keine Gründe

und die Stimme des Volks ist fürchterlich, weil es, wie in Athen, seine größten Leute in einer üblen Laune mishandelt. Er ist zwar der Liebling des Volks, und trift meistentheils den Geschmack dieser strengen Obrigkeit; dennoch erkennt er ihre Herschaft mit Ehrfurcht, und weis, daß sie nie einen Fehler, nicht eine Nachläßigkeit vergiebt. Garrick ist auch nicht unempfindlich gegen einzele Kritiken, und entrann so wenig, als irgend ein verdienstvoller Mann, den Kabalen des Neides und der Schadenfreude schlechter Menschen; ja es war zum Theil Verdruß über mancherlei Beleidigungen dieser Art, was ihn zu einer langen Reise außerhalb Landes bewog. Er schilderte seine damalige Verfaßung in folgenden Versen:

The

Gründe. Diesen Winter noch muß es gespielt werden. Ja, oder Nein!"

The looking up fatigues the ſight:
And mortals, when they ſoar,
Should they once reach a certain height,
All wiſh, to have them low'r,
And friends there are in this good town,
Will lend a hand to help them down. [8])

Und die Herren Kunſtrichter werden mit einem Gleichniß bewillkommet:

Criticks are, like watchmen in town,
Lame, feeble, half blind, yet they knock
poets down. [9])

8) In die Höhe zu ſehn ermüdet die Augen; fängt ein Sterblicher an zu fliegen, und hat erſt eine gewiße Höhe erreicht, ſo wünſcht ihn jeder nä=her bei der Erde, und es giebt Freunde in die=ſer guten Stadt, die eine Hand hergeben, um ihm herab zu helfen.

9) Kritiker ſind den Nachtwächtern gleich, lahm, krüppelich, halb blind, doch ſchlagen ſie den Poeten zu Boden.

Garrick verdient diese Begegnung nicht. Er hat nie das Genie angefeindet, nie eine Parthei, oder, wie man es bei uns nennt, eine Schule [10]) kommandirt; er hat kein aufkeimendes Talent durch Verachtung gedemütigt, oft unerkante Fähigkeiten hervorgezogen, auch den Fleiß geschäzt, und Ruhm und Belohnung mit seinen Gehülfen getheilt. Er ist nicht allein der Lehrer, sondern auch der Vater seiner Geselschaft, und ehrt seltene Gaben mit Enthusiasmus. Nachdem Mistreß Pritchard die Bühne verlaßen hatte, gab er ihr jeden Winter eine Benefitsvorstellung, spielte alsdann immer selbst, und machte nicht selten ein eignes kleines Stück dazu. Noch spricht er mit Rührung von der berühmten Mistreß Cibber. Sie

empfand,

10) Weil das Heer oft aus Schülern besteht.

emfand, sagt er, und wirkte Empfindungen. Seitdem sie todt ist, kan ich keine verliebte Rolle mehr machen.

Es ist wahr, seine Dienste werden reichlich belohnt. Man rechnet sein Vermögen auf 100,000 Pfund Sterling, und das Theater bringt ihm jährlich, als Schauspieler und als Eigenthümer zur Hälfte, noch gegen 4000 Pfund ein. Wenn Reichthum, Verstand und ein großer Name glücklich machen können, so ist Garrick ein glücklicher Mann: und er ist es auch in seinem Hause; denn seine Frau ist eine liebenswürdige, schäzbare Frau, die von ihrem vorigen Stande [11]) nichts als die Grazie übrig behielt: aber ihnen fehlen Kinder, der Trost und die Freude

11) Sie war eine Tänzerin. Sterne nennt sie in seinen Briefen: a peerless woman.

Freude des Alters, und Garrick's Vermögen wird der Familie seines Bruders zu Theil. Weil Garrick in künftiger Woche spielen soll, so lag sein Schreibtisch voller Bittschriften von Herren und Damen aus allen Ständen, die um einen Plaz in den Logen flehten; ein fremder Prinz war unter den Supplikanten, und ein auswärtiger Minister hatte sein Gesuch durch einen eignen Brief unterstüzt. Es wäre kein Wunder, wenn ein so gefeierter Mann endlich stolz würde. Baron war es mit ungleich geringerm Rechte. Garrick aber ist es nur für die Narren, gegen deren Zudringlichkeit nichts in Sicherheit sezt, als Kälte. Alles, was aus den Provinzen, oder übers Meer kömt, will durchaus die Löwen im Tower, und Garrick, den Wundermann, sehen. Ich bin, sagt er, auf dem

Theater

Theater für Geld zu sehen, aber in meinem Hause allein für meine Freunde.

Auf meinem Rückwege trat ich einen Augenblick in Twickenham, dem berühmten Garten Pope's, ab, der allein durch seinen Namen merkwürdig ist. Die so schön besungene Grotte ist ein mittelmäßiges Gewölbe, mit Muscheln ohne Geschmack überladen, in welchem hie und da etwas Waßer, wie von einem Ziegeldache, herabtropft.

Künftig sage ich Ihnen vielleicht etwas über Garrick's Schriften und über die Bildniße von ihm, die mir vorgekommen sind.

Dritter Brief.

London den 31. Aug.

Ein Bild von Garrick in irgend einer Schauspielszene kan einem andern in einem verschiedenen Charakter unmöglich sehr ähnlich sein, weil sich diese Proteusseele jedesmal gleichsam mit einem neuen Körper bekleidet. Wer ihn als Lear, oder Richard gesehen hat, kennt den individuellen Garrick noch nicht. Hogarth's Richard, der so vortreflich den Geist seiner Rolle ausdrückt, sieht jedoch Garrick, auch auf dem Theater, nicht ähnlich. Im Hamlet von Zoffani finde ich, außer dem Anstand, nicht eine Spur von ihm; aber beßer ist er von eben dem

Meister

Meister als Romeo gemalt,[r]) in dem Augenblick wie Julie erwacht. Reynold's dichterisches Gemälde, wo Garrick zwischen der komischen und tragischen Muse, wie Herkules auf dem Scheidewege, steht, und sich, menschlicher als der Halbgott, zum Vortheil des schalkhaften Mädchens entschießt, ist ein Meisterstück der Kunst. In dem Auge, so wie in dem launischen Lächeln, ist Wahrheit, aber doch veredelte Natur; selbst die vandikische Anordnung der Kleider und Haare, so vortheilhaft sie dem Künstler auch war, bringt etwas Fremdes ins Bild. Ein Maler von Bath, deßen Namen mir nicht beifällt, hat ihn in Lebensgröße in ordentlicher Kleidung vorgestellt, wie er Shakespear's Bildsäule

umfaßt.

r) Nicht gestochen; denn das Kupfer ist mittelmäßig.

umfaßt. Der Gedanke ist nicht glücklich, und der Meister gehört nicht unter die ersten in England, aber Garrick ist kentlich ge= nung.[2]) Das beste Bild von ihm besizt Col= mann; es ist ein Profilkopf von Zoffani ge= malt. Diese Stellung des Gesichts steht immer schärfer auf der Linie der Wahrheit, und drückt den Charakter bestimter aus. Es ist nicht in Kupfer gebracht.[3]) Garrick's

Schriften

2) Green hat es, aber ohne Glück, in Kupfer gebracht.

3) Ich sah nachher in Frankreich Garrick's Bild in jüngern Jahren von Michael Vanloo gemalt, welches sehr gut zu sein schien: auch habe ich daselbst die Originalzeichnung von Cochin ge= sehen, aber dieser Garrick ist entnationalisirt. In der Samlung kleiner mittelmäßiger Blät= ter von Schauspielern, die vor einigen Jahren

in

Schriften sind nur einzeln gedruckt, und noch nicht gesammelt; viele davon sind, wie ich glaube, in Deutschland nicht bekant, und verdienten es zu sein. In Dodsley's Samlung sind einige Gedichte von ihm, unter andern eine Ode an Pelham.[4]) Seine Prologen und Epilogen sind ein Magazin von

in London heraus kamen, sieht er sich in den komischen Rollen sehr ähnlich, besonders als Sir John Brute, und noch beßer, als Abel Drugger. Von allen seinen Bildnißen aber ist mir das liebste ein Blatt von Hogarth vor dem Vorspiel The farmer's return; nur muß die Karikatur nicht irre machen. Aus des gutherzigen, selbst zufriedenen, klug gewordenen, seine Frau aufziehenden Pächters Gesicht leuchtet Garrick's wahre, eigenthümliche Laune.

4) Vol. IV. p. 198.

von ächtem Sterlingwiz. Von dramatischen Stücken sind mir folgende vorgekommen: Miſs in her teens, or the medley of lovers. Der Gedanke ist aus Dancours Parisienne. Ein achtzehnjähriges, unschuldig scheinendes Mädchen zieht alle ihre Liebhaber auf, einen jungen Offizier ausgenommen, den sie auch endlich erhält. Der Charakter des Fribble, eines faden, süßen Herrn, war sonst in jüngern Jahren Garrick's Lieblingsrolle, so wie Daffodil in einem andern Stücke von ihm, the male coquette. Daffodil ist ein Glücksritter, der sich nie genoßener Gunstbezeugungen rühmt, und endlich beschämt und lächerlich wird. Lethe, eine dramatische Satire in der lucianischen Manier. Weil Niemand mit seinem Zustande zufrieden ist, so hat Pluto den Sterblichen

erlaubt,

erlaubt, aus dem Fluß Lethe Vergeßenheit ihrer Sorgen zu trinken, und Aesop empfängt die Patienten. Die Geselschaft wird zahlreich, Dichter, Geizhälse, feine Herren, Damen nach der Mode, u. s. w. Lord Chalkstone, ein gichtischer Edelmann, ist Garrick's Rolle. Ein alter dienstfertiger Tischgenoß (ein Wesen, das man hier Toad eater nennt,[5]) kündigt den gnädigen Herrn an:

Bowmann. Sie müßen nicht glauben, daß Mylord von der gemeinen Klaße der Sterblichen ist. Sie können nicht anders als seinen Besuch für eine besondere Ehre ansehn; denn er ist so arg mit dem Podagra geplagt, daß wir Mühe hatten, über den Fluß zu kommen.

5) Ein Krötenfreßer. Im Französischen un complaisant.

Aesop. Mylord muß also dringende Ursachen haben, nach dem Fluß Lethe zu reisen.

Bowmann. Keine, so viel ich weis, in der Welt — seine Füße sind freilich ein wenig abgängig, aber sein Herz ist so gesund als jemals. Nichts ficht ihn weiter an; er mag gesund oder krank sein, so ist er immer der angenehmste Herr, die beste Geselschaft, die man wünschen kan.

Mylord kömt, unter unwillig herausgestoßenen Seufzern, von Merkur langsam hergeführt.

Aesop. Mylord, Sie leiden — Ich wünschte Ihnen helfen zu können.

L. Chalkstone. Leiden — Glauben Sie denn, daß ich ein Sänftenträger, oder ein Karrenschieber bin? Meine Beine sind immer noch stark genung, um mich zu meinen

Freun-

Freunden und zu meiner Bouteille zu tragen; und zum Rest ist das Podagra von ganzem Herzen willkommen. —

Aesop. Aber Sie fühlen doch, wie es scheint, empfindliche Schmerzen.

L. Chalkst. Schmerzen — ia — aber Vergnügen nicht weniger. Wenn die Schmerzen kommen, so fluche ich sie weg; und wenn sie vorbei sind, so verliere ich keine Minute, und trinke den nämlichen Wein und eße die nämlichen Gerichte, wie vorher — laß die Doktoren sagen, was sie wollen. Ich wolte meine Küche und meine Liqueurs nicht mißsen, wenn ich die Seelen der ganzen Fakultät retten könte. Ihres Waßers wegen bin ich nicht gekommen, mein Herr Aesop! denn ich trinke kein Waßer, als wenn ich in Bath bin. Ich komme, die Wahrheit zu sagen,

um mich ein wenig in Ihren elysäischen Feldern umzusehen, (sieht durch ein Glas,) die, unter uns gesagt, verteufelt abgeschmackt angelegt sind. Hier ist weder Idee, noch Geschmack. Euer Fluß hier — wie nennt ihr ihn?

Aesop. Styx, gnädiger Herr.

L. Chalkst. Ja recht, Styx — aber das läuft gerade und steif wie ein Rennstein — Sie solten ihm einen schlangenförmigen Schwung gegeben haben, und das Ufer solte schiefer und malerischer sein — Die Gegend hat ihre Kapabilitäten, nur müßen Sie dorten den Wald lichter hauen, und hier auf der rechten Seite die Bäume mehr klumpweise zusammenrücken — Ueberall finde ich hier weder Mannigfaltigkeit, noch große Maßen, weder Kontrast, noch unerwartete

Coup d' œils — (Kömt bis ans Orchester:) Doch ist hier ein feines Ha! Ha![6]) und Blumenstauden und Wintergrün — (indem er nach den Logen sieht).

Aesop. Fragt im Verfolge des Gesprächs, ob er verheirathet sei, und Kinder habe?

L. Chalkst. Kinder? nein — so viel mir bekant ist — zwar habe ich meine Frau in sieben Jahren nicht gesehen.

Aesop. Sie sezen mich in Erstaunen.

L. Chalkst. Und Sie mich auch, weil Sie nicht wißen, wie man in der Welt zu leben gewohnt ist. Ich freite nach Reichthum, sie nach einem Rang; und als wir

 beide

6) Ha! ha! ist in den englischen Gärten ein Graben mit ungleichen Ufern, den man statt einer Befriedigung anbringt, weil er das Ganze nicht unterbricht, und die Aussicht frei läßt.

beide hatten; was uns fehlte — ei nun, je geschwinder wir uns trennten, je beßer. Doch es ist gut für die Nazion, daß es auch Leute giebt, die hecken. Mein Bruder mä-stet sich mit ehelicher Liebe, und ist schon am zweiten Duzend Kinder. —

In jedem englischen Lustspiel ist ein Franzos des Wohlstands wegen nothwendig; hier erscheint also auch einer.

Der Franzos. Monsieur, votre Serviteur très-humble — Vous ne me repondés rien? Je vous dis que je suis votre très-humble serviteur.

Aesop. Ich verstehe Sie nicht.

Der Franzos. Ah le barbare! il ne parle pas françois.

Aesop. Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?

Der

Der Franzos. Ick bin, ihr su dien, un marquis françois. J' ai vu le monde; ick aben keweſt all über der Welt, un leb fur Stund in England, wo ick bin viel kareßier, plus même que dans ma patrie.

Aesop. Und was iſt Ihr Gewerb in England?

Der Franzos. Ick aben da kommen, Monſieur, pour polir la nation. Die Englisch, ſie ab su viel von der Blei in der Bein, und von der penſée in der Kopf. Il s' agit de les dégourdir un peu.

Aesop. Aber worin beſteht eigentlich Ihre Wiſſenſchaft, mein Herr?

Der Franzos. Mais, Monſieur, je parle françois en perfection — Ick danſe der Menuet und der Cottillon, und ſing die klein chanſons à merveille. Enfin, Monſieur, je

suis étranger; un als der Englisch ab lieb les étrangers, mehr als sie ab lieb ihr Lansmann, so is der étranger kein Narr pour rester à la maison, wo sie nicks ab in der Welt, un komm lieber in der Land, wo sie nicks manquir in der Welt — vous comprenés cela, Monsieur.

Aesop. Das läßt sich hören. Aber, was wollen Sie hier?

Der Franzos. Ecoutés, mon cher Monsieur, ick mack der Cour à une femme fort riche, un aben lieb ihr Geld, un die Lady er at lieb mon esprit & ma figure, & vous m' obligeriés, Monsieur, wann Sie gäb mir swansig douzaines de bouteilles von der Waßer aus der Fluß Lethe.

Aesop. Zu welchem Gebrauch?

Der Franzos. Davon soll trink Ihr Kesundheit, Monsieur, devinés qui? mes créanciers, daß sie vergißt der Weg su mein Logis.

Aesop. Sie tränken beßer selbst ein Paar Bouteillen, um Ihre Thorheiten zu vergeßen, und kehrten dann nach Ihrem Lande zurück.

Der Franzos. Ah, je vous demande excuse, Monsieur. Vous n'y pensés pas en vérité; ick paßier lieber vor Marquis in England. J' aime cela beaucoup mieux, que de friser les cheveux en Provence. —

Eine kleine Farçe von Garrick, Harlequin's Invasion, erschien, als Frankreich im leztern Krieg England mit einer Invasion auf platten Fahrzeugen drohte. Es fällt mir ein guter Zug daraus ein. Ein Engländer

und ein Franzos sind beide zum Tode verur-
theilt, und ein Mönch soll sie dazu berei-
ten. Was hast du für eine Religion? fragt
er den Engländer. Die Antwort: keine!
Und du? (zum Franzosen:) Celle, Mon-
sieur, qui vous plaira (mit einer tiefen, ge-
schmeidigen Verbeugung).

The clandestine mariage, von Colmann
und Garrick. Hogarth's mariage à la mode
gab Anlaß zu diesem Stück, und die Cha-
raktere des Lords Ogleby und der Mrs. Hei-
delberg sind von Garrick allein. The Guar-
dian, nach dem Mündel von Fagan. Cy-
mon, a dramatic romance mit Zaubereien,
einigermaßen nach dem Orakel. Es gefiel
weniger, als seine andern Stücke, weil die
Schäferliebe seine Gattung nicht ist. The
lying valet, eine Komödie. Lilliput, a dra-
matic

matic entertainment, von Kindern gespielt. The Gamester, nach Shirley, Isabelle, oder die unglückliche Heirath, nach Southerne, Florizel and Perdita, aus dem Wintermährchen, und Catharine and Petruchio, aus der gebändigten Spröden von Shakespear.

Ein kleines dramatisches Stück, the farmer's return, hat sich selten gemacht. Es ist voller Naivheit, und noch schäzbarer durch ein Titelkupfer von Hogarth, das man sonst in keinem Kupferladen findet. Ein ehrlicher Pächter aus dem nördlichen England ist zum erstenmal in seinem Leben in London gewesen, und erzählt bei seiner Zurückkunft der erstaunten Familie alle Wunder, die er gesehen hat. Der eigne Ton dieser Verse, die in einem Provinzialdialekt geschrieben sind, ist in keiner Uebersezung

zu

zu erreichen. Eine Stelle muß ich Ihnen doch daraus hersezen, welche sehr bei der Vorstellung gefiel, weil sie die Empfindung aller wohlgesinten Britten für ihr kronen-würdiges königliches Paar ausdrückt.

Wife. But waſt thou at Court, Jahn?
— what there haſt thou ſeen?

Farmer. I ſaw'em — heaven bleſs'em —
You know whom I mean;
I heard their healths pray'd for — agen
and agen
With provoiſo, that one may be ſick
now and then.
Some looks ſpeak their hearts, as it were
with a tongue;
O Dame — I'll be damn'd, if they e'er
do us wrong.
Here's to'em, bleſſ'em — both — do
You take the jug —

Wou'd't

Wou'd't do their hearts good — I'd
swallow the mug. (trinkt.)

(Zu Richard, seinem Jungen:)

Come, pledge me, my boy — hold, lad,
hast nothing to say?

Dick. Here, Daddy, here's to'em.
(trinkt.)

Farmer. — Well said, Dick boy.

Ich kenne noch von Garrick ein angenehmes Gedicht, in welchem er die Geschichte seiner Hypochondrie, und seines Verdrußes über den Kaltsinn mancher Freunde und die Beleidigungen seiner Feinde in einer launigen Fabel vom kranken Affen erzählt; aber dieser Brief ist schon weitläufig genung, und ich will Ihre Gedult nicht länger misbrauchen. Ich bin u. s. w.

Vierter Brief.

London den 15. Sept. 1768.

Unsere Landsmännin, Angelika Kaufmann, fand ich heute mit dem Meßias in der Hand, und Pope's Homer lag in der Nähe. Sie liest beide mit Entzücken: aber der Deutsche ist näher mit ihrem Herzen vertraut; er veredelt ihr Gefühl, und erhebt sie bis zu seiner Schöpfung. [1])

Sie

1) Wie hoch sie diesen Dichter schäzt, erhellt aus folgender Stelle eines ihrer Briefe an mich vom 29. Mai 1769.

= = „Daß der große Klopstock an mich denkt, „mich sogar mit seinen Werken beehrt, hab' ich „Ihnen zu verdanken. Ich werde mich erkühnen „an ihn zu schreiben, und ihn meiner Hochach-

tung

Sie ist, wenn ich mich recht erinnere, in Bregenz geboren, und kam jung nach Italien. Hier ward ihr empfänglicher Geist, unter Kunstwerken, und in der guten Gesellschaft, ganz zum platonischen Wohlklang gestimmt. In ihrer Gestalt und in ihren Gemälden, in ihrer Rede und ihrem Wandel, ist überall nur Ein Ton herschend; nämlich sanfte

„tung versichern. Ich will nun Ihrem Rathe „folgen, und bin entschloßen, einige Stellen „aus dem Meßias zu wählen; aber daß ich „doch fähig wäre, das Große, das Göttliche, „so darin ist, mit dem Pinsel auszudrücken! „Ich werde einen Versuch machen, und wenn „er geräth, so soll Herr Klopstock das erste Stück „haben." — Sie hat ihr Wort gehalten, und Klopstock besizt nun ein vortrefliches Stück, welches die Episode von Samma vorstellt.

sanfte jungfräuliche Würde. Sie ist jezo ungefähr 27 Jahre alt, keine vollendete Schönheit, aber dennoch einnehmend in ihrer Form und ihrem ganzen Anstand. Der Charakter ihres Gesichts gehört zur Gattung, welche Dominichin gemalt hat, der in seinen Köpfen den Raphael erreichte: edel, schüchtern und bedeutend, anziehend und mittheilend. Man wird sie nirgends flüchtig gewahr, sondern sie hält den Blick des Beobachters fest; ja es giebt Augenblicke, wo sie tiefere Eindrücke macht. Wenn sie, vor ihrer Harmonika, Pergolesis Stabat singt, ihre großen schmachtenden Augen, pietosi a riguardar, a mover parchi, gottesdienstlich aufschlägt, und dann mit hinströmendem Blicke dem Ausdruck des Gesanges folgt, so wird sie ein begeisterndes Urbild der

heiligen

heiligen Cäcilia. Welcher Beruf, mein Freund, mit so vielen Talenten glücklich zu sein! — Aber Angelika ist es jezt nicht. Ihre sichtbare Schwermut ist eine Frucht mislungener Liebe, die sich mit einer unglücklichen, jezt wieder getrennten, Heirath endigte. Aller Genuß des Ruhms und des Lebens wird durch das Leiden des Herzens verbittert.

Als Malerin fehlen ihr gleichwol wichtige Theile der Kunst: sie zeichnet nicht allerdings richtig, und muß daher reiche, handlungsvolle Erfindungen meiden; selbst in der einzelen Figur darf sie keine schwere Stellung und keine Verkürzungen wagen; sie deutet die Anatomie des Nackenden ungewiß und furchtsam an; wenn auch ihre Verhältniße richtig sind, so sind doch ihre Umriße,

zumal an Händen und Füßen, nicht immer korrekt. Man findet ihr Kolorit kalt und fremde, ihre Schatten eintönig, und über ihrer Karnazion schwebt ein violetter Duft, dahingegen dringt die Farbe der Gewänder allzublendend vor, und ist nicht mit der Haltung [2]) des ganzen Stücks vereinigt, auch versteht sie wenig Luftperspektiv, kein Beiwerk, keine Landschaft, und überhaupt keine Gründe; aber alle diese Fehler hat sie durch Schönheiten aufgewogen. Ihre Werke sind tiefen Sinnes, sensu tincta sunt; sie wählt, mit vieler Weisheit, eine leicht zu faßende

ein-

2) Neulich las ich: „die Haltung — ist auch „in den Extremitäten eines großen Meisters „so gewißenhaft angegeben.“ — Man solte sich wenigstens selbst verstehn, wenn man über dergleichen Dinge schwazen will.

einfache Handlung, und den Augenblick vor der Entscheidung, wenn das Intereße durch die Ahndung gesteigert wird, und die Einbildungskraft in einem weiten Spielraum schwärmt; [3]) ihre Formen sind voller An-

 mut,

3) Ich will die Sache durch Hektors Abschied von der Andromacha, eines ihrer Werke, erklären, welches Watson im Jahr 1772 in schwarze Kunst gebracht hat. Bei dem Skaischen Thore, wo Hektor (Ilias sechster Ges.) die Gattin antraf, steht der Held, so nach dem Lager gewandt, als wär er schon einen Schritt weiter gewesen, und träte nun, auf das Flehen des Weibes, noch einmal zurück; denn der linke Fuß ist los, hinter den rechten gezogen, und Hektor hält sich jezt an der Lanze, die an dem Orte steht, wo der Fuß gestanden hat; aber nun weilt er, wendet liebevoll sein Gesicht nach dem gebeug-

ten

mut, ganz in der griechischen stillen Würde hingestellt; und in ihren Frauensgestalten

ist

ten Weibe, welches hinschmachtet auf seine Schulter, ihren rechten Arm um seinen Nacken schlingt, und die andere bebende Hand dem Gatten überläßt, der sie fest in die seinige drückt. Sie hat eben vollendet:

Edler, dich wird tödten dein Mut: du aber erbarmest
Dich des Knäbleins nicht, und mein, der Elenden, auch nicht!
Witwe werd' ich bald —
— mir wäre das Beßte,
Stirbst du, in die Erde nach dir zu sinken —
Aber erbarme dich nun —
Daß dies Knäblein nicht werd' eine Waise, dein Weib eine Witwe! —

Und nun schweigt sie. Fest verschlingt sie den Gram, nähert sich der Wange des Mannes, forschet

ist eine eigene, unnachahmliche Weiblichkeit, so ein Ansichhalten und Hinschmachten, so

forschet furchtsam, mitleidfodernd, mit dem trüben, keuschen Auge — ob sie nicht ahnden darf — daß er sich erbarme. Er öfnet den Mund, spricht die heilenden Worte:

Liebes Weib, bekümmre dich nicht zu heftig im Herzen!
Gegen das Schicksal wird mich keiner hinab zu den Schatten
Senden. —

Stolbergs Uebers.

Für den Beobachter ist der gerührte Hektor nicht ganz entschloßen: wird er bleiben? oder reißt er sich los? Diese Ungewißheit erschüttert die Seele, und ist der große Grundsaz aller Malerei für das Herz — Leßing hat ihn im Laocoon scharfsinnig ausgeführt. — Bei der Mutter, etwas im Vorgrunde, um, durch ih-

ein rührendes Ergeben, so ein Bewußtsein der Geschlechtsabhängigkeit, die alle männliche Kenner einnimt. Freilich geht von diesem Charakter auch etwas in ihre Männer über; diese stehen so züchtig und blöde, wie verkleidete Mädchen, da, und es wird ihr nie gelingen, Helden oder Verbrecher zu malen.

Man weilt nachdenklich bei ihren Werken, und geräth unversehens in die sanfte elegische Laune der Künstlerin.

Jezo wird ihr Name bekanter; man fängt an sie brittisch zu belohnen. Eminent

ist

ren Schatten, die lichte Hauptfigur der Andromacha zu heben, steht die Amme mit dem kleinen Astyanax. Sie liebkoset dem Kinde, das ihr entgegen lächelt, weil es noch nicht erschrocken ist vor dem wehenden Federbusch.

ist in diesem Lande ein ehrwürdiges fruchtbares Beiwort. Angelika ist zu bescheiden, sonst darf ein eminent artist in jeder großen üppigen Stadt ungefähr mit seinem Liebhaber, wie eine eigensinnige Kokette mit dem ihrigen, umgehn; er darf ihn plündern und mishandeln, ohne einen Bruch zu besorgen, und kan so reich werden, als er Lust hat. Ja es ist einerlei, ob der Virtuos Künstler, oder Friseur, Farinelli, oder ein Taschenspieler ist.

Angelika hat mir ein angenehmes Geschenk mit einem Paar radirten Blättern von ihrer Arbeit gemacht, die man in keinem Kupferladen findet. Unter diesen bin ich besonders mit unsers Winkelmanns Bildniß zufrieden; er sizt mit der Feder in der

Hand vor seinem Pult, und untersucht, oder umtastet vielmehr, irgend ein Kunstwerk mit dem Flammenblick, welcher in Apollos Nase Götterverachtung, und den Herkules im Torso fand.

Fünfter

Fünfter Brief.

London den 25. Sept. 1768.

Alle Reisebeobachter sind gewohnt, allgemeine Schlüße auf einzele Thatsachen zu gründen; daher rührt das schiefe Urtheil, welches man mit kühnem Leichtsinn über Menschen und Staaten ausspricht. Wer die hiesige Verfaßung nicht kennt, und den König, an einem feierlichen Tage, unter seinen Hofämtern erblickt, wie er im glänzenden Haufen, wo er sein Auge hinlenkt, alle Großen niederbeugt, die ihn mit den Zeichen ihrer Würde, mit dem weißen und schwarzen Stab, in dem Kanzler- und Bischofsornat, in schweigender Ehrfurcht umgeben, der glaubt nicht im Lande der Frei-

heit,

heit, sondern an dem Hofe eines morgen=ländischen Sultans zu sein.

Wenig Schritte von diesem Schauspiel, in dem Caffé zu St. James, findet er dann ein öffentliches Blatt, welches über die Re=gierung mit aufrühreri schem Frevel lästert. Lange kan er nicht entscheiden, welche von beiden Erscheinungen ein Traum war: er weis den Widerspruch nicht zu erklären; end=lich glaubt er, mit dem großen Haufen, daß das Hofgepräng nur eine leere Theaterpracht, und die Zeitung der Geist und die Stimme eines zügellosen Volks ist. Welche Bosheit, ruft er aus, bringt die gepriesene Freiheit hervor! Wie eingeschränkt ist die Gewalt des Monarchen, der diesen Troz nicht bän=digen kan! Jeder arme Teufel zuckt dann bedeutend die Schultern, und preist aufrich=

tig

tig sein Schicksal, daß er nicht König von England ist.

Dennoch ist ein englischer König, sobald er nicht eigenwillig, sondern nach den Gesezen, regiert, ein mächtiger, und, wenn das Glück auf irgend einem Throne weilt, auch ein glücklicher Herr. Die Verfaßung hat seine Würde zuverläßiger gegen alle Gefahren verschanzt, scharfsinniger von den traurigsten Pflichten, von dem Leiden der Herschaft befreit, als es irgend ein Staatsklügler ausdenken mag. Er kan nur wohlthun, ehren, belohnen, nur vergeben, und nicht strafen; selbst das Richteramt, welches immer den einen Theil beleidigt, ist von dem Thron unabhängig: denn auch im Prozeße gegen die Pairs wird der König, durch den High Steward, allein simbolisch vorgestellt.

Er darf seinen Unterhalt nicht durch Kammerkünste aus dem Lande peinigen; was er einnimt, ist ein freies Geschenk: und wenn sein Volk unter Auflagen seufzet, so haben es seine gewählten Vertreter, nicht der König, dazu verurtheilt. Auch seine Minister sind sicher, unter allem Geheule der Partheien, wenn sie's nur verstehn, im Parlamente der größern Anzahl zu gefallen. Chesterfield und Pulteney [1]) haben Robert Walpolen viele Jahre lang, Schritt vor Schritt, durch Philipiquen im Craftsmann [2]) verfolgt, ohne daß es ihnen gelang, diesen stromkundigen Steuermann des Parlaments zu stürzen.

Jezt

1) Der nachher Graf von Bath wurde, und die Oppositionsparthei verließ.

2) Eine periodische Schrift.

Jezt sind unter den namenlosen brittischen Aretinen und Volkstribunen dergleichen wichtige Männer nicht mehr; ein Paragraphenschreiber (so nennt man hier einen Zeitungspolitiker,) und ein elender Kerl sind meist gleichbedeutende Wörter. Die verwegenste Schrift beweist selten etwas mehr, als daß es einen tollkühnen Dürftigen giebt, der, mit Gefahr am Pranger zu stehen, sein Mittagseßen erschimpft.

Der Catilina [3]) dieses Landes, der nur an Bosheit, nicht an Einfluß, seinem Vorbilde gleicht, büßt jezt seine Ritterzüge durch ein langes Gefängniß. Sein Leben war eine Reihe von Glücksritterstreichen. [4]) Wenn ihm

3) Wilkes.

4) Ich beziehe mich auf die Thatsachen, die ihm der Pastor Horne in seinem Streite mit ihm vorwarf,

ihm die Sänftenträger Beifall zujauchzen, so verachtet ihn der beßere Theil der Nazion; und dennoch, als ihn das Gesez niederwarf, wagte selbst der Pöbel nicht einen Laut; der neue Brutus ward ohne Lärmen, wie ein gemeiner Taschendieb, eingesteckt.

Freilich beßert ihn wol diese Züchtigung nicht; ihm bleibt allein die verdrüßliche Wahl, entweder fortzuempören, oder im Gedränge zu verschwinden. Durch redliche Thaten wird er nicht glänzen; selbst als Schriftsteller ist er nur mittelmäßig; wär' er nicht Staatsverbeßerer, Thronerschütterer,

so

vorwarf, und die er nicht ablehnen konte, auf seine öffentliche Lebensart in Frankreich und Italien, und auf seine Verschwendung in London, welche die Bill of Right's Society bezahlen mußte.

so würde er höchstens zum politischen Roma-
nenschreiber, oder zum Kunstrichter, taugen. [5])

Indeßen kränkt der Frevel, welchen die
Preßfreiheit schüzt, alle Freunde der Ord-
nung und der bürgerlichen Ruhe, und selbst
eifrige Whigs haben strengere Mittel gegen
ihren Misbrauch gewünscht; aber man fürch-
tet die Hand der Regierung zu wafnen, und
so erträgt man das Uebel, weil es aus der
Freiheit, dem größten Vorrecht der Mensch-
heit,

5) Er versuchte eine Geschichte von England zu
schreiben: aber die ersten Hefte waren so elend,
wurden mit einem solchen Hohngelächter auf-
genommen, daß er den Einfall klüglich aufgab.
Mit einem Fluß von Worten und vieler Inso-
lenz wird man im Partheienzanke berühmt:
aber über Schriften, wo dies Intereße fehlt,
urtheilt das kalte Publikum strenger.

heit, entspringt, wie hier und da eine schädliche Pflanze aus einem wohlthätigen Boden sproßt. Weder Locke, noch Roußeau, noch Hume, haben je eine Regimentsverfaßung erkünstelt, welche frei von Gebrechen und Widersprüchen wäre; alle wiegen sich in verschiedenen Zeiten nach Anarchie, oder Knechtschaft hin; oft sind die Mittel giftiger, als die Krankheit; wenn man es zugeben muß, daß Freiheitsliebe bei diesem Volke zur unanständigen Schimpfsucht artet, so dulden die Britten auch wieder, daß man sie, in dringenden Staatsgefahren, wie Negersklaven, zum Dienste preßt.

In den bittersten Schriften dieser Zeit wird jedoch der persönliche Charakter des Königs geschont. Wahre Tugend erzwingt unwillkührliche Ehrfurcht, und schreckt auch

die

die verwegenste Bosheit zurück. Alle Unzufriedene gestehn, daß er seine hohe Pflichten mit warmer eifriger Treue erfüllt. Er hat seinen Tag nach einer strengen Ordnung vertheilt, und verschwendet für sich nicht eine Stunde, welche seinem Volke gehört. Kein Staatskundiger in diesem Lande ist gründlicher, als er, von dem Zustand der Finanzen, der Flotte, der Kriegsmacht unterrichtet. Wer den täglichen Wandel dieser Gegenstände und ihren weiten Umfang kennt, begreift es kaum, daß er auch seine deutsche Staaten mit einer gleich eingreifenden, durchschauenden, alles umfaßenden Sorgfalt regiert: und dennoch ist er nur bei seinen Ministern, im Rath, und in St. James König; er erübrigt sich Zeit für den Genuß des häuslichen Glücks. In der Königin Palast

ist er Freund und Beschüzer der Wißenschaften und Künste, liebevoller Vater und zärtlicher Gatte. Wahre Freuden der Ehe gedeihen selten am Thron: aber selbst in der Hütte würde so ein Paar die Ehrfurcht des Weisen verdienen. Charlotte verherlicht die Wahl des Monarchen durch ihre sanfte, Herzen gewinnende Gaben. Sie wandelt in einer verdorbenen Zeit, im Gewühl der Hofintriguen und Künste, mit einer Grazie, welche den Weltmann entzückt, und einer Tugend, die den Himmel befriedigt.

Ich habe vor wenig Tagen ihren Palast mit einem lebhaften Vergnügen besehen. Unten wohnt der König, im zweiten Stock die Königin; die obern Zimmer sind einer Büchersamlung gewidmet, welche merkwürdiger durch ihre Wahl, als durch ihre Menge,

ist.

ist. Hier fehlt der Raum für den Haufen Müßiggänger, welcher sonst in den Schlößern der Könige wimmelt; außer der königlichen Familie ist nur für unentbehrliche Bediente Plaz. Sie glauben in dem reinlichen Hause eines weisen begüterten Privatmanns zu sein; was vielleicht allein den Besizer verräth, sind die herlichsten Werke der Kunst, welche man aus allen Schlößern hier versammelt und zum täglichen Genuß aufgestellt hat.

In den Königspalästen hat mich immer der Misklang zwischen Pracht und Mangel, die wenige Achtung für Einheit im Ganzen beleidigt; vergoldete Gemächer und schlechtes Geräth, überladene Kabinetter und öde Säle, neuer und veralteter Zierrath, Verschwendung ohne Bequemlichkeit: alles trägt

das Gepräg mannichfaltiger Launen, je nachdem Marschälle, Günstlinge, Hofintendanten ihr kurzes Dasein verewigen wolten; hier aber athmet durch alles der Geist des Monarchen, vernünftige Wahl und gefällige Ordnung, ein sanfter geläuterter Geschmack.

Ein rechtschaffener Mann, und noch vielmehr ein tugendhafter, rechtschaffener König, ist Gottes erhabenstes, edelstes Werk. Ich werde nie an Georg den dritten, als mit der reinsten Verehrung, denken; demungeachtet ist es möglich, daß seine menschenfreundliche Regierung für England nicht die glücklichste sein kan. Großbritannien nähert sich der Epoche, in der sich Rom befand, als Asien geplündert war. Seine Triumfe im leztern Kriege, die Eroberungen in Indien haben Reichthum und verdorbene

dorbene Sitten, Ueppigkeit und Hochmut verbreitet.

Heldenkraft eines Volks wird durch Widerstand genährt, und ermattet jenseit des Zieles. Dieser Staat ist auf dem Punkt der Reife, welcher an das Verwelken grenzt. Eigener Troz und fremder Neid, Ohnmacht und Verachtung aller Gefahren, nehmen in bedenklichen Verhältnißen zu.

Diese periodische Flut und Ebbe, welche alle Staaten fortreißt, hält keines Königs Weisheit auf, weil die Vorsehung keiner Tugend einen Freibrief gegen ihre Rathschlüße verleiht. Aber auch unter widrigen Schicksalen stralt diese Tugend auf die Folgezeit, und die Geschichte sondert das Verdienst des Monarchen von seinem Glück.

Sechster Brief.

Paris den 5. Nov. 1768.

In Mariettens Kabinet befinden sich, unter vielen, aus Crozats Samlung gekauften Schäzen, auch eine Anzahl Zeichnungen von Raphael, deren einige vormals der Königin Christina gehörten, und zum Theil mit ihrer Hand bezeichnet sind.

Zwei darunter machten mich aufmerksam. Sie sind sorgfältig mit der Feder entworfen, und stellen beide einerlei Gruppe rathschlagender Personen vor; auf der einen sind die Figuren nackt, auf der andern die Gewänder behutsam über das Nackte gelegt. Ich folge gern dem Künstler von seiner Darstellung zurück, durch alle Momente der Entwicke-

wickelung, bis zur Empfängniß des ersten Gedankens; denn, nicht wenn man die vollendete Schöpfung, sondern wenn man werden sieht, enträzelt man den Gang des Geistes, und die Geheimniße der Kunst. In der ersten Zeichnung war Raphael dreimal mit dem einen Arm unzufrieden: erst war die Bewegung zu heftig für die ruhige Stellung der Person; eine andere Richtung lief zu gerade mit dem Arm einer nahestehenden Figur; eine dritte mehr ausgestreckte ließ eine harte Lücke übrig, und vereinigte die Gruppe nicht; nur die vierte gelang, und blieb, mit harten, gleichsam unwilligen Strichen, entschieden. Die Falten auf der zweiten Zeichnung sind verständig, nach den Schwingungen des Kontours, in große Maßen geordnet; da das Nackte unter den

Falten liegt, so werden die Brüche anschaulich durch die Lage und Bewegung der Glieder gewirkt. Einige dieser Brüche sind nicht jezt entstanden, sondern durch eine vorhergehende Richtung gebildet: man kan aus dieser Skizze eine Stelle von Mengs erklären, wenn er rühmt, daß man in Raphaels Falten entdecke, in welcher Lage das Glied vorher gewesen sei. Raphael entwarf die Gruppe zweimal nackt, und ließ die eine unbekleidet, um zu vergleichen, scharf zu prüfen, ob das Gewand dem Körper überall mit Anstand und Liebe folge, und keine Schönheit einhülle. Nun war der Gedanke berichtigt; der Künstler führte mit Sicherheit aus, aber ohne Frechheit der Hand, mit einer bedächtlichen Festigkeit. Sie finden in Raphaels Arbeit die wilden Pinselklekse nicht, die man

als eigenthümliches Gepräg der größten Meister anstaunt; er war immer schwer mit sich zufrieden, und blieb noch als Sieger bescheiden im Wettstreit mit der Natur. — Also allerdings ein dürftiger Kopf: das Genie schafft, es veranstaltet nichts; es bildet und künstelt nicht; es ruft allmächtig seine Wesen aus dem Chaos hervor; seine Werke sind Früchte aus den Gärten des Himmels, die ohne Baum und Blätter treiben. Klopstock, der ein halbes Leben feilte, Laokoons Schöpfer, der Jahre lang gehämmert hat, um, durch sanfte, langweilige Meißelschläge, den athmenden Stein mit einer weichen Menschenhaut zu umgeben, sind Eiselirer, keine Genies. Die Bouchers, die De Hays, die la Grenées zaubern fertiger Götter- und Menschengestalten aus einer Feenwelt herab;

dieſe

diese gaukeln dann in behäglichen Krämpfen auf lauter Purpurwolken, schweben in der goldenen Morgenröthe, in gewebte Luft gekleidet, und auf ihren durchsichtigen Körpern spielen alle Regenbogenfarben. Freilich, wenn, nach Jahrhunderten, der Forscher noch andächtig bei Raphaels Federstrichen weilt, so wandelt er die bunte Tapete mit kaltem Widerwillen vorbei.

Bouchardon war Mariettens Freund, und hat ihm den größten Theil seiner Zeichnungen überlassen. Hier ist noch hohe Einfalt, gemäßigter Ausdruck, Bedeutung, Ebenmaaß und edle Form; dennoch werfen ihm eigensinnige Kenner vor, auch er habe um den Weihrauch seiner Zeit gebult, seine Umriße zu schlaff geschwungen, zu weich und rundlich ausgeführt; aber unter diesem

verzär-

verzärtelten Volk war gleichwol Bouchardon der lezte Römer: neben den Pigalles und den le Moines ragt er, wie ein freier Senator unter den Höflingen der Kaiser, hervor. Hier steht von ihm, der Ewigkeit heilig, der Brunnen in der Straße Grenelle, und Ludwig des XV. metallenes Bild. Er war stolz auf seine Kunst, und verachtete den Neid. Ihn quälte nie ein fremdes Verdienst; er konte haßen und gerecht sein. Man trug ihm die Bildsäule Friedrich des Fünften in Dännemark an: „ich,“ gab er zur Antwort, „habe nun mein Tagewerk vollbracht, aber ich empfehle Saly, einen jungen Künstler, der es nicht schlechter machen wird, als ich;“ und Saly war sein erklärter Feind.

Von Mariettens Kupfersamlung ist es schwer einen Begriff zu geben. Sie ist unstreitig die reichste, die je ein Privatmann besaß; sein Großvater und Vater haben bei ihrem weitläuftigen Büchergewerbe auch mit Kupferstichen gehandelt; er und sein Vater wurden zur Einrichtung großer Kabinetter gebraucht; in einer Zeit von mehr als hundert Jahren haben sie immer geringere Abdrücke gegen beßere vertauscht; die berühmtesten Werke sind vollständig; es fehlt nicht ein wichtiges Blatt, und die seltensten sind beßer erhalten, als in des Königs Samlung. Ich habe hier korrigirte Probedrucke von Albrecht Dürer, und Pontiusse und Vorstermanne von Rubens Hand retuschirt gefunden.

Es

Es ist eine Freude mit dem Besizer zu leben. Jezt noch in seinem Alter genießt er mit Entzücken die Wollust, welche das Gefühl hoher Vortreflichkeit gewährt. Gefallen an Schönheit erhält den Geist in ewiger Jugend. Wir betrachteten neulich mit einander den Palast Lambert, wo le Sueur und le Brün um die Wette malten, und der erste den Preis für alle Zeiten davon trug. Sie hätten ihn da sehen sollen, wie er, mit aufwärts gewandtem Kopf, den Göttinnen an der Decke seine Liebe dichterisch erklärte, und sich über meine Theilnehmung freute. So ein glücklicher Greis bestätigt, was Cicero sagt: die Mühseligkeiten des Alters sind kein unvermeidliches Elend. Wir vernünfteln eine Menge Uebel in das ganz erträgliche Leben hinein;

auch

auch dieser Epoche hat die Natur ihre eigenen Freuden zugemessen, und nicht, wie ein schlechter Dichter, den lezten Akt im Drama verhudelt.

Neuere Anmerkung zu diesem Brief über ein Paar Stellen von Mengs und Leßing, Raphaels Falten betreffend.

Mengs sagt: Alle Falten bei Raphael haben ihre Ursachen, es sei durch ihr eigen Gewicht, oder durch die Ziehung der Glieder. Manchmal sieht man in ihnen, wie sie vorher gewesen. Raphael hat auch sogar in diesem Bedeutung gesucht. Man sieht an den Falten, ob ein Bein, oder Arm, vor dieser Regung, vor oder hinten gestanden, ob das Glied von Krümme zur Aus-

streckung

streckung gegangen, oder geht, oder ob es ausgestreckt gewesen und sich krümmte.

Leßing führt diese Stelle im Laokoon an S. 179, und sezt hinzu: Es ist unstreitig, daß der Künstler in diesem Falle zwei verschiedene Augenblicke in einen einzigen zusammenbringt. Denn da dem Fuße, welcher hinten gestanden, und sich vor bewegt, der Theil des Gewands, welcher auf ihm liegt, unmittelbar folgt, das Gewand wäre denn von sehr steifem Zeuge, das aber eben darum zur Malerei ganz unbequem ist: so giebt es keinen Augenblick, in welchem das Gewand im geringsten eine andere Falte machte, als es der jezige Stand der Glieder erfodert; sondern, läßt man es eine andere Falte machen, so ist es der vorige Augenblick des Gewandes, und der jezige des Gliedes; dem

ungeachtet, wer wird es mit dem Artisten so genau nehmen, der seinen Vortheil dabei findet, uns diese beiden Augenblicke zugleich zu zeigen? wer wird ihn nicht vielmehr rühmen, daß er den Verstand und das Herz gehabt hat, einen solchen geringen Fehler zu begehen, um eine größere Vollkommenheit des Ausdrucks zu erreichen.

Alles scharfsinnig gesagt! aber Raphael beging keinen Fehler, und zeigt auch nicht zwei Augenblicke zugleich. Wer seinen Arm im Schlafrock, oder in irgend einem weiten Gewande, so bewegt, daß er einen scharfen Winkel mit dem Ellbogen macht, bringt Falten in der Beugung hervor, deren einige bleiben, wenn der Arm wieder langsam ausgestreckt wird. Ein Frauenzimmer im taffeten Kleide wird im Gehen mit dem

Knie, welches vorschreitet, eine Bucht ins Zeug drücken, von der noch Spuren übrig sind, wenn der andre Fuß schon nachkömt. Es war also kein Künstlerkniff, kein Betrug, um einen größern Ausdruck zu erreichen, sondern wahr geschilderte, nachdenklich gewählte Natur; dadurch wird Bewegung angedeutet, indem man Falten ausdrückt, die, ohne eine bestimte vorhergegangene Bewegung, nicht da sein könten. „Aber nur im steifen Zeuge," wird Leßing antworten, „das in der Malerei nichts taugt."

Die guten Maler aus der römischen Schule ahmten, wie Reynolds richtig anmerkt, keinen Stoff, keine Zeuge nach; man unterscheidet weder Tuch, noch Seide; es sind Falten, es ist Draperie, und die Ursache leuchtet ein. Ich seze sie nur darum

her, weil ich mich nicht erinnere, sie irgendwo gelesen zu haben. Man kan die Gattungen aller Zeuge bis zur höchsten Täuschung nachäffen; aber die Menschengestalt, die Farbe der Haut, die unendlichen Nüancen des Fleisches, in verschiedenen Geschlechtern, Altern, Leidenschaften, nach dem Grade der Beleuchtung und Haltung, bleiben immer, gegen die Natur, nur ein ähnliches Bild, ein Konterfei, *Similitudo*. Darum sizen denn auch die gemalten Bilder, in Rigauds und Battonis Werken, in wirklichem Sammt von Genua und in Lionner Atlaß; die Zauberei des Zeuges entzaubert die Figur. Der weise Künstler opfert die Manufakturvortreflichkeit auf, weil sie höhere Zwecke vernichtet. Raphaels Gewänder sind keiner Weberei nachgepinselt, sondern Ideale,

aus

aus verschiedenen Arten zusammengesezt, zwar große glanzlose Massen, wie im wollenen Zeug: aber, weil die Falten in Flanellen und Tüchern nur stumpf und rundlich brechen, und durch ihre Schwere gezerrt sind, so arten seine Falten mehr nach mäßig gesteiftem seidenen Stoff; da bilden sich die Triangeln schärfer, und die Parthien sezen sich empfindlicher ab. In dieser angenommenen Natur konten allerdings im jezigen Augenblick noch Falten sichtbar bleiben, welche die vorhergegangene Bewegung des Glieds hervorgebracht hatte.

Ich bitte Leßing, meine Meinung zu prüfen, und dann zu entscheiden. Wenn ich mit ihm uneins bin, so traue ich meinem Urtheil nicht. Ich weis meinen Freund nichts zu lehren, aber lerne täglich von ihm.

Siebenter Brief.

Paris den 12. Nov. 1768.

Das Schauspiel der Moden belustigt in Frankreich mehr als irgendwo, weil es, wie die Bilder einer Zauberlaterne, abwechselt, und nie so einförmig wird, als unsre Nachahmung. Mancher deutsche Hof in seiner Gala sieht aus, wie ein Assortiment Dresdner Puppen aus Einer Form und von Einer Glasur. Eine junge Französin ist ehrgeiziger; sie erfindet ihren Puz selbst, oder ändert die Mode nach ihrer Gestalt, und versteht mehrentheils ihren Vortheil. Auf einem Ball bei dem Prinzen Soubise sah ich alle junge Damen verschieden gekleidet; jede war auf eine eigenthümliche Art aufgesezt,

garnirt

garnirt und verziert. Freilich wird ein neues Kopfzeug so ernsthaft untersucht, wie ein neues Drama; und wenn manche Erfindung ihre Jahrszeit durchlebt, so fallen auch andere am Tag ihrer Geburt.

Alles, was für den Nachttisch bestimt ist, gehört hier ins Gebiet des Genies. Es giebt in Paris Artistes en fait de Juppes à baleine und Artistes perruquiers. Die Akademie der Wissenschaften untersucht nicht immer Maschinen, um Pfröpfe aus Bouteillen zu ziehen; [1] sie erhebt sich oft zu gemeinnüzigern Gegenständen, und ernennt Kommißäre, um einen neuen Lockenbau zu prüfen. Mir ist folgendes ehrenvolle Zeugniß bekant: L'Académie ayant examiné les ouvrages du Sieur Garaſſe, Artiſte co-

 eſſeur

1. S. Hogarth's Mariage à la Mode.

effeur des Dames, elle atteste la solidité de son tissu, reconnoit l' élégance de ses formes & applaudit à son zele ingénieux. Leider hilft das Brevet dem Künstler nicht immer; man appellirt von der Akademie an eine Tänzerin.

Ich ging gestern zu einer berühmten Modehändlerin, welche Puppen durch ganz Europa versendet. Hier sah ich mit Unmut ein Heer Automaten, furchtbarer für uns als ein gallisches Kriegsheer, weil es uns schon Jahrhunderte lang brandschazt. Eine Puppe kam mir vorzüglich abgeschmackt vor: ist sie verkauft? fragte ich. Oui, Monsieur, elle est destinée pour le Nord, où l' on aime les couleurs singulieres & le merveilleux. Aber hat man sich in Paris je so gekleidet? Eh, mon Dieu, non, Monsieur!

mais

mais on a des magazins à vuider, il faut de la varieté, & il s' agit de satisfaire au goût de chaque nation. Ich ward erbittert bei dem Gedanken, daß vielleicht bald die Puppe im Puzzimmer einer deutschen Prinzeßin anlangt; daß sie dann den Hof und die Stadt umbildet, und ganze Garderoben zum Trödel verurtheilt; daß sie manchem Ehemann heimliche Seufzer, mancher modesiechen Frau ihren Schlaf kosten wird; daß sie Freundschaften trennt und Gallenfieber ausbrütet, diese misgestaltete Brut der Phantasie eines elenden Weibes, das, von ihrem Boden herab, uns plündert und verspottet.

Zum Theil sind wir durch die Anglomanie der heutigen Franzosen gerächt. Sie treffen überall auf wandelnde Riding-Coats,

in deren Falten ein gebrechliches, übel ebauchirtes, halb wieder aufgelöstes Wesen zappelt, oder auf englische Fuhrwerke, überthront von einem Kutscher aus der Titanenfamilie, der Streitrosse mit einer Donnerstimme lenkt; hintenauf haben sich noch ein Paar Riesen gelagert; nebenher springt nicht selten ein furchtbarer Hund, und in einer Ecke des Kastens werden Sie das einballirte Restchen einer alten Familie gewahr — es jammert Sie des mit Ungeheuern umringten Pigmäen.

Zu gleicher Zeit wimmelt's von Engländern hier, die durchaus Pariser Stuzern ähnlich sein wollen. Nichts ist hudibrastischer, als ein nerviger Britte, wenn ihn sein Schneider französisch aufgezäumt hat, und er sich bäumt und sträubt im ungewohn-

ten Zeuge, wie ein ungebrochnes Pferd im Schlittengeschirr. Sonderbar ist es, daß die Söhne der Freiheit sich knechtisch unter jede Mode bequemen, und daß der unterthänige Franzos immer eine Nationalverzierung anbringt. Er steckt in seinem Reitknechtshabit einen großen Blumenstraus an die Brust, und hinter seinem Nacken schwillt der kleine englische Kadogan zur Größe eines Puddings. Wenn Miß ihren mit einer Rose geschmückten Chip-Hat auf die Mitte ihres braunlockigen Kopfs sezt, so hängt der Chapeau à l' angloise schief auf der gepuderten Französin, und die Rose wird zur Guirlande. Auch die gerühmten Kostumetrachten auf dem hiesigen Theater sind alle so durchfranzösirt, daß sie nicht mehr kentlich sind.

Ich schweige von meinen Landsleuten; ihre Misgestalten belustigen mich nicht. Es geht mir nahe, manchen mit dem Clinquant aller Nationen ausstaffirt zu sehen, wie einen von Europäern beschenkten Wilden; zu hören, wie man es belacht, daß ein ehrlicher Deutscher immer jede neue Thorheit auf sich pfropft. Viele sind mit einer allgemeinen Musterkarte drapirt, und tragen ihre Reisegeschichte auf sich herum; man kan ihnen, von ihrem Hut zu den Stiefeln, aus Italien, durch Frankreich, nach England folgen, und durch die bunte Lasur leuchtet oft eine herbe Grundfarbe von Studentenelegauz durch. Warum reisen wir nicht später, wann Kopf und Herz fester sind? Nun flattern wir in die Welt, wie ein weißes Blatt, das jeder Thor mit seinem Wahnwiz

wiz befleckt, und oft mit unauslöschlicher Schrift.

Ich preise unsre Landsmänninnen. Sie haben doch der Schminke widerstanden. Hier ist sie nicht mehr Koketterie, sondern nothwendiger Theil des Anzugs. Neulich entlief mir eine Dame im Begriff in den Wagen zu steigen, und rief mit aller Würde des tragischen Entsezens: ah grand Dieu! j' ai oublié mon rouge. Nur verächtliche Dirnen ahmen in Frankreich durch das Roth die Farbe der Natur nach, une honnête femme met le rouge à tranchant. Sie trägt nämlich unter jedem Aug einen scharf abgeschnittenen karmosinfarbigen Fleck auf. Ich finde diese Flecken leidlicher auf einem lederfarbenen alten Gesicht, als auf jugendlichen Wangen, weil sich auf jenem die Nüance

sanfter

sanfter vereinigt. Welchen Unsinn man nicht aus Gewohnheit erträgt! Wer zuerst seinen Kopf in einem Mehlsack herumkehrte, und es wagte in einer ehrbaren Versamlung zu erscheinen, würde zuverläßig dem Arzt empfohlen; und wir lachen über die Römerinnen und ihren Puder aus Goldstaub, über die schwarzen Zähne in Indien, über die gelben Finger in Aegypten? Ich sah ein Bild einer bekanten Schönheit aus der Zeit Ludewigs des XIV, als Göttin der Liebe in einem Wagen von Tauben gezogen — mit einer Fontange. Das ging an im großen Jahrhundert des Geschmacks. Wie sehr muß alles Gefühl abarten, eh der wespenartige Leib unsrer Mädchen gefällt, eh wir uns mit den Reifröcken aussöhnen, die ein englischer Schriftsteller ein verkehrt angeleg-

tes

tes Festungswerk nennt! Als die Frau eines dänischen Konsuls die Gemahlin des Kaisers von Marokko besuchte, fühlte diese neugierig auf dem Reifrock herum, und fragte voller Erstaunen: „bist du das alles selbst?" Unsere Mütter hatten ihre Außenwerke, nicht viel scharfsinniger, hinten angebracht. Es sind noch Strafgeseze gegen den widernatürlichen Prachtgeschwulst übrig. In Franz des Ersten Zeiten ließ sich jeder ehrbare Mann barbiren, und nur die Stuzer trugen Bärte. Ich finde in einer Stelle des Ben Johnson, daß eine Tobakspfeife damals unter die Nippes eines zierlichen Herrn gehörte, und daß man sie am weiblichen Nachttisch mit eben dem wichtigen Anstand, wie jezt eine Riechflasche, herauszog. Als Madame de Motteville den Hof der Infantin und künftigen

Gemahlin Ludwigs des XIV. sah, war es Mode bei den spanischen Damen, die Brust zu bedecken und den Rücken zu entblößen. Es verdient bekanter zu werden, daß vor einigen Jahren eine Französin, auf dem Spaziergang des Palasts von Orleans, mit lilasfarbener Schminke erschien, und es ist unbegreiflich, daß der Versuch ohne Nachahmung blieb.

Die Geschichte des Menschen ist oft dem Tageregister eines Bedlams ähnlich; sie erzählt die Visionen der Kranken. Was uns heut als Triumf des guten Geschmacks vorkömt, sinkt vielleicht morgen zum Unsinn herab. Wir gähnen bei dem Wiz unsrer Väter; merkt's euch, ihr Lustigmacher des Haufens, die ihr von Ewigkeit träumt!

Achter Brief.

Paris den 16. Nov. 1768.

Madame Geoffrin, die ihr großes Vermögen gastfrei und edel genießt, giebt wechselsweise an Gelehrte und Künstler, zweimal die Woche, eine Tafel von mehr als zwanzig Gedecken, und bittet jedesmal Fremde dazu; diese müssen ihr aber durch alte Freunde empfolen sein.

Hier wird man mit merkwürdigen Männern bekant; Alembert, Helvetius, Marmontel, Mariette, Cochin, Souflot Vernet, sind ihre gewöhnlichen Gäste. Es ist Sitte, daß jeder für seine Zeche eine Neuigkeit mitbringt; da trägt man Verse und Prose, Manuskripte und Bücher, Ge-

mälde, Vasen und Büsten zusammen. Wir haben gestern Hamiltons Hetruszische Gefäße, la Chappe's französirtes Siberien,[1]) ein Blumenstück von Bachelier, und einen Frauenskopf von Pigalle gerichtet. So eine Ausstellung wird Reiz und Nahrung des Geistes, man entfaltet und berichtigt die Begriffe des Schönen, der Kenner wird durch das Urtheil einer solchen Versamlung geübt, so wie ihr Beifall den Künstler belohnt; ein Fremder erntet hier Unterricht, ohne

1) Dieser tiefsinnige Mann reiste auf einem Schlitten in wenig Monaten durch Siberien, und lernte nicht allein Sitten, Gebräuche, Verfassung und Geseze kennen, sondern beschrieb auch die Erdschichten einige Klaftern tief, in einer Strecke von viel tausend Wersten, und ließ nach seiner Erzählung, in Frankreich rußische Figuren stechen.

ohne Verschwendung und Ciceronen, im Genuß der geselschaftlichen Fröhlichkeit.

Von der Wirthin macht man sich in andern Ländern ein seltsames Bild. Eine silbergraue Dame, die ohne Geburt, und ohne Bücher zu schreiben, Genies und Fürsten an sich zieht, muß, denkt man, entweder der erste Geist in der Nazion, oder vielleicht ihr Koch der größte Künstler sein. Allgemein glaubt man doch eine hochtrabende Pretieuse zu finden, die für ihre Gerichte Weihrauch begehrt, und in einem Kreise von Schmarozern, durch flache Wizeleien, den Ton giebt. So schildert sie wirklich eine Legion erzürnter Skribenten, die niemals eingeladen werden; denn es giebt eine Gattung wiziger Köpfe, welche andern lieber Unsterblichkeit, als ein gutes Mittagsessen, gön-

nen. Ich erwartete wirklich etwas derglei-
chen, und ward nicht wenig betroffen, als
mich eine gutmütiggrämliche Matrone em-
pfing, die sich weder ziert noch zurecht sezt,
ihr Gespräch mit keiner Redensart anhebt,
und gleich durch ihre runde Höflichkeit ein-
nimt. So bleibt sie im Umgang mit Be-
kanten und Fremden, und man wird nicht
den entferntesten Anspruch auf Gelahrheit
gewahr.

Bloß aus Neigung zum Schönen und
Guten, hat sie, von Jugend an, die Ge-
selschaft verdienstvoller Männer gesucht; ihr
aufgeklärter Verstand wird von ihren Freun-
den nicht höher, als ihre Tugend, geschäzt;
sie hat zwar viel geforscht und gelesen, aber
nicht in der Absicht, um Sisteme zu bauen,
und Blumen für den Vortrag zu sammeln;
sondern

sondern Kraft und Geist, Philosophie des Lebens hat sie aus ihren Büchern geschöpft. Noch schweigt sie lieber, als sie mitspricht, und spottet oft selbst über ihre Unwissenheit, wenn sie Namen und Zeiten verwechselt, und Kunstwörter unrichtig anbringt. Ihre Sprache hat sich allerdings im Kreise scharfsinniger Menschen verfeinert; dennoch ist ihr Ausdruck weder erborgt, noch gesucht; sie urtheilt immer mit heller Vernunft, nimt Theil, begreift und übersieht verwickelte vielseitige Fragen; oft hört sie einer tiefen Untersuchung mit scheinbarer Gleichgültigkeit zu, sagt dann ihre Meinung mit wenig Worten, und man findet die Sache erschöpft. Sie scherzt mit einer ernsthaften Miene, hadert zuweilen mit einer launigen Wendung, und versteht es, Verweise so anzubringen,

 daß

daß man sie dafür noch lieber gewint. Neulich sagte sie dem Prinzen E. einem dreizehnjährigen muntern Knaben, und Sohn der noch immer schönen Madame de Saches, weil er mutwillig war: „que lorsqu'on est „Prince, il faut être aimable, ou vous au„riés tort d' être né dans ce rang.“—

„Mais comment faire, Madame?“—

„Soyés aussi poli & aussi sage, que votre „Mere est belle, & nous vous aimerons.“ —

Folgendes Urtheil von dem schlüpfrigen Crebillon wird Ihnen gewiß nicht misfallen. Es war die Rede von seinem neuen ehrbaren Roman, den Briefen de la Duchesse de R. die niemand liest, weil sie langweilig sind, obgleich alles züchtig und tugendhaft zugeht.

Ce Polisson, sagte sie, vivoit autrefois dans une société de femmes libres, où il brilloit par la Catinerie de ses propos: ses ordures lui ont fait une reputation; mais on est bien à plaindre, lorsqu'on n'a que cette vilaine sorte d' esprit. Vous voyés, que dans un age plus mûr, il a voulu écrire comme un honnête homme, & il a fait un plat ouvrage. Un chaste Roman de Crebillon est, comme une Epigramme sans pointe.

Ich sage nichts von ihrem moralischen Werthe. Sie wird von allen ihren Bekanten und Hausgenoßen geliebt, von den Armen angebetet; ihre Kasse ist allen Unglücklichen offen; sie unterstüzt das bescheidene Verdienst, und weis ihm Schamröthe und Dank zu ersparen. Ihre Wohnung allein

verdient den Besuch eines lernbegierigen Fremden; sie enthält Meisterstücke französischer Künstler. Ihre Treppe wird von zwei marmornen Kariatiden von dem berühmten Saly getragen. In ihren Zimmern hängen die Gemälde der Korintherin und Athenerin, und die opfernden griechischen Mädchen von Vien, welche Flipart in Kupfer gebracht hat. Sie besizt herliche Landschaften von Vernet, unter andern die Schäferin der Alpen, nach einer Erzählung von Marmontel, verschiedene Stücke von Vanloo und Greuze, und alle Originalzeichnungen von Cochins Profilen berühmter jezt lebender Männer.

Unter den Fremden, welche man gewöhnlich hier antrift, ist ein edler deutscher Prinz, der mich auf unsere Fürsten stolz machen würde, wären mir viele von dem Gehalte

bekant.

bekant. Seine bescheidene Tugend wird, ohne mein Lob, hervordringen und glänzen, zur Ehre des Vaterlands. Alle vornehme Polen besuchen die Freundin ihres Königes. Wir sehen hier täglich den Prinzen Adam Czartorinsky, der von den besten Menschen in Europa geschäzt wird.

Einen beständigen Gast der Madame Geoffrin und meinen Liebling sondere ich mit Partheilichkeit aus; dies ist der Abt Galiani, ein Neapolitaner und Gesandschaftssekretär seines Hofes. Ich kenne Niemanden, dem man lieber begegnet, den man gieriger hört, der so unumschränkt herscht in der besten Gesellschaft, ohne Misvergnügte zu machen. Er hat wenig[a]) geschrieben; aber alles solte

a) Damals nur ein statistisches Werk della Moneta. Nun sind seine Dialogues sur le commerce

man drucken, was seinen Lippen entfällt: denn es ist treffender Wiz, Schlag auf Schlag, Spott, der nicht beleidigt, und Gelehrsamkeit und Menschenkentniß, so leicht und spielend ausgegossen, als wär es alltäglicher Hausverstand. Was er sagt, ist so einzig und eigen gestempelt, daß man über die allerbekantesten Dinge etwas nie gehörtes erfährt; in seinem wunderbaren Gedächtniß erhält sich alles ohne Wandel und Abgang; er hat alles gelesen und durchforscht, von den Kirchenvätern an, bis zu den Feenmährchen, und liest jezt nichts mehr, wie er drollig versichert, als den Almanach; denn es ist, nach seiner Meinung, das einzige

Buch,

merce des grains bekant; und ich kenne noch ein kleines theatralisches Stück, der neue Sokrates, das ohne seinen Namen herauskam.

Buch, welches unwiderlegbare Wahrheit enthält.

Von den Franzosen will ich ein andermal reden. Wer die Nazion will schäzen und lieben lernen, muß dieses Haus nicht vorbeigehn. Die Hauptstadt vollendet den Mann von Geschmack, und hier ist die Auswahl der seltensten Geister, die Paris in seinem Umfang einschließt. Es ist nun schon allgemeiner Glaube, daß die Freundschaft der Madame Geoffrin den Ruf vorzüglicher Gaben bestätigt.

Neunter Brief.

Paris den 20. Nov. 1768.

Wer Lust hat einen Weisen zu sehen, unter diesem sibaritischen Volke, der nahe sich ehrerbietig, wie man sich den Gängen der Akademie zu Platons Zeiten nahte, um fünf Uhr Nachmittags den Zimmern der Mademoiselle de l' Espinasse, wo, in einem auserlesenen Zirkel, Alembert erscheint. Dies ist der Mann, der aus sich selber Fülle der Zufriedenheit schöpft, der, wie Cicero sagt, omnia sua in se posita esse, humanosque casus virtute inferiores putat.

Er hat über den Werth der menschlichen Dinge seine Prüfung vollendet, die Grenzen unserer Erkentniß umwandelt, und be-

stimt, mit mathematischem Scharfsinn, wo Wahrheit und Träume sich scheiden. Wenn er, mit Bakons hellem Blick, alle Wissenschaften durchschaut, überall entdeckt, berichtigt, aufklärt, so übertrift er den Britten, durch seinen Geschmack, durch sein feines Gefühl des Schönen, und durch die Unschuld seines Lebens. Er ist eher kalt, als einladend; aber darum ist Gefühl eigener Würde nicht Stolz bei dem Mann, der sich auf der einmal erstiegenen Höhe fest hält. Strenge Wahl der Geselschaft ist kein Eigensinn, wenn man das kurze Leben nicht vertändeln will, unter leeren Köpfen, die ein Kompliment, wie ein Sonnenstral Mücken, herbeizieht. In dem Kreise seiner Freunde, unter Menschen, die er schäzt, ist er gütig, sanft, bescheiden; dann theilt

er

er sich mit, hört sittsam zu, ergießt sich vertraulich, und nimt alle Herzen ein. Um die Gunst der Mächtigen bult er nicht, ob er sie gleich nicht cinisch verachtet; aber er glaubt, daß ein wahrer Gelehrter klüger ihren Umgang meidet, weil sich Freiheit nicht mit der nothwendigen Ehrfurcht für ihre Launen vereinigen läßt. Einer lebt indeß, der in allen Kampfspielen der Tugend pulverem colligit olympicum, und Helden-, Bürger-, Dichter- und Weisheitskronen ersiegt hat. Friedrich schäzt ihn, und schreibt ihm schönere Briefe, als Trajan dem Plinius schrieb, ohne dafür zu verlangen, daß er ihm eine Lobrede vorlese. Wenn Alembert von ihm, von seinem Aufenthalt in Sans-Soucy redet, so glänzt sein Aug, und sein Ausdruck erwärmt sich. „Man kennt,“ sagt er, „diesen König

nig allein durch seine Thaten; die Geschichte wird sie nicht verschweigen; aber was er für die wenigen ist, die mit ihm leben, verkündigt sie nicht, wie er dann durch treffenden Wiz entzückt, durch reine Vernunft unterrichtet, allen Gram und alle Wonne der Freundschaft theilt, zärtlich liebt und wieder geliebt wird. So ein König," spricht er, „steht, für die Menschen, und für die Menschenherscher, wie die Regel des Polyklets für alle Künstler, da."

Katharinens Ruf und sein Entschluß, ihn abzulehnen, verherlicht sie beide. Es war ihrer Tugend gemäß, für ihren Sohn einen Erzieher zu wünschen, den das Urtheil von Europa, wie einst das Orakel den Sokrates, für den Weisesten erklärte; er aber überzeugt bescheiden, daß er nicht dar-

ein

ein willigen durfte: „Warum solt' ich,“ fragt er freundlich, „die Vertrauten meines Herzens, den Himmel meiner Jugend verlassen, um mich in ein entferntes Land zu verpflanzen, das mir ewig fremde bleiben mußte? In meinem Alter hat der Geist schon unvergängliche Falten, der Geschmack wird unbiegsam. Ich würde nicht in Rußland gefallen; mir würde dort alles zuwider sein. Jezt bin ich glücklich; soll ichs drauf wagen, ob ichs auch im Zwange der Höfe, unter tausend Gefahren, sein kan? Ueberfluß ist äußerst beschwerlich, wenn man nur gebrauchen, und nicht verwalten mag. Pracht und Titel reizten mich nicht, oder ich hätte das Vertrauen der Kaiserin noch weniger verdient. Es ist wahr, die Philosophie ist alsdann nur schäzbar, wann sie

thätig

thätig wird; eigener Vortheil darf hier nichts entscheiden, und man solte keine Neigungen hören, wanns darauf ankomt, ausgebreitet nüzlich zu sein; aber ich habe meine Kräfte geprüft: alles, was ich in meinen Büchern lernte, ist ein wenig Wissenschaft und Genügsamkeit, nicht die schwere Kunst Monarchen zu bilden."

Unter den Neuern erinnert mich Niemand so lebhaft, als er, an die Weisesten unter den Römern. So stelle ich mir des Cicero Freund, den Q. Lucilius Balbus vor.[1]) Er mag reden oder schreiben, immer ist es feste strenge Vernunft, Schlußfolge tiefer

1) Qui tantos progressus habebat in Stoicis, ut cum excellentibus in eo genere Graecis compararetur. *Cic. de Nat: Deor. L. 1.*

tiefer Untersuchung; nie wird man gewahr, daß er einkleiden will; er fällt nicht in den lehrenden Ton; er schimmert nicht, aber er leuchtet helle; sein Ausdruck ist männlich und stark; es ist immer der Stil, der sich genau zum Gegenstande schickt; er greift nicht nach den bunten Blumen, die man heutiges Tages über Gemeinsäze streut. Lesen Sie nur seine Vorrede zur Enciklopädie, wie er da, mit Adlerflug, alles Wissen überschwebt und vereinigt, zu der edlen Absicht, das Glück des Menschen zu erhöhn. Als unser König die Akademie besuchte, las Alembert, wie es die Gewohnheit fodert, einen an ihn gerichteten Aufsaz vor, nicht im frostigen Lobrednerstil, sondern, unter der Wendung, seine Wißbegierde zu preisen, war es Xenophon, der die Regenten unterrichtet.

„Wahr=

„Wahrheit,“ sagt er, „ist allein unsers Fleißes, unserer Anstrengung werth; wann ich eine neue Wahrheit in der Meßkunst finde, so vertausche ich sie mit keiner Freude, nicht mit der sinlichen Wollust, nicht mit dem reineren Vergnügen, das ein Gedicht, oder ein vollkommenes Schauspiel, gewährt; denn meine Lust ist keine Täuschung; die Seele legt zu der Summe ihres Reichthums etwas wirkliches hinzu. Wer mir,“ fuhr er fort, „eine neue Pflanze zeigt, ist mir lieber, als alle Dialektiker, die über Wahrscheinlichkeiten vernünfteln; denn was ist ihre Philosophie? eine Meinung über Meinungen.“

Unter Männern dieser Gattung, und ihre Anzahl ist nicht klein, lernt man die Franzosen anders schildern, als es unsere

schreiblustige Jugend gewohnt ist. Gesunde nervige Philosophie, aufgeklärte Menschenliebe erheben jezo dreist ihre Stimmen. Die Nazion thut Riesenschritte, und bebt, im Patrioteneifer, nicht vor der Geißel des Despotismus zurück. Freilich fällt es auf, daß die Regierung Wahrheit verträgt, und ihr nicht folgt, daß sie noch immer kleine Vorurtheile heiligt, und erkante Rechte der Menschheit verlezt. Nach Voltairens, Alemberts, Diderots und Helvetius Schriften, ist es sonderbar, daß man in diesem Lande die Calas rädert, die Chalotais peinigt, jedem Verbrecher vor seinem Tode noch die Folter als eine Zeremonie beibringt. Man begreift nicht, wie man nüzliche Bürger, zwar staatsklug duldet, aber ihre Nachkommen gesezlich für Hurenkinder erklärt, daß

man immer noch Lettres de Cachet ohne Namen, Billette für die Bastille, wie Theaterbillette, an die Minister austheilt, und das Volk der Raubsucht der Finanzhermandad ohne Schuz überliefert. Aber die Aufklärung steigt nur allmählig empor; lange harrt sie in der niedern Gegend. Manche Staaten gleichen den Alpengebirgen; wohlthätige Fruchtbarkeit weilt in der Mitte, und die Gipfel bleiben kahl.

Zehnter Brief.

Paris den 23. Nov. 1768.

Nach dem Buche de l' Esprit, das Untersuchung mit einem reizenden Vortrag vereinigt, erwartet man, den Verfasser im Umgang glänzend zu finden. Er ist auch angenehm und lehrreich, aber nur so lange, als man ihn nicht an eben dieses Buch erinnert; denn sonst durchbrechen Sie einen Damm, der Wasserfluten zurückhält. Er strömt alsdann, mit Grundbegriffen, mit Heischesäzen und Schlüssen, ohne Mitleid auf Sie zu; sein Sistem umfaßt alles menschliche Wissen, und er hat es so künstlich in einander verkettet, daß man, wie er behauptet, nichts versteht, wenn man nicht alle Glieder durchläuft.

läuft. Nun reißt er Sie fort durch das Labirinth, achtet nicht auf Ihre saure Mienen, dissertirt und demonstrirt, wiederholt sich und berichtigt sich, und wird dunkel, wann er am deutlichsten sein will.

Ein solcher Auftritt ist beschwerlich, aber er läßt sich begreifen und verzeihen; es ist natürlich, daß er sich rechtfertigen will; man hat ihn orthodox gegeißelt, und die Striemen schmerzen noch jezt. Erst fingen sie damit an, ihn vorsezlich unrecht zu verstehn; man trug eine Absicht in seine Schrift, die ihm nicht im Traume beigefallen war; weil er den Eigennuz als Federkraft der menschlischen Thätigkeit ansieht, so erklärte die Geistlichkeit das Wort gehäßig, aus der theologischen Moral; sie gab ihm Schuld, daß er die besten Menschen zu Wucherern

und Betrügern machte, daß er alles Verdienst, alle Tugend vernichte; man schob ihm Kontrabande zu, um ihn dafür auf die Galeren zu bringen.

Wer gesteht sich nicht in seinem Herzen, daß Trieb nach Genuß der einzige Grund aller Wirksamkeit sei? Ein wohlthätiger Fürst opfert darum nicht Bequemlichkeit und Kräfte, weil er ein leibeigener Knecht seiner Tugend ist, der sein Tagewerk ohne Bezahlung verrichtet. Er fordert eine hohe Belohnung dafür; er ringt nach der Wollust der Liebe. Der Tirann hingegen giebt Achtung und Sicherheit für die gefährliche Befriedigung hin, kein Gesez als seinen Willen zu erkennen. Alle jagen nach ihrer Lieblingsfreude; jeder zahlt für die Güter, die ihm behagen, den Preis, für welchen sie

feil

feil stehn. Als Schwerin die Fahne ergriff, und, an der Spize seiner Haufen, entschlossen in die Feinde stürmte, so geschah es wol nicht, um eine Kugel freiwillig aufzusuchen, um der Nachwelt das Beispiel eines schönen, edlen Todes zu geben; sondern ihm winkte der Triumf jenseits der Gefahr, er folgte der Zauberstimme des Ruhms. Jeden Mutigen stärkt die Hoffnung des Sieges, und er unterdrückt die Furcht des Mislingens.

Selbst die Deciusse, die Curtiusse, ja die Chatels und die Ravaillacs weihten sich allein aus Eigennuz einem unvermeidlichen Tode. Die edlen Römer starben nicht ganz; ihr Name dauerte in der Geschichte; sie standen in verehrten Bildsäulen da, unter den Errettern ihres Vaterlandes; ihre Manes stiegen hinab zu der Wohnung glückli-

cher Schatten, und die verleiteten Meuchelmörder harrten, mit der Hostie im Munde, im Vertrauen an den Löseschlüssel, auf die verbrieften Freuden der Seligkeit.

Was Mahomets Anhänger, beim Ursprung der Sekte, zur eisernen Todesverachtung erhob, war es reiner Eifer, zum Besten der Welt, die Lehre der Gläubigen auszubreiten? Nein, ihnen wässerte der Mund nach dem herlichen Schmause, der im Paradies für sie angerichtet wird; sie eilten, sich auf die Sofae zu strecken, neben den ewigen Jungfrauen, die Niemanden als ihre Liebhaber küssen, und die weißer sind, als eingereihte Perlen.

Der erste Grundsaz aller Moral: erweise andern, was du wünschest, daß man dir erzeige, ist eine scharfsinnige Lehre des

Eigennuzes, weil man unter keiner andern Bedingung auf Gegendienst hoffen darf.

Auch das Urtheil der Welt stimt damit überein; sie nennt Tugend, was ihr nüzlich ist. Vortheil ist der Maaßstab jedes Verdienstes. Darum geht der glückliche Feldherr, in der Achtung des Volks, dem größten Künstler vor, obgleich Condé als Jüngling siegte, obgleich zur Bildung des Künstlers die Arbeit eines halben Lebens gehört, obgleich die Geschichte hundert Helden gegen einen Raphael aufzählt. Laß die That des Patrioten tollkühn, frevelhaft gegen Einzele, grausam und ungerecht sein; jede Handlung ist edel, die dem Vaterland fruchtet. Man kan den Kodrus für einen Thoren erklären; Griechenland hat ihm Thränen und Kränze geweiht. Helvetius, der Apostel des Eigennuzes,

nuzes, hat auch, durch sein Leben die Meinung seiner Säze erklärt; er ist ein wohlthätiger, großmütiger Mann; er gab seine Generalpachterstelle freiwillig zurück, als er, auf einer Reise durch die Provinzen, die Tirannei der Finanzsatelliten und das Elend des geplünderten Volkes sah. Ich will darum sein Werk nicht vertheidigen; aber eins ist gewiß, nicht wann er Eigennuz predigt, sondern nur alsdann ist er unleidlich, wann er sich seiner Dialektik überläßt, wann er Wiz und Paradoxen auskramt, wann er Menschensinn und Erfahrung durch Anekdoten und Reisefabeln bestreitet; und so hat er beinah, wider eigenes Vermuten, alles justum und honestum von der Erde weg vernünftelt. Der abgezogene Begriff der Tugend ist ein unentschleiertes Geheimniß der

plato-

platonischen Schule; aber unter den Menschen, in der Geschichte, ist er nicht zweideutig mehr. Sie besteht, wie sich Helvetius ausdrückt, in Neigung und That, zur Beförderung des allgemeinen Wohls; nun, sezt er hinzu, ist die nämliche Handlung in verschiedenen Umständen und Zeiten, bald schädlich, bald nüzlich, folglich jezt Tugend, dann Verbrechen: also ist die Moral, jedes Lehrgebäude allgemeiner Pflichten, eine leere, unnüze Wissenschaft, wenn man sie nicht mit der Gesezgebung, und mit der Politik verbindet.

Aber sobald Menschen mit einander leben, sich in irgend eine Geselschaft sammeln, laß sie Jäger, Hirten, Boucaniers, Wilde, oder Barbaren sein, so sind gleichwol gewisse Tugenden zu ihrer Erhaltung unentbehrlich.

behrlich. Ohne Anhänglichkeit und Hülfs-
begierde, ohne Ordnung im Genusse der
sinlichen Wollust, ohne Achtung für das Ei-
genthum in diesem Zirkel, ohne Gehorsam
gegen Aeltern und Obern, kan auch nicht
eine Räuberbande bestehn, und Wohlthä-
tigkeit, Freundschaft, Erkentlichkeit, Mit-
leiden, verbessern so sehr den geselligen Zu-
stand, daß wol keine Horde die Wüsten
durchzieht, wo diese Tugenden fremd sind,
und wo ihr Werth nicht geschäzt wird; da-
wider entscheiden keine erbaulichen Briefe.[1])
Wer mag die Gräuel alle glauben, die ein
lügenhafter Mönch erzählt, daß die Gia-
quen ihre Kinder, mit Wurzeln und Kräu-
tern, im Mörser stoßen, um sich eine Salbe

zu

1) Lettres édifiantes par les Reverends Peres Missionnaires dans les Indes.

zu bereiten? daß im Königreich Batimena keine Frauensperson, bei Lebensstrafe, sich der Unzucht widersezen darf? daß in der Insel Formosa Leichtfertigkeit und Völlerei gottesdienstliche Handlungen sind?[2]) Es mag sein, daß sich ein Halbmensch in Grönland nicht rührt, wenn sein Bruder vor seinen Augen ertrinkt, daß ein Wilder seinen alten Vater ermordet, daß ein Betler in China seine Kinder aussezt; darum giebt es kein Land, wo man Menschenfreundschaft und kindliche Liebe verabscheut, wo Mord und Gewaltthat erlaubt ist. Weil ein Schiffer, oder ein Kapuziner erzählt, daß es ihm deuchte,

2) Ist vollends diese Nachricht aus dem Betrüger Psalmenazar genommen, der niemals Formosa gesehn hat, so giebt das eine hohe Meinung von den Quellen, die Helvetius brauchte.

deuchte, als wenn irgendwo ein Laster belohnt, eine gute That bestraft worden sei: ist eine Geschichte, die dem Gefühle der Natur widerspricht, erwiesen, oder erweisbar? Ist einzelner Unsinn darum Sitte des Volks? Gleicht die Tugend deswegen einer Theaterprinzessin, die auf ihrer Reise durch allerlei Zonen, bald eine Vestalin, und bald eine Tänzerin vorstellt? Im Grunde ist es Wortgrübelei. Helvetius lenkt am Ende wieder ein; er wolte nichts weiter behaupten, als daß Barbarei, Unwissenheit, Gesezlosigkeit alle Begriffe der sitlichen Schönheit verkehren; der Strom seines Wizes trieb ihn nur abwärts.

Eigentlich war dem Klerus an der Tugend nichts gelegen, aber der Philosoph hatte an das Rauchfaß gerührt. Er warf

ihnen länderfressenden Geiz, Unwissenheit, Faulheit, Rachsucht vor, und sammelte Fakta, stubborn things, die sich nicht weg-andächtlen lassen. Darum fiel die Leibwache des heiligen Stuls, die Bande Loyolas über ihn her; darum drohten ihm Gefängniß, Verlust seines Glücks. Er konte sich nur durch einen Widerruf retten.

In den Augen seiner Widersacher hat ihn der Schritt verächtlich gemacht; denn, sagt man, entweder ist seine Reue aufrichtig, so war es Leichtsinn, ein gefährliches Sistem zu verbreiten, ohne solches vorher strenger zu prüfen, oder der Widerruf war verstellt, also eine feierliche schändliche Lüge — und zwar im Geschmack seiner Lehre, lieber Wahrheit und Redlichkeit, als Glücksgüter Preis zu geben. Hierauf antwortet

er: man muß einen Unterschied machen zwischen einem Glaubensstifter, und einem Mann, der menschliche Weisheit vorträgt. Ich habe mich nicht für erleuchtet ausgegeben; Meinung ist noch keine Offenbarung; ich wolte nur überreden, nicht predigen. Nun trit ein Mächtiger vor mich hin, entblößt sein Schwert, und donnert mir ins Ohr: sei elend, meide dein Vaterland, übergieb deine Familie der Dürftigkeit, oder spreche mir andächtig nach!

Ich hätte vorstellen können, daß es seltsam sei, mir anzubefehlen, vorzuschreiben, was mir Wahrheit deuchten müsse. Aber wenn man niedergeworfen vor dem Mufti liegt, der die Stirne runzelt, und ruft: Giaur! glaubst du, daß der Prophet auf einem Esel nach dem Monde reiste? daß

der

der wunderthätige Saleh ein lebendiges Kameel aus einem Stein gemacht hat? da ist es nicht Zeit, den Büffon oder den Abbé Plüche zu zitiren, um Jhro Hochwürden in den Bart zu beweisen, daß die Sache nicht angeht.

Sie haben mir einen Widerruf abgedroht; er ist nichts mehr als ein Wechselbrief werth, den ein Straßenräuber uns abdringt. Mein Buch wird übrig bleiben. Enthält es Wahrheit, desto besser; endlich findet sie vielleicht Eingang, vielleicht auch nicht; das hängt ab von dem Ton der Zeiten. Galilei hat, mit der Kerze in der Hand, an dem Altar eine Wahrheit abgeschworen, wird sie darum jezt weniger erkant? Zuverläßig hätten meine Gründe durch mein Unglück an Stärke nichts gewon-

nen; man hat auch für den Irthum gelitten, und der Tod mancher gespießter falscher Apostel hat ihre Lehre nicht bestätigt. Indessen haben die Herren, um ihre Rache zu vergnügen, ein lächerliches Schauspiel gegeben; die Kirche hatte längst die fromme Apathie des Molinos, die süße Träumerei der Dame Guion, welche sie die reine Liebe Gottes nante, und die Maximen der Heiligen, ihres Freundes Fenelon, verdamt; sie lehrt also, daß man Gott, nicht schwärmerisch, ohne Grund, sondern wegen seiner Wohlthaten lieben müsse: Eigennuz ist Christenthum. In der Religion wird die Neigung geduldet; mich verfolgten sie, weil ich dergleichen bei dem natürlichen Menschen vermute; und ist es nicht lustig, daß sie gerade in der merkwürdigen Zeit auf den Eigennuz

gennuz

genuuz schimpften, als ihr Handel und Wucher herauskam, als sie den Bankerutt vorbereiteten, den kurz darauf Vater la Valette, und, Gott sei Dank! die ganze Gesellschaft gemacht hat? Aber Unverschämtheit ist es eben, was unserer Geistlichen Bosheit von der Bosheit des Weltmanns unterscheidet. Sie erröthen nie, ihre öffentlichen Sünden an andern ohne Mitleid zu strafen, und sie kehren sich nicht daran, ob ihr Leben ihrer Lehre geradezu widerspricht. Ein Laie, der Keuschheit predigte, würde wenigstens den Enthaltsamen spielen. In die Kirchenversamlungen schleppten sie ihre Bulerinnen mit, und verordneten Priestercelibat.

Hier haben Sie den Prozeß dieses Widerrufes; entscheiden Sie nun. Er hätte,

 dünkt

dünkt mich, besser sein Buch im Pulte verschlossen, wie ein anderes, das nach seinem Tode herauskommen soll; er konte das Ungewitter vorhersehn; jezt war kein ander Mittel übrig, als eine Unbesonnenheit durch eine Lüge gut zu machen, und ein kluger Mann meidet ein solches Dilemma.

Wenn Helvetius in die Laune geräth, Sarkasmen zu sagen, so hört es sich angenehm zu; aber endlich wird er zu bitter, und ist ungerecht gegen die Regierung und gegen sein Vaterland. Die Nazion strebt augenscheinlich empor; ihre besten Schriftsteller haben sich mit brittischer Kühnheit gegen Vorurtheile und Knechtschaft erklärt; Erleuchtung und Verträglichkeit nehmen zu. Hingegen, wenn Helvetius Recht hat, so ist die Nazion zertreten unterm eisernen Fuße

der

der Tirannei; eine traurige Hülfe steht ihr bevor, delenda est Carthago; sie muß die Beute eines fremden Eroberers, und ganz von neuem gebildet werden. Als man ihn neulich über seine Reisen befragte, so gab er schneidend zur Antwort: „ich ging nach Berlin, um einen König, und nach England, um ein Volk zu sehen.“

Von der Gesellschaft seines Hauses noch wenige Worte. Sie ist ursprünglich die nämliche, welche sich bei der Madame Geoffrin versammelt; nur findet man hier einige Gelehrte mehr, den Chevalier Jeaucourt, den Abt Raynal, den Dichter Saurin, Duclos, den Ritter Chatelley, und Ausländer ohne Zahl. Hier wimmelt das Gedränge, das um die Reichen schwärmt; man unterhält sich in allen Zungen und

Sprachen; aber doch ist es keine deutsche Assemblee, wo man so geradezu aus Erbrecht hinfährt, weil man alte Pergamente und neue Kleider besizt, sondern ein Fremder muß angekündigt, gut empfolen, und zum Wiederkommen eingeladen werden.

Ich weis nicht, wo sich die Fabel herschreibt, daß sich die Franzosen an die Fremden drängen, und zuvorkommend gastfrei und höflich sind. Es mag von den Spielern und Glücksrittern, von den Kuplern und Ciceronen wahr sein; die bessere Gesellschaft ist spröde genung. In ihre Familienzirkel wird selten ein Fremder eingeführt. Sie wollen sich, wie sie höflich versichern, den Schmerz der künftigen Trennung, eigentlicher Langeweile, ersparen. Unsere meisten Reisende sind Knaben, deren Artigkeit nicht

länger

länger im Gang bleibt, als sie durch ihre Pedanten aufgezogen sind.

Ein Minister, dem von seinem Hofe diese herumgeführte Jugend empfolen wird, ist äußerst mit den Herren verlegen; er weis, daß er mit seinen rohen Landesprodukten nirgends angenehm komt, und hält daher immer eine alte Prinzessin an der Hand, wo sich die Kadetten und die Invaliden der Geselschaft, die beiden Enden des Jahrhunderts, begegnen, und die gern ihre Spieltische voll hat. Dann hat die hofnungsvolle Jugend in der großen Welt gelebt, und komt gebildet zurück.

Auch die vernünftigsten Männer, wenn sie nur kurz hier verweilen, sind nicht unterhaltend genung. Sie treffen und verstehn den Geist des Umgangs nicht, können nicht

Theil nehmen, wissen nichts wieder zu ge-
ben; alles schränkt sich auf kahle Allgemein-
heiten ein.

Wiederholen Sie das, wo man Ihnen
erzählt, daß der Franzos alle Fremden mit
offnen Armen aufnimt. Man hat solche
Musterkarten von den guten Eigenschaften
aller Völker; verlassen Sie sich drauf, daß
sie nicht gegründeter sind, als die Satiren
über ihre Fehler.

Eilfter

Eilfter Brief.

An Herrn Garrick.

Paris den 27. Nov. 1768.

Endlich ist mein Wunsch erfüllt: Ihre Freundin Clairon hat vorgestern, bei der Frau von Villeroy, ihre Lieblingsrolle, Dido, gespielt, auf einem kleinen prachtlosen Theater, aber sie zauberte Würde um sich her; für unsere Empfindung stand sie da, wie im Virgil, als Aeneas sie erblickte, in ihrer emporsteigenden Königsstadt.

Ihnen ist das langweilige Drama bekant; es dauert ewig und schreitet nicht fort. Wer mag das Jammern eines verliebten Weibes, und die kalte Wundermoral des frommen

frommen Helden durch fünf lange Akte, auch selbst in schönen Versen, hören? Pompignan ging unter an der Klippe, wo Racine, in seiner Berenice, nur so eben behalten vorbei kam. Keuscher Ehrgeiz im Kampf mit der Liebe ist immer eine widerliche Gruppe, zumal wenn der Held, wie hier, für keinen Funken Lust empfänglich, ein Mittelding zwischen Göttern und Menschen, oder eigentlicher, ein Strohmann ist.

Im Virgil trägt sich alles natürlicher zu. Aeneas hat mit der Frau Dido in der Höhle gesteckt; die Dame gesteht Connubia et inceptos hymenaeos; sie bedauret nur, als eine gute Prinzessin, daß sie mit einer leeren Freude davon kam.

— Si

— Si quis mihi parvulus aula
Luderet Aeneas, sagt sie,
Non equidem omnino capta ac deserta viderer.

Aeneas verließ sie darum nicht, weil er seine Leidenschaft überwand, sondern Jupiter mußte den Merkur abschicken, der ihm eine bittere Standrede hielt:

— Tu nunc Carthaginis altae
Fundamenta locas pulchramque *uxorius* urbem
Exstruis? heu regni rerumque oblite tuarum.

Das allmächtige Schicksal trennte sie; ein Gott hatte sein Herz verstockt:

Fata obstant, placidasque viri Deus obstruit aures.

Ja als er auf den Schiffen noch weilt, erscheint ihm Merkur noch einmal, und macht ihm für den Zorn der aufgebrachten Dido bange:

Illa dolos dirumque nefas in pectore
versat.
Eja, age, rumpe moras, varium et mutabile semper
Femina.

Hier ist es ein kalter züchtiger Ritter, der nur sein Abentheur vollendet, einer armen Fürstin das Herz bricht, ihre Feinde, die wie gerufen kommen, erst tapfer schlägt, und dann, wie Don Quixotte, unbefleckt aus dem Wirtshause zieht. Es gelingt einer großen Schauspielerin nur, eine so frostige Schöpfung zu beleben; unsere Seele hing

hing an Clairon Dido, und so waren wir mit dem Dichter zufrieden.

Noch ist sie eine edle reizende Figur; ihre Grazie hat ihre Schönheit überlebt; ihre Stimme ist sanft und tönend; sie bleibt melodisch, wann sie wütet, und wird nicht kränklich, wann sie klagt. Zwar ist sie nur klein; aber, wann ihr Ausdruck gebieterischer Stolz wird, so wächst sie empor, täuscht das Aug, und gleicht der Diane unter den Oreaden,

Gradiensque Deas supereminet omnes.

Dennoch schreitet sie nie athletisch über die Grenzen ihres Geschlechts; im heftigsten Sturme wehen mildere Töne der Weiblichkeit. Ihre königliche Yates [1]) solte sie darum beneiden, welche immer zu sehr Virago ist.

Nir-

1) Die beste tragische Schauspielerin zu der Zeit.

Nirgends kam sie mir vortreflicher vor, als in den schweren Uebergängen von einer Gemütsbewegung zur andern; hinschmachtend, herzenschmelzend sagte sie, und mit einem Anstand, der ohne Sprache Seelen erschüttert:

Est-il bien vrai, ce jour va donc nous separer?
Qui me consolera dans mes douleurs profondes?
Mon cœur, mon triste cœur, vous suivra sur les ondes,
Et d' une vaine gloire occupé tout entier,
Au fond de l' univers vous irés m' oublier.
M' oublier? ah Seigneur! de quelle affreuse idée

Mon

Mon ame en vous perdant se verra possédée?

Je sens que j' en mourrai — mais hélas! est-il temps,

Cher Prince, de hâter ces douloureux instans?

Nun wird, wie es scheint, Aeneas gerührt, und Hofnungsmorgenröthe glänzt in ihrem glühenden Auge; aber seine Antwort vernichtet alles; jezt wandelt sie alle Grade der Empfindung durch, erst tiefe nagende Traurigkeit, dann aufwallendes Gefühl ihrer Würde, dann Wut, endlich mislingender Versuch, den Mann zu verachten, an dem ihr Leben hängt. Ihr Spiel ist im Virgil geschildert;

Talia dicentem jam dudum aversa tuetur,

Hic illic volvens oculos, totumque pererrat

Luminibus tacitis, et ſic accenſa profatur:
Nec tibi Diva parens, generis nec Dardanus auctor,
Perfide; ſed duris genuit te collibus horrens
Caucaſus - - oder wie es Pompignan überſezt:

Non, tu n'es point le ſang des heros, ni des dieux;
Au milieu des rochers tu reçûs la naiſſance,
Un monſtre des forêts éléva ton enfance,
Et tu n'as rien d' humain, que l' art trop dangereux
De ſéduire une amante et de trahir ſes feux.
Dis-moi, qui t' appelloit au bords de la Lybie?

T'ai-

T'ai-je arraché moi au ſein de ta patrie?
Te fais-je abandonner un Empire aſſuré?
Toi, qui dans l' univers, proſcrit, deséſpéré
Rebut des flots, jouet d' un eſpoir inutile,
N'as trouvé qu' en ces lieux un favorable Aſyle.

Mittelmäßige Schauſpieler ſchreiten alsdann in harte Diſſonanzen über, und löſchen den vorigen Seelenzuſtand aus; aber in der Clairon Spiel, und in der Natur, tönt die verlaſſene Saite noch nach. Weil ihre Leidenſchaften alle aus der nämlichen Quelle floſſen, ſo arteten ſie auch nach ihrem Urſprung; durch alle ſtralte, oder dämmerte, Liebe.

Als Aeneas entfloh, war, nach dem mannichfaltigen Leiden, für den äußerſten

 Schmerz,

Schmerz, wie es schien, kein neuer Ausdruck übrig; hier überraschte sie uns durch eine glückliche Kühnheit. Sie schlug sich, unter einem nervenschneidenden Geschrei, mit beiden Händen vor die Stirne, ließ die Arme sinken, bebte erstarrend zurück, und im Auge war trostentsagende, todtgeweihte Verzweiflung. — Wir zitterten bleich um sie her, als wären wir mit zum Tode verurtheilt. Dieser Zug wirkte, wie Ihr Spiel, mein Freund, im Hamlet, oder Makbeth. Es war eben die Grabestille des Hauses, und überall, im Parterre und den Logen, erblickte man festgeheftete, verzogene Menschengestalten.

Die Kunst zu sterben ist auf der Bühne, wie in dem Leben, schwer. Ich höre zuweilen ein Heldengewimmer, das Bauch-

grimmen anzuzeigen scheint; hier drängten sich stönende Seufzer aus hoher strebender Brust, fremde Tonart klang in der Stimme, und das fliehende Leben weilte zuckend auf der Unterlippe.

Alle Fremde spotten gern über den französischen Theateranstand. Man findet darin eine taktrichtige, widernatürliche Zierlichkeit, eine hochtrabende Menuettenmanier, die auf den Tanzboden gehört. Allerdings übertreiben sie, für den nördlichen Geschmack, Stellung, Gang und Deklamazion; aber man überlegt nicht, daß sie nicht für uns, sondern für ihre Landsleute, spielen. Jedes Volk ist gewohnt, durch ein eigenes Medium zu sehen; man täuscht und rührt uns nur, wenn man die Vorstellung in unsere Sehwinkel stellt, und unsern Sitten näher

bringt. Vollkommene Wahrheit alter oder ausländischer Sitten wird, weder von dem Dichter, noch dem Schauspieler, erreicht; sie ist auch zu fremd für unsere Empfindung. Eine karthagische Prinzessin, wie sie vielleicht damals halbnackend durch die Felder strich, würde in unserm Zeitalter nirgends gefallen, und Shakespear kante sein Publikum, als er Römer und Dänen zu Engländern machte. Auch Clairon ist Französin; aber sie mäßigt, durch ihren Geschmack, was sich zu sehr von der allgemeinen Natur entfernt; sie verachtet die Pariser Theatergrimassen, das tragische Schluchsen, das Wiegen der Arme, und den Heldinnentritt.

Soll ich nun auch tadeln, weil ich einmal das leidige Handwerk eines Kunstrichters

ters treibe, der, wie ein betrüglicher Krämer, keinen Weihrauch ohne Zusaz verkauft? soll ich dem aufgeklärten Freunde der Clairon gestehn, daß es mir vorkam, als wenn diese Darstellerin aller Empfindungen nur wenig selbst empfände? Man fühlt und erräth das deutlich aus einer gewissen Härte ihres Spiels; alle Wendungen scheinen mir überlegt, jede Miene beschlossen zu sein; sie versteht es, wie die Alten, ihre Deklamazion zu notiren, und kan, ich bin es überzeugt, Rechenschaft von jeder Note geben. Zwar begreife ich, daß Begeisterung, so wenig als Talent allein, den Schauspieler vollendet; er muß lange, wie der bildende Künstler, nach dem Leben modelliren und zeichnen. Sie selbst haben Ihren Schrecken im Hamlet gewiß von einem Gei-

sterseher gelernt; was allen Partridgen [a]) so natürlich vorkomt, ist oft Resultat einer müh-samen Arbeit, der endlich gerathene Versuch einer oft mislungenen Uebung. Aber gleich-wol hat Horaz nicht Unrecht, man rührt nur, wenn man selbst gerührt ist; sonst kan der Ausdruck richtig sein, und dennoch über die Seele gleiten. Die Verstellung schimmert durch; ein solches Spiel ist, was in der Malerei die harten richtigen Umrisse sind; sie machen der Kunst des Meisters Ehre, und erinnern, daß es ein Bild ist. Dem ungeachtet bin ich, mein Freund, mit Ihrem Urtheil einig, Clairon ist der Stolz der hiesigen Bühne. Als sie so herschte über uns, und ihr unsre Thränen huldigten, da hätte ich mir den Erzbischof in der Nähe ge-

wünscht,

a) Dieser Kritikus ist aus dem Tom Jones bekant.

wünscht, um ihn treuherzig zu fragen, ob er dieser Königin nicht, neben orthodoxen Todten, ein wenig Erde gönnte?

Die Dumenil habe ich auch gesehen, welche sonst aufzog, wie die stralenlose Nacht, und fürchterliche Blize schleuderte. Jezt wetterleuchtet sie nur noch; es ist ein verzogenes Gewitter, und ihre Talente sind erschöpft. Sie spielte die Agrippina; in einzelen Stellen erstrebte sie Kraft, ja zuweilen durchschauerte sie das Herz, durch Züge aus der leidenden Natur, aber ganze Tiraden sagte sie im frostigen Einklang her, und vertilgte so den Eindruck wieder.

Le Kain, als Nero, hat meine Erwartung äußerst betrogen; der wollüstige Tirann war kein Pedant, sondern ein wohlerzogener Bösewicht, nach griechischen Sitten gebildet.

 Hier

Hier strozt er, wie ein High-Steward, und entwickelt langsam jede Bewegung, als beugte man Gelenke von Blei; im Eifer gleicht er einem Kämpfer, und in der Ruhe sezt er sich, wie das Modell einer Zeichnungsschule, zurechte; so urtheilen hier vernünftige Männer, und Alembert sagte noch neulich, daß er Mahomets Rolle erwürgt. Aber Voltairens Freundschaft und die Mode dringen ihn dem Kennerpöbel auf; er ist, behaupten sie, unnachahmlich in jeder Leidenschaft, das heißt, er zürnt mit geballter Faust, und klagt mit einem lauten Gebrülle.

Molé ist der Liebling der feinern Welt; alle Damen räuchern ihm; man nent ihn beider Musen Günstling, und weint und lacht ihm zu gefallen. Es ist wahr, er hascht den Geist seiner Rolle, und hat ein gewand-

tes gefälliges Spiel; als Liebhaber ist er süß und schmachtend, und als Marquis, oder Fat nach der Mode, geht er allen seinen Nebenbulern vor; denn dieser Charakter mislingt auf der Bühne, so häufig er in der französischen Geselschaft ist. Im Leben ist er schon Affektazion, und ein Grad mehr in der Nachahmung macht ihn zur unleidlichen Karikatur. Für das Trauerspiel ist Molé zu zierlich, zu sehr ein weicher zärtlicher Stuzer, der Krämpfe spielt, wann er heftig wird, und mit dem Umfang seiner Stimme nicht durch die ganze Tonleiter der Leidenschaften reicht.

Aber Preville ist, ohne Zweifel, der König aller Krispine, und, in seinem eingeschränkten Fach, der Garrick dieses Volks. Bei ihm scheint nichts gelernt, nichts geübt,

nichts nachgeahmt zu sein; seine Rolle, glaubt man, ist ein tägliches Leben; er ist zu Hause, wir mit ihm; er vergißt die Zuschauer, wir die Bühne; jede Wendung, jede Miene ist ein launiger, drolliger Einfall, voller gutmütigen Erzschelmerei. In ihm webt Molierens Geist lebendig, und die Natur hat seinen Körper für seine Gaben gebaut. Wenn er auftrit, so fühlt man sich in der Zeit der wahren Komödie; alles athmet helle Fröhlichkeit. Er reizt nicht zum verbissenen Lächeln; er gefällt dem kalten Kritiker nicht allein, sondern alle, denen das Zwerchfell nicht fest sizt, alle Geschlechter, Alter und Stände jauchzen ihm Beifall durch ein tobendes Lachen.

Ich versäume Molierens Stücke nie, und finde das Haus gewöhnlich einsam und

leer;

leer; ein schlimmes Zeichen für den heutigen Geschmack. In jeder Kunst giebt's eine höchste Stufe, dann wandert sie wieder bergab. Das Lustspiel artet nun zurück; keine neue Arbeit ist mit dem Menschenfeinde, dem Geizigen und dem Tartüffe zu vergleichen. Man hat zuweilen diese Meinung die Schuzrede der Ohnmacht genannt; die Sitten, sagt man, ändern sich täglich, und bieten also neuen Stoff zur Schilderung dar; aber, wenn auch Ton und Lebensart und Wiz und Mode ewig wechseln, so erhält sich dennoch die Natur, welche immer die nämliche war; ihre großen Züge sind verbraucht. In Frankreich trift man jezt nur auf Nüancen, auf Eigenheiten kleiner Zirkel, auf einzele seltene Varietäten. Der Wohlstand richtet alle Geister und Herzen nach

Einem

Einem Leierstückchen ab. Ihre Meister haben in der Fülle gepflückt; sie lesen jezt nur dürftig nach, und sammeln taube Früchte. In England ist noch die Menschengattung mannichfaltig, wie Ihre Gärten; dennoch fehlte nicht viel, so hätte man auf der Bühne Ihre thätigen Britten in flache gallische Schwäzer verwandelt. Darum verdienen Sie den Dank Ihrer Zeit, daß Sie die elende Gattung verdrängten, und Shakespears nervige gesunde Natur wieder belebten durch ihre schöpferische Kunst.

Auszug

Auszug aus Garricks Antwort.

Hampton den 3. Jan. 1769.

Ob ich gleich meine Feder kaum halten kan, da ich eben das Krankenbett verlasse, so mag ich doch nicht länger anstehn, Ihren freundschaftlichen Brief zu beantworten. Ich war beinah bange, Sie hätten uns vergessen; die Lustbarkeiten, dachte ich, durch die

Sie

Hier ist das Original: Tho' I can scarce hold my pen in my hand, and am just risen from a sickbed, yet I cannot delay a moment longer to answer your most friendly letter. I was almost afraid, that you had forgot us, and that the round of pleasures,

you

Sie sich drängten in Paris, hätten in Ih-
rem Herzen den kleinen Eindruck Ihrer hie-
sigen Freude vertilgt. — Eh ich Ihren Brief
erhielt, rief ich oft mit der Imogen im Sha-
kespear aus:

Die bunten Vögel Frankreichs, deren
Federpracht ihre Schminke ist, haben
ihn getäuscht.

Aber

---

you hurried thro' in Paris, had blotted out
the ſmall impreſſion your frieds here had
made upon your heart. Before I received
your letter, I often call'd out with Imogen
in Shakeſpear:

— The Joys of France
(Whoſe feather is their painting) have
betray 'd him.

But

Aber jezt, da Sie so wunderbar aus diesem Ocean von Freuden gerettet sind, der, wie ich finde, Ihre englische Neigungen nur gedämpft, und nicht ersäuft hat,

— Te Tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo. *Horat.*

Ich

But now, as you have escap'd so miraculously from that sea of pleasures, which I find, did only damp your englisch affections, not drown them,

— Te Tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo. *Horat.*

Ich habe Dido niemals leiden mögen, obgleich das Stück einen guten Namen auf der französischen Bühne hat; es sind einige gute Zeilen drin, und hie und da ein wenig Pathos; aber was ist das? Ich bin durch Shakespear verdorben, und ich denke, Sie sind es meistentheils auch.

Nun Ihre Zergliederung der französischen Schauspieler. — Madame Clairon besizt alles, was die Kunst, ein guter Verstand

— I never lik'd Dido, though it bears a good Character upon the french ſtage; there are good lines and ſome little Pathos; but what is that? I am ſpoil'd by Shakeſpear, and I hope you are very near ſpoil'd too. — Now your diſſection of the french actors. — Madam Clairon has every thing, that art and a

stand und natürliche Einsicht mittheilen kön-
nen; aber im Herzen fehlt der augenblickli-
che warme Eindruck, das Lebensblut, die
reizbare Empfindsamkeit, das elektrische Feuer,
welches auf einmal aus dem Genie bricht,
und durch Adern, Mark und Beine der
Zuschauer schießt. Sie weis vorher so gut,
was sie leisten kan, daß sie der unmittelbare
Schauer

---

a good underſtanding with natural ſpirit,
can give her, but the heart has none of
thoſe inſtantaneous feelings, that Life-
blood, that keen ſenſibility, that electrical
fire, which burſts at once from genius, and
ſhoots thro' the veins, marrow, bones and
all, of every ſpectator. She is ſo conſcious
and certain, of what ſhe can do, that ſhe

Schauer niemals ergreift. Aber ich spreche das Urtheil, daß die größten Züge des Genies dem Schauspieler selbst unbekant waren; der Umstand, die Wärme der Situazion hat gleichsam die Mine gesprengt, zu der Zuschauer und zu seinem Erstaunen. Ich mache daher einen Unterschied zwischen einem großen Genie und einem treflichen Schauspieler;

---

never has the feelings of the instant come upon her unexpectedly; but I pronounce, that the greatest strokes of genius have been unknown to the actor himself; the circumstance, the warmth of the scene has sprung the mine as it were, as much to his own surprise as that of the audience. Thus I make a difference between a great genius and

spieler; der erste realisirt die Empfindung seiner Rolle, und ist nicht mehr er selbst; der andere, mit vieler Kraft und Weisheit, mag gefallen, aber niemals

— Pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet
Ut magus. — *Hor.*

Ihr

---

and a good actor; the first will realize the feelings of his characters, and be transported beyond himself, while the other, with great powers and sense, will give great pleasure, but he never

— Pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet
Ut magus — *Hor.*

Your

Ihr Begriff von den Franzosen stimt vollkommen mit dem meinigen überein; die Politesse hat die Charaktere so einförmig gemacht; ihre Launen und Leidenschaften sind so durch Gewohnheit und Uebung gebeugt, daß Sie die ganze Gattung kennen, wenn Sie ein halbes Duzend Männer, oder Weiber, gesehen haben.

In

— Your Idea of the French most exactly agrees with mine; their politesse has reduc'd their characters to such a sameness; their humours and passions are so curb'd by habit, that when you have seen half a dozen Frenchmen and women, you have seen the whole; in England every man is a distinct being, and requires a distinct study

to

In England ist jeder Mensch ein eigenes, ganz verschiedenes Wesen; jeder erfordert ein besonderes Studium, wenn man ihn durchforschen will. Es ist eine Folge dieser Mannichfaltigkeit, daß unsere Lustspiele weniger eintönig, und unsere Charaktere stärker und dramatischer sind.

Seitdem Sie uns verlassen haben, habe ich die Rolle eines jungen, (pfui, schäm dich was!) eifersüchtigen Amoureux gespielt, in

---

to investigate him. It is from this great variety, that our Comedies are less uniform than the french, and our characters more strong and dramatic.

- - Since you left us, I have play'd the character of a young, (fye for shame!) jealous

in dem Lustspiel das Wunder, und das Haus war außerordentlich voll. Sollten Sie einmal wieder kommen, eh' ich mein Narrenkleid ausziehe, so will ich Sie mit dem Besten in meinem Vermögen unterhalten, denn ich habe Ihnen wahrlich nichts gezeigt. [2])

---

jealous *amoureux*, in the Comedy of *the Wonder*, and it has been follow'd in a most extraordinary manner. — Should you ever return to us before I drop my fool's coat, I will treat you with the best in my power, for I have indeed shew'd you nothing. [2])

---

2) Nichts als Richard, Mackbeth, Ranger, Sir John Brute, und Lusignan.

Zwölfter

Zwölfter Brief.

Paris den 4. Dec. 1768.

In dem Hause des Herrn Neker, Residenten der Republik Genf, versammelt sich Sontags eine gemischte zahlreiche Gesellschaft, welche eben darum nicht merkwürdig ist. Menschen, die sich wenig kennen, haben sich auch wenig zu erzählen; alle schwazen, niemand unterhält sich. Man ist nirgends einsamer, als im Gedränge.

Aber jeden Freitag finden Sie daselbst di Francia il fiore, einen engern Zirkel, der Ihre Aufmerksamkeit verdient. Hier erscheint, im Verstande des Worts, der Schatten Colardeau, mit erloschenem Blick, ganz erschöpft durch Seelenwollust, Barthe, ein

Feuerwerk im Wiz, le gentil Bernard, der leise Sänger der Liebe, Dorat mit Guirlanden en falbalas, der so gerne bulte mit der Natur, und dafür ein Opernmädchen erwischt hat, Suard, der in Perioden cimbelt; Thomas, jezt abwesend, gehört mit dazu, ein Philosoph im Purpurmantel, dessen Rede Posaunenton ist.

Dieses Kränzchen ist in Paris, was, in einem mannichfaltigen Garten, ein holländisches Blumenstück ist; es sind kleine, geschnörkelte Felder, eine Minute für das Auge blendend, durch den Widerschein von Scherben und Glas. Hier wird nichtiger Stoff, scharfsinnig, durch üppige Kunst aufgestuzt; man arbeitet Blumen aus Federn und Stroh, baut Triumfbögen aus Zucker, schneidet Alpengegenden aus Postpapier, und ergözt sich

an

an den Farben — einer Seifenblase. Ihre Meisterstücke sind elektrische Bildchen, mit Feuerfunken gezeichnet. Aber alle dergleichen Kampfspiele des Wizes, wo man sich in Prosa und Versen, flache, klingende, honigsüße Dinge sagt, sind, wie sich Pope irgendwo ausdrückt, ein Gastgebot aus lauter Brühen, ewiges Küzeln ohne Genuß, Wohlgerüche, welche die Nerven ermüden; nichts artet zu Nahrung und Kraft. Die Dame des Palasts hat die Kolonie aus Lilliput in ihren Schuz genommen; aber sie ragt unter ihnen merklich hervor. Es ist eine verständige, würdige Frau, die bescheiden urtheilt, richtig fühlt, und in einer kalten Untersuchung mehr gefällt, als im Epigrammengefechte. Mir komt's vor, als ob sie,

bloß

bloß zur Erholung, einmal in der Woche, so ein Schattenspiel liebte.

Nichts kontrastirt mehr in dem Kreise, als der weise, tiefsinnige Neker, der, wie eine hohe Eiche unter Maienblümchen, da steht. Dieser seltene Mann kam ohne Mittel nach Paris; durch Glück und Fleiß im Handel, vorzüglich aber durch seine Einsicht in die Simptomen des öffentlichen Kredits, durch seine Würdigung der Staatspapiere in verschiedenen Zeiten und Umständen, hat er ein großes Vermögen erworben; endlich erhub ihn sein Ansehn zur ehrenvollen Stelle eines Ministers seines Vaterlandes. Wenige kennen, wie er, die Verfassung dieses Staats, wenige reden so unterrichtend über den Gang seiner Thätigkeit, über den Umlauf und die Erneuerung innerer Kräfte.

Man

Man hångt an seinem Munde, wann er, lichthell, die Sisteme verschiedener Minister entfaltet, sie aus ihren Epochen heraushebt, alsdann nach dem Bedürfniß ihrer Zeiten schåzt, und ihre Fehler und Vorzüge abwiegt. Alles ruft jezt schwärmerisch nach Handelsfreiheit; Neker, unbetäubt, zieht die Linie der Wahrheit zwischen Unordnung und Finanztirannei, zeigt, wie man plündert, und wie man erntet, und das alles kalt und ruhig, ohne zu widerlegen, oder zu streiten, immer karg an Worten, und reich an Geist.

Sie verlangen mein allgemeines Urtheil über die Franzosen. Ich kan nur Außenlinien zeichnen, nach der Geselschaft, die ich besuchte; wer eine Nazion darstellen wolte, in ihrem Wesen und Sein, müßte, mit

mehr

mehr Menschenkentniß, auch länger forschen, als ich, aber auch nicht zu lange, weil sich endlich das Auge verwöhnt. Er müßte wenig Reflexionen liefern, sondern Rede, Handlung, Leidenschaft, unter Verliebten, Kindern, Vätern, Gatten, unter Fürsten und Knechten, Gruppen aus der wallenden Natur, so würde anschaulich, wie sie mit einander das Leben genießen, oder ertragen, wie sie leiden, wie sie sich freuen.

Wir haben freilich ihr Theater und ihre Romane. Collés Lustspiele, der Frau Riccoboni Schriften sind Gemälde der heutigen Franzosen, und treu, wie Fieldings Bilder, aber nur für ihren Gebrauch. Dem Eingebornen fallen andere Züge, und andere dem Ausländer auf; jener übersicht alltägliche Seltsamkeiten, welche diesem äußerst

merk-

merkwürdig sind. Fehler werden aus Vaterlandsliebe verschleiert. Finden Sie, zum Beispiel, in ihren Schriften ihrer Gleichgültigkeit gegen alles Fremde gedacht, ihrer Unwissenheit ausländischer Sachen? Dennoch ist dies ein charakteristischer Zug, der, wenig seltene Männer ausgenommen, die ganze Nazion unterscheidet. Ich war arg in meiner Erwartung getäuscht, als ich, auf das Wort unserer Kunstrichter, glaubte, daß wir in Paris wenigstens eben so berühmt, als in Leipzig sein. Sie kennen unsere Naturkundiger, unsere Meßkünstler, unsere Mineralogen, wohl verstanden, wenn sie lateinisch schreiben, sie verehren Leibniz und Hallern, sie versichern, daß Monsieur Gaucher (Gottsched) ein großer Mann gewesen sei; aber von unserer Litteratur, von unserm

Theater,

Theater, von unsern Dichtern und Prosai- sten wissen sie wenig, oder nichts. Unser treflicher Rabener macht, in seinem galli- schen Kleide, eine abgeschmackte Figur. Sa- tirischer Wiz ist nicht zu verpflanzen; er ist geheftet an die Zeit, oft an die Provinz, wo er zu Hause gehört. Was in Sachsen to- bendes Lachen erregt, wird Unsinn in der Uebersezung. [1]) Geßners Idyllen haben, wie die Stimme der Natur, unverdorbene Mädchen und Jünglinge erweckt, die sie mit Thränen der Empfindung lesen; für die Meister vom Stul malt er zu fleißig: Son travail, sagen sie, est trop leché; ce sont des Détails trop minutieux; il n'a pas le coup

1) Z. B. in den Hofmeisterbriefen, nota bene raucht Bremer. Il fume du Tabac de Bréme, was soll da ein Franzos bei denken?

coup d'œil de l'ensemble, & il ne saisit point ces traits frappans qui transportent l'ame, & intéressent le génie. Und das klingt gut im Munde der Franzosen, wenn man ihre Verslein gelesen hat. Lessing ist als Fabeldichter bekant, aber man führt von ihm nichts anders als seine Furien an. Wieland würde unstreitig gefallen, unter seinen dünndrapirten Mädchen, wär es möglich die Malerei à la Gouasse so leicht und luftig überzutragen, aber das will nicht gelingen; es komt, wie die bunten Kupferdrucke nach kolorirten Zeichnungen, heraus; alles ist überladen und wird Sudelei. Dorat hat es mit der Selima versucht:

Son teint est animé du plus frais coloris

Et présente au Zéphyre, heureux de s'y
méprendre,
La pourpre de la rose & la blancheur
du lis.

So stellt sie sich dem Zephyr dar, und der Glückliche weis in der Verlegenheit nicht, ob er eine Rose, oder eine Lilie, gewahr wird; für den Deutschen ist sie ein geschminktes Ding, das wenig Neigung einflößt.

Klopstocks Ruf verbreitet sich zwar, nur sein Name macht ihnen bange; keine französische Kehle würgt ihn heraus. Einige haben seinen Adam gelesen, wenige gefühlt und erreicht. Sa maniere, sagen sie, est noire & sombre. Il peut être sublime, mais il est trop abstrait. Il s'est formé sur les Anglois. Ich kenne den einzigen Diderot nur, der sich Gesänge aus dem Messias

ſias mühſam dolmetſchen läßt, und, durch das trübe Medium, die ſtille Erhabenheit des Dichters entdeckt.

Ueberhaupt iſt ihre Meinung von uns, wir wüßten alles, was andere wiſſen, aber wenig aus uns ſelbſt, unſer Geſchmack ſei ganz unbildbar, unſere Sprache zu rauh für die Dichtkunſt. Um es zu beweiſen, haben ſie irgend ein hartes Wort in Bereitſchaft, und geberden ſich dabei, als im Kinnbackenzwang. Viele glauben ernſthaft, der König von Preußen ſchreibe darum allein in ihrer Sprache, weil es nicht möglich ſei, ſich im Deutſchen en homme d'eſprit auszudrücken. [a])

[a]) Seitdem Huber überſezte, und in einer edlen reinen Sprache Nationalgepräg zu erhalten wußte,

Es ist doch mißlich um den Ruhm, der von einem Pol zum andern fliegt. Wie viel Unsterbliche giebt es nicht, die ihren Nacken an den Sternen reiben! funfzig Meilen von ihrer Heimat nent man sie nicht; zehn Jahre später sind sie vergessen. Ein Engländer hat berechnet, daß monatlich in Großbritannien wenigstens dreißig große Männer sterben, die außer ihrem Kirchspiel der ganzen Erde unbekant sind. Auch die Anglomanie wandelt leisern Schritts, als es manche Spötter versichern; man wird viereckige Kutschen, Kadogans und Reitknechtsüberröcke gewahr; man kennt die Schriftsteller aus der Zeit der Königin Anna; man

wußte, kennt und beurtheilt man die Deutschen besser; dennoch wird man noch nicht viel mehr von uns, als von den Chinesern, wissen.

erzählt, das brittische Theater sei ein ekelhaftes Blutbad, und ihre Verfassung ein anarchisches Volksregiment; alles andere schränkt sich auf ein Paar Berichtigungen von Voltairens Formeln ein.

Le Nord — ist das Fleckchen Land, von Hamburg bis Nova Zembla. Ein wohlerzogener Franzos, der sich eben nicht auf die Erdbeschreibung legt, stellt sich das ungefähr ein paarmal so groß als die Picardie vor. Viele haben mich hier so neugierig nach den Grönländern gefragt, als ob sie Haus an Haus bei uns wohnten. 3) Ein Naturkun-

T 3 diger

3) Darum hat Herr Tremarec de Kerguelen dem Journal seiner Reise auf die Isländische Küste eine Nachricht von den Samojeden angehängt, (aus Müllers Samlung russischer Geschichte) parceque c'est un peuple du Nord, und müssen

diger wolte allerlei von Pontoppidans Wasserschlange wissen, und von dem Kraken, der einige Meilen groß ist.

Gewöhnlich reisen die Franzosen nirgends hin als nach Italien; dort besehen sie Kirchen und Bilder, denn alle schwazen über Schönheit und Kunst; wenige besuchen England in der neuern Zeit; überall komt man ihnen unterthänig mit ihrer Sprache entgegen; sie erfahren alles durch die zweite Hand, jeder Gegenstand ändert Gestalt

und

sen wol dort herum wohnen. Der nämliche fand, zu Bergen in Norwegen, ein Bild, das einen Bauer vorstellt, der einen Bären mit den Händen erwürgt; (eine Fabel, die man den Kindern erzählt,) er ließ es sauber in Kupfer bringen, und schaltete es mit der Erläuterung ein:

Maniere de prendre les ours en Norwege.

und Farbe. Außerdem sind sie der bescheide- nen Meinung, daß sie, mit andern Völkern verglichen, ungefähr sind, was zu Perikles Zeit die Griechen waren. Sie finden bei sich Ueberfluß; es verlohnt ihrer Mühe nicht, fremde Weisheit zu sammeln; daher schäzen sie am Ausländer weniger eigenthümlichen Werth, als jede Eigenschaft, die sie mit ihm theilen. Es ist ein elendes Verdienst, ihre Sprache gut und geläufig zu reden, und nichts erwirbt hier schleuniger Freunde, als ce Talent, wie sie es nennen.

Also geht es langsam und beschwerlich mit dem Kreislauf der Wissenschaften zu; unter den Völkern tauscht sich Ueppigkeit und Thorheit viel leichter als Weisheit um; alle Eingänge sind durch hohe spanische Reuter versperrt. Religion, Erziehung, Vorur-

theile, lagern sich überall in den Weg; aber es ist eine Frage, mein Freund, ob ein Volk, das sich einschränkt in vaterländische Grenzen, nicht geschwinder seine Bildung vollendet, ob es nicht an eigenem Gehalt, an Intensität gewinnt, was es an Ausbreitung verliert?

Die gute Gesellschaft in Frankreich ist weichlich, sanft und gefällig. Wenn ein Mund sich öfnet in der größten Versamlung, so schweigen die andern und horchen, mit einem schmachtenden Blick. Selbst der Ton der Stimme ist leise, wie der eines wieder genesenen Kranken; man widerspricht nicht, man bittet um Belehrung; man entscheidet nicht, man vermuthet nur; freilich wird nichts untersucht, nichts abgehandelt, man übergleitet die Oberfläche allein, und faßt

jedes Ding behutsam an, bei seinen äußersten Enden.

Bei dem allen ist der Umgang nichts weniger als tolerant. Eine ängstliche Furcht vor dem Lächerlichen herscht despotisch über den Geist. Niemand wagt es ein eigenes Wesen zu sein, jeder sieht sich nach einem Vorbild um, das im Besiz ist, den Ton zu geben. Also stimt sich Wendung, Wiz und Sprache durchaus zum ermüdenden Einklang. Wahrheit gefällt nur im Puze des Tags; man erträgt ein zierliches Geschwäz ohne Meinung, aber keine Weisheit ohne Schmuck; täglich wandeln Wörter aus dem Palaste zum Pöbel, täglich werden für die Genies andere gemünzt. Selbst die Gegenstände der Unterhaltung sind dem Eigensinn der Mode unterworfen; nun ist Staats-

 ökono-

ökonomie die Fabel im Drama, und für die Episoden, Wohlthätigkeit. Es klingt lustig, eine junge Dame über den einzigen Impot und die Kornsperre mit vieler Salbung lispeln zu hören; mit unter drängt sich eine Geschichte aus den Affichen hervor, wie ein Sohn seinen Vater nicht verhungern lassen wolte, oder wie ein Dorfpriester funfzig Livres unter seine Gemeinde vertheilt hat.

Aber freilich sind wir gegenwärtig der Inhalt aller Gespräche. Ich höre täglich mit neuem Erstaunen, wie es in Dännemark hergeht, und was sich im Hôtel de York [4]) zuträgt, alles lauter gut gemeinte, wohl erzählte Begebenheiten, nur ist nicht eine Silbe wahr. Ein Wort giebt vielleicht unmerklichen Anlaß, und das wuchert gleich

in

4) Wo der König von Dännemark logirte.

in einem französischen Kopfe, die Anekdote geht von Mund zu Mund, spizt sich zu und rundet sich ab, endlich wird es mit Reimen verziert, damit es auf die Nachwelt komme — durch den Merkur.

Gelehrte und Künstler von unstreitigem Werth werden ohne den Firniß der Welt nicht geschäzt; ihr Ruhm mag durch Europa erschallen, in Paris fragt man eher einen Haarbeutelschneider, als ihre Wohnung aus. Cet homme, ſagen ſie, a bien du mérite, mais c'eſt du baume dans un vilain vaſe. S'il eſt ſavant, tant mieux pour lui, mais non pas tant mieux pour les autres. Seine Achtung nimt im Verhältnisse zu, als er viel oder wenig zum Vergnügen der Unterhaltung beiträgt. Wenn sie also von einem berühmten Ausländer hören,

ren, so entsteht unmittelbar in ihrem Gehirn der Begriff, daß es der beste Geselschafter von der Welt sein müsse. Bei der Gelegenheit kan ich Ihnen eine drollige Geschichte erzählen.

Als Hume in Paris erwartet wurde, ging ihm sein Name voraus; alle gute Köpfe harrten ungeduldig, parceque, hieß es, c'est un homme d'un esprit infini. Kaum war er auf dem festen Lande, so kabalirte man schon in den ersten Kotterien, um ihn früher, gewisser an sich zu ziehn. Es gelang einer eleganten Prinzessin, daß sie ihn haschte, den Wundermann, da sie es war, die ihn in den Zirkel der Welt einführen solte. Man veranstaltete ein Abendessen, Charten flogen nach allen bekanten Cailleten, pour les inviter

viter à un souper délicieux où se trouveroit Monsieur Ume.

Nun erschien der trockne, launige Mann, der den Mund nicht aufthut, wenn ihn nichts interessirt, und freute sich wol in seinem Herzen über diese Cerealien, wo alle Weiber über ihn herfielen, um auszumachen, ob er ein Weib sei. Nichts blieb unversucht, um ihn zu elektrisiren; man sprach de ses charmans ouvrages, die Niemand von ihnen lesen konte, du génie profond de Messieurs les Anglois; umsonst, der Undankbare blieb einsilbig und kalt, und gab nicht einen Funken von sich. Endlich zuckten sie betroffen die Schultern, blickten sich einander mitleidig an; den andern Tag flüsterte man sich ins Ohr:

que Monsieur Ume n'étoit qu' une Bête.

Ein

Ein Erzspasvogel sezte hinzu: Cet homme a fourré tout son esprit dans son livre.

Dennoch ist diese Forderung nicht ohne Vortheil in ihren Folgen. Weil man von den Gelehrten Lebensart begehrt, so bilden sie emsiger an ihren Sitten, und lernen endlich die Manieren der Welt. Hier treffen Sie auf keine Karikaturen, die sich aus der Trödelbude verzieren, nicht auf die cinische Gattung, die, von Großen ernährt, ungezogen auf höhere Stände schimpft, keine dreiste Schreier, keine blöde Tropfen, weder Gestalten mit Pallisadenanmut, noch bewegliche kurzweilige Pantins. Hier verträgt sich leichter, einnehmender Anstand mit tiefer, ernsthafter Wissenschaft, und man kan Arabisch verstehen, wie Reiske, und dennoch unter den Hofleuten glänzen.

Lassen Sie uns gerecht sein gegen dieses Volk. Es giebt würdige große Männer unter ihnen; sie sind ein freundliches, heiteres, gutmütiges Menschengeschlecht. Wir solten manches von ihnen lernen; sie verdienen unsere Achtung und Liebe, und, was auf diesem Erdenleben ein nicht geringes Verdienst ist, ein Verdienst, das wir nicht wieder vergelten — sie belustigen uns.

Ein Freund, dem ich vorstehenden Brief mittheilte, schrieb auf den Umschlag:

„Zu der Note Hubern betreffend.

O ihr künftigen Huber, übersezt die Deutschen nicht mehr! weh' uns, wenn ihr die Fremden ladet auf unsere Thränenübung im Mondschein, auf den Veitstanz konvulsivischer Leidenschaften, auf den stark

sein sollenden Unsinn, abentheuerlich aus Barden und Skalden geplündert, auf die Dramen, wo alle Helden Renommisten, und alle Bösewichter Schaarwächter sind, wenn ihr absingt, mit dem Stab in der Hand, unsere Mord- und Gespenstergeschichten, oder gar den Geist und die Kraft der Nazion aus Krügen und Herbergen — Volkslieder, die man nachzuleiern nicht erröthet, als wär es ein schimmerndes Verdienst — so wizig als ein Handwerksbursch zu sein. Wer Lessing, Mendelssohn, Zimmermann, den Agathon, und Sulzern gelesen hat, wer sich an Klopstocks himlischen Gedichten, an Wielands irdischen ergözte, und nun, zehn Jahre später, eine sinlose, zerhackte, holperige Prose, oder flache Knittelreime hört — muß er nicht von dem deut-

schen Genius glauben, daß sein männliches Alter vorbei ist, daß er wieder zur faselnden Kindheit herab sinkt? Auch die Alten hatten ihre Pöbeleien, im Drama, in der Satire, wenn es Zweck und Eigenheit foderte; sie verstanden es proprie communia dicere, aber es fiel ihnen nicht ein, sich niederzulassen in der leeren sumpfigen Gegend der Natur, dort allein Moor- und Heideblumen zu sammeln. Wenn der Strohfidelversler und der Bänkelsänger den Dichter bilden soll, so wird der spruchreiche Hochzeitbitter und der Kranz aufsteckende Zimmergesell auch bald den deutschen Redner unterrichten.

Durch solche Würfe sind wahrlich die Griechen nicht unsterblich geworden, sie, die, in der vollkommensten Euphemie, tiefen In-

halt in reizenden Ausdruck kleideten. Von ihnen, also von dem Genie, empfing Aristoteles seine Regeln, und gab nicht Geseze dem Genie, die man jezt so gerne verachten mögte, weil man sie nicht mehr ausüben kan. —"

Ich erkläre feierlich, daß ich keinen Antheil an diesem Ausfall nehme, auch dünkt mich, daß die Furcht meines Freundes ungegründet sei. Viele unserer neuen Werke sind — unübersezbar, und freilich keine gewürzte Leckereien, aber gesunde Kost für deutsche Magen — wie die Eicheln für unsere Väter.

Laßt die alten Herren immer zürnen, weil ihr Ansehn nichts mehr gilt. Nach dem allgemeinen Lauf der Dinge, wird der ältere durch den jüngern von der Bühne verdrängt.

Wir sind der gefeilten Arbeit müde; es ist Zeit, daß endlich Mutter Natur einmal spricht, wie ihr der Schnabel gewachsen ist. Warum soll denn allein ein ekler Kreis von Kennern belustigt werden? Wir lassen uns jezt zu der unverdorbenen ehrwürdigen Menschengattung herab; ist sie erst durch Redner und Dichter, wie das athenische Volk, gebildet, so wird ihr Beifall Siegel der Vortreflichkeit. Schon wandelt allmählig die populär gewordene Litteratur aus den Zimmern, unter die Treppe, und mir ist eine Lesegesellschaft bekant, zu welcher ein Paar Kutscher gehören.

Pitt.

Pitt stand allein auf seiner hohen Stelle; die Flut der neuen Sittenverderbniß strömte tief unter ihm hin. Er hatte sich selbst gebildet, und sank nie zur Nachahmung, auch der größten Männer herab. In seiner Gestalt ist strenger Ernst, wie in den Formen der ältesten Kunst, und auch die Härte derselben. Ihm ist kein Staatsmann aus der Geschichte zu vergleichen. Er verachtete die Politik; ihre Ränke waren ihm entbehrlich. Nie hat er gestrebt Recht zu behalten; nie hat man ihn überredet, oder bewogen. Er riß ein und baute, herschte, überwältigte; Englands Größe war sein Ziel, und sein Ehrgeiz Unsterblichkeit. Nie erhub sich in

seinem Lande ein großer Mann ohne Parthei; er allein vernichtete alle Partheien. Alle Britten waren mit ihm einig. Unter einem verkäuflichen Volk hat er nie eine Stimme gekauft. Frankreich sank unter der Kraft seines Arms, der die bourbonische Ligue zertrümmerte, und Englands wogenthürmende Demokratie nach allen Richtungen seines Willens trieb. Er sah ins Grenzenlose, und maß das Schicksal von Jahrhunderten mit Einem Blick. Seine Anschläge wurden immer durch unerwartete Mittel ausgeführt, die sich den Umständen anschmiegten, immer in die eigene Minute trafen, wo sie gelingen mußten. Hindernisse und Kräfte waren seinem Geiste auf einmal gegenwärtig, den gleichsam eine Gabe der Weißagung stärkte.

Dieser Mann paßte nicht in seine Zeit, nicht unter die Pigmäen seines Jahrhunderts. Furchtsam blickten sie an ihm hinauf; alle Klassen der feilen Rotte zitterten bei dem bloßen Namen Pitt. Freilich besizt er die Verdienste eines guten, freundlichen Mannes nicht; diese sind nur für Menschen von minderer Größe. Unempfindlich gegen die sanfteren Freuden des häuslichen Glücks, sah er unverwandt auf Britanniens Schicksal; trat unter seine Helden und Gesezgeber hin, und entschied's.

Seine Beredtsamkeit war leicht und helle, und drückte die erhabensten Empfindungen durch gemeine Redensarten aus. Sie war weder dem reissenden Strom des Demosthenes, noch der verzehrenden Flamme des Tullius ähnlich, sondern sie glich zuweilen

dem

dem Donner, zuweilen der Musik der Sphären. Er verleitete, fesselte den Verstand nicht, durch mühsam verkettete Schlüsse, wie Mansfield; er war nie, wie Townshend, auf der Folter, um Wiz und Talente zu zeigen: sondern er umstralte den Gegenstand, und traf sicher den Punkt, durch den Bliz seines Geistes, den man, wie den Bliz seiner Augen, nur empfindet, nicht beschreibt. Er konte nach Willkür umbilden, erschaffen, zerstören. Er hätte ein wildes Volk unter Ordnung und Geseze vereinigt. Er verstand's, ein freies Volk wie Sklaven zu beherschen, ein Reich zu gründen, oder zu vernichten, und einen Streich zu schlagen, der durch die Welt wiederhallte. [1])

1) Bis hieher gehören einige Züge einem englischen Schriftsteller.

So war Pitt im lezten Krieg. Und wer konte widerstehn, als er in der Toga stand, und für die Kolonieen gegen die Stempelakte sprach: „Eure Herschaft über „Amerika ist unumschränkt, wenn es auf „Regierung, auf Gesezgebung ankömt, aber „ihr seid nicht befugt, Steuern von den „Kolonisten zu fordern. Sie haben mit „uns gleichen Anspruch auf die Rechte der „Menschheit, auf die Rechte von England; „sie sind keine Hurenkinder, sondern eure „Söhne. In unserm Vaterland ist das „Recht Steuern aufzulegen weder ein Theil „der regierenden, noch der gesezgebenden „Macht; Steuern sind ein freies Geschenk „der Gemeinen. Dieses Haus stellt die Ge- „meinen vor; darum geben und bewilligen „wir, was wir geben können, unser Eigen-

„thum.

„thum. Aber wenn wir dem König Steuern „von Amerika bewilligen, so bewilligen Sr. „Majestät Gemeinen von Großbritannien „— unser Eigenthum? nein, das Eigen„thum Sr. Majestät Gemeinen in Amerika. „Einige sagen, die Kolonisten werden vir„tualiter durch dieses Haus repräsentirt. „Ich frage, durch wen? durch Abgeordnete „irgend eines Distrikts, irgend einer Stadt „— wo sind sie? ein verächtlicher Einfall, „der keine Widerlegung verdient. Warum „wollt ihr unmittelbar in der Tasche eurer „Brüder plündern? Steuern sie nicht mit„telbar beschwerlicher als wir, durch eure „Monopolien? Müssen sie nicht alles von „euch; so theuer als ihr wünschet, kaufen? „alles an euch, so wohlfeil, als ihrs wollt, „verkaufen? dürfen sie den Segen ihres

„Landes und die Früchte ihres Fleißes irgend
„Jemand anbieten? Ihr erlaubt keinem
„Volke der Erde auf diesem Markt neben
„euch zu stehn. Man erzählt uns, daß
„Amerika hartnäckig ist, daß es einen öffent=
„lichen Aufruhr gewagt hat. Ich, meine
„Landsleute — ich freue mich, daß es wider=
„steht. Drei Millionen Menschen, die sich
„freiwillig unter die Knechtschaft beugten,
„würden künftig taugliche Werkzeuge sein,
„auch uns das Joch auf den Nacken zu hef=
„ten. Seit König William hat kein Mini=
„ster den fürchterlichen Plan gewagt; er war
„unsern Zeiten vorbehalten.

„Wenn Amerika fällt, so wird es die
„Pfeiler des Staats ergreifen, und hinstür=
„zen auf die Trümmer unserer Verfassung.
„— Ist dies euer gerühmter Frieden? Ihr

„wollt

„wollt das Schwert nicht in die Scheide,
„sondern in die Eingeweide eurer Brüder
„stecken.“

Die Verehrer Pitts wünschen einen Tag aus seinem Leben zu vertilgen, dessen Geschichte Lord Chesterfield in folgenden Worten erzählt: „Pitt hatte freie Hand alle Minister zu nennen; und errathen Sie, wozu „er sich gemacht hat? zum geheimen Siegelbewahrer und — werden Sie's glauben? „zum Lord Chatham. Hier ist der allgemeine Scherz, daß er die Treppe hinauf „gefallen ist, und zwar so unglücklich, daß „er in seinem Leben nicht wieder auf die „Beine kommen wird. Nun ist er nichts „mehr, als Lord Chatham, und in keiner „Bedeutung mehr Pitt. Ich kenne in der „Geschichte kein ähnliches Beispiel. So in

„der Fülle seiner Macht wegzusinken, im
„Genuß des befriedigten Ehrgeizes, das
„Volk, das Haus der Gemeinen zu verlas-
„sen, das ihm allein Macht gab, ihm al-
„lein Macht versichern konte, ins Hospital
„der Unheilbaren, ins Haus der Lords zu flüch-
„ten — es ist ein unglaublicher Schritt.“ [2])

Dennoch haben andere den großen Mann
nicht ohne Nachdruck vertheidigt, der ent
kräftet in Schatten zurücktrat, als England
durch ihn triumfirte. Weder Würden noch
Titel konten Pitt erhöhn, sondern er ent-
wich allein dadurch dem Geräusch und den
Stürmen der Regierung, weil er Ruhe
wünschte nach unsterblichen Thaten; und
verdient sie vielleicht der Retter seines Volks
nicht?

Aber

2) Lettres to Mr. Stanhope.

Aber als er neulich sich wieder auf seinen Krücken empor hub, und im Parlament mit sterbender Stimme rief: „Britten, ihr „wollt Frieden kaufen? aufopfern Ruhm „und Herschaft, nicht züchtigen Frankreich, „das vor euch bebte, euch nun Hohn spricht? „— Ich — zeuge wider euch bei der Nach„welt. Auf, laßt uns kämpfen, fallen, „wenn es sein muß, unter den Trümmern „des Vaterlandes!“ War das nicht wieder die große Seele Pitt's, die neuverklärt über ihrem Leichnam schwebte?

Die gegenwärtige Epoche von England erinnert an Roms gefahrvollen Krieg mit Tarent und den Chatham jener Zeit. Pyrrhus, als Bundsgenoß der Tarentiner, hatte den Konsul Levinus überwunden, und stand

mit seinem Heer nur achtzehn Stunden von Rom; aber weil er Römermut zu würdigen verstand, so trug er dem Senat gleich nach erfochtenem Sieg freiwillig einen Vertrag durch den Philosophen Cineas an, der, durch Geschenke und Gründe und durch allen Schmuck der Redekunst, das Erbieten zu empfehlen wußte. Schon wankte der Rath, und einige stellten vor, daß eine große Schlacht verloren sei, daß eine zweite gefährlicher, entscheidender werden könte, weil manche Völker Italiens sich mit Pyrrhus vereinigen wolten. Rom war im Begriff, einen schimpflichen Frieden, als eine Wohlthat, anzunehmen. Aber Appius Klaudius lebte noch, der, im hohen Alter und des Gesichtes beraubt, fern von Geschäften unter seinen Lor-

beern

deern ruhte.[3] Er hörte nicht so bald die friedliche Neigung des Senats, als er sich in einer ofnen Sänfte über den großen Plaz von

3) Es verlohnt sich der Mühe anzuführen, was Cicero von diesem Manne sagt. „Appius Klau„dius war nicht allein alt, sondern auch blind; „dennoch, als der Senat zum Frieden mit „Pyrrhus geneigt war, sprach er dawider, wie „Ennius solches in folgenden Versen ausdrückt:
„Wie ist euer standhafter Mut auf einmal „so thörig und tief herabgesunken, ihr Römer!“
Und an einer andern Stelle: „Appius stand „seiner Familie vor, und war alt und blind; „sein Geist war gespannt, wie ein Bogen; er „unterlag der Schwachheit des Alters nicht, „und erhielt nicht allein Ansehen unter den „Seinigen, sondern er beherschte sie auch. Er „war gefürchtet von seinen Knechten, von sei„nen Kindern geehrt, und geliebt von allen.
„In

von Rom nach dem Kapitol bringen ließ. An der Thüre erwarteten ihn seine Schwiegersöhne und Kinder, auf deren Arme gestüzt er in die Versamlung trat, die bei dem Anblick des großen Mannes in stiller Ehrfurcht schwieg.

„Römer," sprach er, mit zitternder Stimme, „ich bin schon lange blind, und „ertrage mein Schicksal ungedultig; aber „heut wünschte ich auch taub zu werden, um „eure Schlüsse nicht zu hören. Wo ist euer „Troz, wo sind die hohen Reden, die durch „die Welt erschallten? Eure Väter, rühmtet ihr, hätten den Alexander verachtet? „Habt ihr nicht oft wiederholt, daß Rom „nur der Triumf noch fehlte, mit ihm gekriegt

„zu

„In seinem Hause blühten alte väterliche Sitten und Zucht. Cato major, vel de Seneст. Cap. V. und XI.

„zu haben, daß er durch seine Flucht, oder
„durch seinen Tod euch verherlicht haben
„würde? Das war also eitle Pralerei? —
„Die Mazedonier fürchtet ihr nicht; aber
„die Molosser und die Chaonier? Den Alex-
„ander fürchtet ihr nicht; aber wol den Pyr-
„rhus, der als Knecht bei seinen Knechten
„diente? — Ihr träumt Frieden zu kaufen;
„Krieg und Untergang werdet ihr für Schan-
„de kaufen! Wenn euch Pyrrhus gedemütigt
„hat, wenn man euch erst verachtet, so wer-
„den andre Feinde sich wafnen, und über das
„erniedrigte, mutlose Volk herfallen. — Ha,
„ihr Schuzgötter meines Vaterlandes! wel-
„cher Tag! — Pyrrhus siegt, und giebt Rom
„dem Spott aller Barbaren Preis." 4)

Rom verwarf den Frieden und siegte.

4) Plutarch im Pyrrhus.

Klopstock an Boie.

Ich habe Tellows Briefe an Elisa mit innigem Vergnügen gelesen. Mögen sie doch für den größten Haufen manch unwichtiges enthalten; mich interessirt jede Miene des Mannes, den ich mit warmer Zärtlichkeit liebe; alles erneuert mir den Genuß besserer, vergangener Zeiten.

Als ich im Hause des unsterblichen Bernstorfs mit ihm lebte, mein Herz mit ihm theilte, über alle Wünsche glücklich war unter den besten, edelsten Menschen — heiterer Morgen einer trüberen Zukunft! — Meine Bekantschaft mit Klopstock bildete sich schnell, und in sieben unvergeßlichen Jahren sind, außer einer achtmonatlichen Reise, wenige

Tage

Tage verflossen, worin wir uns nicht sahen. Nie hat in dieser Zeit ein Wölkchen Laune unsre Freundschaft umdämmert; denn auch als Freund ist Klopstock

Eiche, die dem Orkane steht.

Gegenwärtig, ferne von ihnen, oder im täuschenden Schatten, er verkennet seine Freunde nie. Hat er einmal geprüft und geliebt, so währt's ewig, laß auf sein Urtheil Wahrscheinlichkeiten und künstlich erlogene Thatsachen stürmen.

Ich will, lieber Boie, auch aus meinem Gedächtniß einzelne Züge für die wenigen sammeln, denen das Bild eines würdigen Mannes Geisteswollust gewährt. Alles ist mir ganz gegenwärtig; denn ich empfinde, lebe, genieße immer noch in der vergangenen Zeit.

Klopstock ist heiter in jeder Gesellschaft, fließet über von treffendem Scherz, bildet oft einen kleinen Gedanken mit allem Reichthum seiner Dichtergaben aus, spottet nie bitter, streitet bescheiden, und verträgt auch Widerspruch gern; aber ein Hofmann, lieber Tellow, ist er darum nicht, wenn ich auch nur einen Gefälligen unter dem Worte verstehe, der sich geschwind bei Höhern einschmeichelt. Seine Geradheit hält ihn vielmehr von der Bekantschaft mit Vornehmern zurück, nicht daß er Geburt und Würde nicht schäzte, aber er schäzt den Menschen noch mehr. Er forscht tiefer nach innerem Gehalt, sobald ihn Erziehung und Glanz blenden können, und er fürchtet, als eine Beschimpfung, die kalte, beschüzende Herablassung der Großen. Darum muß nach dem

Verhält-

Verhältnisse des Rangs immer ein Vorneh-
merer einige Schritte mehr thun, wann ihm
um Klopstocks Achtung zu thun ist. Selten
findet ihr ihn in der sogenanten guten Ge-
selschaft, im Zirkel abgeschliffener Leute, bei
welchen, wie auf König Williams Schillin-
gen, kaum ein Gepräg mehr kentlich ist, die
sich täglich ohne Liebe suchen, ohne Kummer
verlassen, über alles gleiten, und an nichts
Theil nehmen, ihre Zeit unter Spielen und
Schmausen, wie eine Bürde, fortschleppen
— sie sind auf der Leiter der Wesen nur ei-
nen Sproß höher als Puppen im Uhrwerk,
die, auf ihrer Walze befestigt, sich ewig in
der nämlichen Schwunglinie drehen. Dafür
zog Klopstock lieber mit ganzen Familien sei-
ner Freunde aufs Land; Weiber und Män-
ner, Kinder und Diener, alle folgten und

freuten sich mit. Wir suchten dann unweg=
same Oerter, finstre, schauervolle Gebüsche,
einsame, unbewanderte Pfade, kletterten
jeden Hügel hinauf, spåheten jedes Natur=
gesicht aus, lagerten uns endlich unter einer
schattigen Eiche, und ergözten uns an den
Spielen der Jugend, ja nicht selten misch=
ten wir uns drein. Oft zeigte Klopstock einen
fernen Baum. „Dorthin!“ rief er, „aber
geradezu — wir werden auf Morast und
Gråben treffen — ey bedåchtlicher! so bauen
wir Brücken;“ — und so wurden Aeste ge=
hauen; wir rückten, mit Faschinen beladen,
als Belagerer fort, sicherten den Weg, und
erreichten das Ziel. Klopstock ist immer mit
Jugend umringt. Wann er so mit einer
Reihe Knaben daher zog, hab' ich ihn oft
den Mann von Hameln genant. Aber auch

dies

dies ist Gefallen an der unverdorbenen Natur. Deutschland verdankt seiner Jugendliebe einige seiner bessern Menschen; unsre Stolberge und Karl Cramern hat seine Zärtlichkeit früh gebildet.

Klopstocks Leben ist ein beständiger Genuß. Er überläßt sich allen Gefühlen, und schwelgt bei dem Mahle der Natur. Nur wann sie aus dem Kunstwerk athmet, ist die Kunst seiner Huldigung werth; aber sie muß wählen, was Herzen erschüttert, oder Herzen sanft bewegt. Gemälde ohne Leben und Weben, ohne tiefen Sinn und sprechenden Ausdruck, eure Mieris, Netscher und Slinzelande fesseln seine Beobachtung nicht; aber zigt ihm Bouchardons Tiresias, wie er die Schatten beschwört, Rembrands Lazarus, wieer zum Leben erwacht, Rubens sterben-

den Christus: dann hängt er trunken am Bilde. So auch Musik. Sie durchströmt ihn, wann sie klagt, wie die leidende Liebe, Wonne seufzet, wie ihre Hofnung, stolz daher tönt, wie das Jauchzen der Freiheit, feierlich durch die Siegespalmen hallt. Immer muß sie der Dichtkunst nur dienen, Windemens Stimme folgsam begleiten, nie das Lied verhüllen, sondern leicht umschweben, wie der Schleier eine griechische Tänzerin. O, wie oft lauschten wir an unsers Gerstenbergs Klavier, wann er den holden Wechselgesang mit seiner zärtlichen Gattin anstimte!

Gerstenberg lebte damals in Lyngbye, nahe bei Bernstorf, und hatte, durch eine Reduktzion, den größten Theil seiner Einkünfte verloren, aber in seiner Hütte wohnten heitre Ruhe der Tugend und alle Freuden der Liebe.

— Licet sub paupere tecto
Reges et regum vita praecurrere amicos.

Hier sang er seinen unsterblichen Skalden, manches holde katullische Lied, und erfand die goldenen Träume des guten leidenden Gaddo. Von ihm konten die Hippiasse lernen, daß die Blume der Freude nicht auf ihren Parterren allein blüht, daß sie auch für die Sterne und die Gerstenberge auf einer Sandwüste keimt. Wir eilten zum einsamen Haus, und verließen Paläste, wie man, durch le Notres Gärten, nach dem kunstlosen Hain eilt.

Die freudigste Zeit des Jahrs für Klopstock war,

Wann der Nachthauch glänzt auf dem stehenden Strom.

Gleich nach der Erfindung der Schiffahrt verdient ihm die Kunst Tialfs ihre Stelle.

Wer nante dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach! verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand?

Eislauf predigt er mit der Salbung eines Heidenbekehrers, und nicht ohne Wunder zu wirken; denn auch mich, lieber Boie, der ich nicht zum Schweben gebaut bin, hat er aufs Eis argumentirt. Kaum daß der Reif sichtbar wird, so ist es Pflicht, der Zeit zu genießen, und eine Bahn oder ein Bähnlein aufzuspüren. Ihm waren um Kopenhagen alle kleine Wassersamlungen bekant, und er liebte sie nach der Ordnung, wie sie später oder früher zufroren. Auf die Verächter der Eisbahn sieht er mit hohem Stolze herab:

Säumst du noch immer an der Waldung auf dem Heerd', und schläfst

Schein-

Scheinbar denkend ein? Wecket dich der
silberne Reif
Des Dezembers, o du Zärtling! nicht auf?
Eine Mondnacht auf dem Eise ist ihm eine
Festnacht der Götter:
Nur Ein Gesez: wir verlassen nicht eh den
Strom,
Bis der Mond am Himmel sinkt!
Wenn ich das Gesez durch Glossen verdrehte,
oder es brach, so ward meine Sünde durch
ein Hohngelächter gerügt. In dem Eislauf
entdeckte sein Scharfsinn alle Geheimnisse
der Schönheit, Schlangenlinien, gefälliger
als Hogarth's, Schwebungen, wie des
pythischen Apolls; schöner als der Liebesgöt-
tin Locken wehet ihm Bragas goldenes Haar.
Die Holländer schäzt er gleich nach den Deut-
schen, weil sie ihre Tirannen verjagten, und
— die besten Eisläufer sind. Einst traf ich
ihn

ihn bei einer Karte in tiefem Nachsinnen an; er zog Linien, maß und theilte. — Wird es wol gar ein Partagetraktat? oder ein Sistem eines bessern Staatsgleichgewichts? — Sehen Sie, rief er, man vereinigt Meere; wenn man diese Flüsse verbände, hier einen Kanal zöge, dort noch einen, das wäre doch unsrer Fürsten noch würdig, denn so hätte man Deutschland durch eine herliche Eisbahn vereinigt. Er hat Geseze für den Eislauf gegeben, mit einem Solonischen Ernst. Ueber alles, auch über seinen Scherz, weis er Würde zu verbreiten. Ich verwahre zwei Briefe von ihm für eine Dame geschrieben, die mich zum Kampf herausfoderte — auf ein Paar hölzerne Degen, hochtrozend — wie Longin für die Zenobia schrieb. Andere Briefe besize ich wenig von diesem lieben

sofu

sofistischen Nichtschreiber. Ich ließe gern seine Scheingründe gelten, wäre nur ein andres Mittel bekant, seiner abwesenden Freunde zu genießen. Aber die Noth ist erfinderisch. Viele seiner Freunde werden ihm nun vierteljährig ihre Briefe durch einen Notar einhändigen lassen, der dann jedes Wort von ihm auffängt, und ein Instrument drüber verfertigt. Wollen Sie mir auch Ihre Vollmacht einschicken?

In seiner schweren Geistesarbeit wird Klopstock durch keinen Einbruch, keine Ueberraschung gestört. Ich hab' ihn, als er Hermanns Schlacht und manche seiner Oden dichtete, zu allen Stunden des Tags und der Nacht überfallen. Nie ward er mürrisch; ja es schien, als wenn er sich gern durch eine leichtere Unterhaltung erholte.

Klop-

Klopstock ist dunkel. Tellow hat ihn gründlich vertheidigt. Grabt in der Mine, so findet ihr Gold; oder wann euch das zu mühsam wird, so lest Uebersezungen von Junker, oder Collier's Kubachiade. Freilich feilt er so emsig die Sprache, schneidet so streng den Ueberfluß weg, wägt so empfindlich dem Vers und dem Inhalt Tonlaut, Zeitmaaß und Wortlaut zu, schöpft so anhänglich aus der Gegenwart Eindruck, daß es so gemächlich nicht angeht, alle Nüanzen seiner Darstellung zu haschen. Oft schreibt er nur das lezte Glied einer langen Gedankenreihe hin, und man muß mit seines Geistes Sitte vertraut sein, wenn man ihm sicher zurückfolgen will. Wer mit ihm gelebt hat, versteht ihn leichter, weil er mehr als einen Faden hält, der ihn durch seine Schöpfungen

führt; und darum ist es nüzlich und gut, daß jezt schon Tellow seine Oden kommentirt.

Von Klopstocks poetischer Ordnung, von seinem Goufre, der Schriften verschlingt und wieder auswirft — disjecta membra poetae — ließe sich noch manches erzählen; aber Ehre, dem Ehre gebührt: ich habe Klopstocks Papiere einst in lauter goldenen Umschlägen gekant, zierlich auf seinem Schreibtisch geordnet, wie die Briefe eines Stuzers; und das nenne ich die goldene Zeit seines Archivs. Sie währte ganzer acht Tage lang; und wer die Epoche zu erneuern Lust hat, darf ihm nur seine Gedichte in Goldpapier zuschicken.

Eins ist mir leid — daß Tellow der unreinlichen Kaste gewisser Rezensenten erwähnt. Ich finde nirgends, daß man den

Virgil

Virgil gegen namenlose Schwäzer verthei-
digt hat. Wenn irgend ein Bube Montes-
quieus Namen an den Pranger gekreidet
hätte, würde darum der Mann und sein
Werk weniger ehrwürdig bleiben? Es ist
freilich lächerlich, wann die Nazion einen
Schriftsteller gerichtet hat, daß sich ein Qui-
dam hinsezt und erzählt, wie es der besagte
Autor hätte einrichten müssen, um ihm, dem
Kostgänger eines Buchladens, zu gefallen;
aber doch ist es ein bitteres Brod. Ich muß
dergleichen thun, sagte Freron, denn ich muß
leben; je n'en vois pas la nécessité, ant-
wortete der Lieutenant de Police. So oft
man Zachariä ein Stambuch überreichte, beug-
te er sich tief vor dem Besizer: denn es kan
sich treffen, sagte er, daß ich vor meinem
Richter stehe. Ich rede nicht von der Berli-
ner

ner Bibliothek; dieses Werk enthält Männerarbeit, wann sich auch gleich ein seichtes Blättchen über Klopstock und andere mit einschlich. Rezension ist dort oft nur der Faden, worauf ächte Perlen gereiht sind. Künftig etwas über Klopstocks Lieblingsideen, Brutus, Freiheit, Vaterlandsstolz, unsre Sprache. Ich denke darüber nicht mit ihm einig. Gleichheit der Grundsäze verbindet Freunde, aber Gleichheit der Meinungen nicht. Mannichfaltigkeit ist das Gesez der Natur. Ich wiederhole, was ich irgendwo gesagt habe: es läßt sich streiten, ob wir in einer Welt ohne Zweifel und Irthum glücklicher wären.

Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen.

Hypochondrie, polipenartiges Ungeheuer! hier lieg' ich ohne Rettung, und winsle, von deinen tausend Armen umstrickt.

Freilich war es meine Schuld, (und dies vermehrt meine Quaal,) daß ich mich im Genuß des Lebens übereilte, und seine Freuden und mich, in einer gedankenlosen Jugend, erschöpfte. Ich war noch nicht dreißig Jahr alt, als ich schon zu leiden anfing. Immer schlug mir, wie einem Uebelthäter, das Herz; ich holte mühsam, wie Sisyphus unter seinen Felsen, Odem; auf traurige Tage folgten jammervolle Nächte; die Welt ekelte mir; ich seufzte nach Einsamkeit, und konte mir

mir selbst nicht entfliehn. Ein französischer Arzt versicherte mich, daß ich nichts bedürfe, als viermal im Jahr einen Coup de lancette. Ihre Humeurs, sprach er, kochen und streben; Ihre Gefäße sind überfüllt; Ihre Nerven überspannt, und das freie Spiel Ihrer Lunge ist gefesselt. Ich folgte viele Jahre seinem Rathe, und meine Beschwerden nahmen fürchterlich zu.

Danken Sie Gott, daß Sie noch leben, schrieb mir ein Praktikus; denn Aderlassen ist ein langsamer Mord. Die Natur, die sonst allen Ueberfluß wegräumt, hat, wie Sie wissen, dem Blut keinen ordentlichen Ausgang geöfnet. Nun arbeitet Ihr ganzes Räderwerk träge, indem es an Säften, an Blut, an Oel zum Reibezeug mangelt. Ihr Magen hat seine Reizbarkeit verloren, und

bereitet statt Nahrung ein schleichendes Gift. Nehmen Sie von meinen Tropfen, die, ohne Ruhm zu melden, Wunder thun, und trinken Sie alten wohlthätigen Wein. Anfangs fruchtete diese Kurart; aber es waren nur Freuden eines Rausches, nur Opiumsträume. Denn Morgens, eh ich meine Tropfen verschluckte, befand ich mich bald elender als jemals, und Nachmittags entfloh das Gefühl der Gesundheit, mit den Dünsten des Weins.

Wohl! — deklamirte mein gelehrter Professor, ein anderer hätte das ohne Tiefsinn vermutet. Denn eine gewaltsame Anstrengung entkräftet immer in dem nämlichen Verhältniß; man hat Ihre Nerven nur angespornt, nicht gestärkt. Ihre Tropfen sind nichts als eine Art Aquavit, und der Wein ist nicht mehr der gesunde Saft der Traube,

sondern

sondern eine halb verdorbene, fermentirte, oft durch Arsenik und Bleizucker[1]) vergiftete

1) Ein Beispiel einer solchen Vergiftung, dessen ein neues englisches Werk erwähnt, interessirt die Menschheit. Drei junge Leute von guter Familie hatten ziemlich viel jungen Franzwein getrunken, der mit Arsenik abgeläutert war. Zwei starben wenige Tage darauf. Der dritte, vielleicht weil er stärker war, oder weniger trank, entging zwar dem schleunigen Tode, aber sein Körper wurde mit Blutflecken bedeckt; alle seine Ausleerungen, sein Speichel, sein Harn, waren mit Blut gefärbt; er wurde ödematös, erholte sich scheinbar, führte einige Jahre ein sieches Leben, und starb an der Wassersucht. S. Observations critical and historical on the Wines of the ancients — by Sir Edward Barry, Brt. 1776. Manche Patrioten haben diese tödtlichen Misbräuche gerügt. Unzer in seinem Arzt ent- deckt

Infusion, ein Getränk, das Krankheiten zeugt, entwickelt und nährt, und dessen sich die Vorsicht eben so zweckmäßig, wie der Pest und Bajonetten, bedient, um Raum für künftige Geschlechter zu machen. Wasser, und nichts anders, müssen Sie trinken, und Sie können des Guten nicht zu viel thun. Ich füllte, wie die Danaiden, ganze Ladungen Wasser in meine Gefäße, dehnte meine Gedärme wie Sprüzenschläuche aus, ohne daß darum meine Kräfte sich mehrten; ich wandelte immer kränker und schwächer, und endlich wie ein Schatten, umher.

Eine meiner Muhmen, eine sittsame Witwe, schickte mir ihren jungen Hausmedikus

deckt eine Menge schädlicher Weinverfälschungen. Nur unsere Polizei ist noch träge, diesem Meuchelmord zu steuern, und die Verbrecher zu strafen.

tikus zu, und dieser trug eine ganz neue Lebensordnung vor. Man hat, lispelte er, Ihre Konstituzion zu ungestüm behandelt. Wir müssen leisere Schritte thun, und den Launen Ihres Magens mit mehr Behutsamkeit schmeicheln. Trinken Sie Milch, die schon ein halbes Blut ist, und der Natur die Arbeit der Chilifikazion erspart. Meiden Sie das Fleisch; denn nur eine verdorbene Ueppigkeit hat diesen blutgierigen Geschmack eingeführt. Wir sind nicht zu Tigern im Walde erschaffen. Das Pflanzenreich bietet uns eine gesündre Nahrung dar, und ganze Völker befinden sich vortreflich dabei. — Unter allen Diäten ist mir keine übler bekommen. Um diese Zeit fiel mir ein Buch von einem Edimburger Arzt in die Hände, der alles, was die Natur genießbares auftischt, für eine

gesunde Nahrung der Menschen hält. Wir können, lehrt er, ohne Gefahr, bei dem Kuräken und dem Hottentotten schmarozen. Nur die Menge, nicht die Mannichfaltigkeit schadet. Diese nüzt vielmehr oft, indem eine Speise die schädliche Wirkung der andern aufhebt, wie z. B. das Alkali des Fleisches die sauren Pflanzensäfte mildert. Es ist wahrer Unsinn, das Fleisch zu verbieten, das sich am leichtesten mit unsrer Substanz assimilirt, das unser Magen begehrt, für welches unsre Zähne gebildet sind. Wir Britten leben vom Fleisch, und sind nervig und blutreich, und werden unter jedem Himmelsstrich alt; auch hat die Erfahrung im lezten Krieg in Indien gelehrt, daß ein Heer Banianen vor einem kleinen Haufen Fleischfresser flieht.

Mir gefiel die Toleranz dieses Mannes; aber ich versuchte sie zu meinem Unglück, vermutlich weil meine Natur schon lange nicht mehr die angeborne, sondern eine verkünstelte, verdorbene Natur war.

Nebenher wechselte ich eben so oft mit Arzneimitteln ab. Ich gebrauchte Stal, China, Kräutersäfte, Assa fötida, Seifenpillen u. s. w. je nachdem ich die Schwindsucht, die Wassersucht, die Gelbsucht oder irgend eine von den hundert Suchten befürchtete. [a]) Da

 ich

a) Ein neuerer Genius hat den Einfall, für jede Sucht einen Arzt zu bestellen, um jede gründlich zu erforschen. Nach einer flüchtigen Berechnung der namhaften Seuchen, die ein Ingrediens dieser besten, freudigen Welt sind, besoldete der Regent alsdann ungefähr anderthalbhundert Leibärzte; erst würde der Schnupfenarzt, dann

ich auch meinen Zustand in jedem Brunnen-
buch, nnd zahlreiche Beispiele bescheinigter
Kuren anträf, so trinke ich schon seit zehn
Jahren die mineralischen Wasser, wie sie
auf der Landkarte folgen.

Im verwichenen Sommer trat in Pyr-
mont eine hagre, hohläugige Gestalt zu
mir. Haben Sie, fragte das Gespenst
mit bebender Stimme, auch das kalte Bad
schon gebraucht? Es stärkt gewaltig. —
Hier fiel es in Ohnmacht. Ich leugne die
Kräfte des kalten Wassers nicht. Im Wasser

dann der Fieberarzt, zulezt der Schwindsucht-
arzt geholt. Man denke sich den Competenzstreit,
die praeventiones fori; der hat sicher im Cartet-
schenfeuer gewandelt, der da mit seinem Leben
entwischt.

zu leben, nent Maillet[3]) respirer l'air natal, und es kan sein, daß es zuweilen das ekelhafte Dasein manches Invaliden verlängert. Mir aber gerieth die Kur nicht, ich gebe vielmehr der Erkältung dabei meine Gliederschmerzen Schuld, welche weder die Dusche, noch das Senfbad, noch das Dampfbad, noch irgend ein warmes Bad, lindern will.

O Aeskulape! zürnet nicht, wenn mein Glauben an eure Kunst zu wanken beginnt, wenn ein unglücklicher Akzienspieler über die Mäkler in Change-Alley schmält! Oft helft ihr unstreitig, wann uns ein wütendes Fieber ergreift, wann die Natur nur bestürmt, nicht zerrüttet ist; ihr dämpft den

Auf-

3) Unter dem Namen Telliamed behauptet er mit vielem Wize, daß wir ursprünglich im Wasser lebten. Nichts ist so abgeschmackt, was nicht irgend ein Philosoph behauptet hätte, sagt Cicero.

Aufruhr; ja, ihr rettet zuweilen, wann die Flamme durch alle Stockwerke lodert — wenn das Gebäude nur noch fest ist. Aber wann der Grund wegsinkt, wann die Fäulniß tief in den Hauptständern sizt, wann ein chronisches Uebel an unsrer Lebenskraft nagt, hilft alsdann Higiea dem Elenden noch? Giebt es eine Wissenschaft, die unterliegende Natur aufzurichten? oder, wenn ihr Funken noch glimmt, wenn sie noch strebt, ist es weise, sie durch Arzneien zu ermüden? in ihrem Gange zu verwirren? Und wer wählt unter der zahllosen Menge von Mitteln, die oft nur die Mode des Tages in Schuz nimmt? Von der Transfusion an bis zu Pommes [4]) Brühen, welche

4) Pomme, ein Arzt in Paris, der vor acht Jahren alle Krankheiten mit Hühnerbrühen heilte.

che Reihe von Pflanzen, Salzen, Gummi, Metallen und Giften? Theerwasser, Schierling, Harzrauch und Eicheln, Guajak und Pomeranzenblätter, Käfer, Würmer und Bella Donna, Vipernsuppen und Eselsmilch, alle haben ihren Ruf überlebt; die Quassia ringt mit der China, und man fängt an vom Quecksilber übel zu sprechen; Dominicetti fumigirt alle Zufälle weg; jener lockt funkenweise Krankheiten ab, oder zieht sie durch Magnete wie Eisenstaub an; K. hilft durch die vim centrifugam, und P. heilt durch den Beischlaf das Podagra. Wehe dir Kranken, wann du in die Hände eines Amateurs fällst, der dich wie einen Apparatus betrachtet, um an der Veränderung deiner Farbe, deinem Puls, deinem Schweiß, deinen Zuckungen, die unterhal-

tende

tende[5]) Wirkung seiner Versuche zu beobachten! Wenn in einem deiner Haarröhrchen eine Stockung entsteht, so verordnet man dir auflösende Mittel. Diese sollen, im Magen mit fremden Säften vermischt, hundertfältig verändert, in tausend Kanäle vertheilt, mit einem Tausendtheilchen an dem kranken Ort noch mächtig genung sein, um die Verstopfung auf-

5) Unterhaltend heißt, nach der Sprache eines neuern Arztes, eine Komplikazion ungewöhnlicher Martern. Wann ein Elender, mit aufgetriebenem Bauch, verdrehten Augen und hängender Zunge, in schrecklichen Zuckungen heult, das ist ein unterhaltender, interessanter Kasus. Als D'Amiens zerfleischt ward, drängte sich ein wohlgekleideter Herr mit einem Fernglas ans Gerüste, um die Operazion näher zu betrachten. Der Henker half ihm ehrerbietig mit den Worten durchs Gedräng: place, place, Monsieur est un amateur.

aufzulösen? Und wer ist dir Bürge, daß ein allzustarkes Resolvens auf dem Wege zum Uebel nicht ein größeres Unheil anrichtet? Könt ihr irgend einen wirkenden Balsam zu einer innern Wunde bringen? Nerven beruhigen, die lang zum Krampf gewöhnt sind? ihre Federkraft herstellen? oder muß sich der Elende mit dem Araber trösten, der, in seinem Harem isolirt, umsonst von Niebuhrs Reisegefährten nur noch einmal die Freuden einer Nacht kaufen wolte?

Von Berger und Zimmermann, Wohlthäter der Menschen, wenn euch einst Muße am Abend eurer Tage erwartet, so schreibt ein Buch, das noch nicht geschrieben ist, von gewisser Erfahrung. Ihr beobachtet mit Hippokratischem Geist, ihr denkt großmütig und edel, ihr verachtet die Sistemsucht, und for-

schet nach Wahrheit, denn euer Herz ist empfindlich; — gesteht der Welt die Lücken eurer Wissenschaft, und krönt dadurch euer segenreiches Leben; beschreibt heilbare Krankheiten durch untrügliche Zeichen; nent zuverläßige Mittel, und in zweifelhaften Fällen ruft den Trostbegierigen zu, sich in die Arme der liebreichen Natur zu werfen, die öfter hilft als die Kunst, und gewiß seltner verdirbt! Euer Buch wird nicht groß seyn — ein berühmter englischer Arzt versprach, die ganze gegründete Arzneikunst auf Einem Bogen zu hinterlassen. — Es sei euer Kodex, künftige Aerzte; und wenn es nicht geschrieben wird, so rath' ich euch, was Sydenham Blackmoren rieth: lest nie ein ander Buch, als den Don Quixote.